

02
17

Weltweit vor Ort

Das Magazin der
Max Weber Stiftung

Wissen in Bewegung

In dieser Ausgabe:

DHI London, DHI Paris, DHI Washington,
DIJ Tokyo, OI Istanbul

06

Aus den Instituten

30 Jahre DHI Washington –
Geschichte, Rolle und
Zukunft

28

Im Dialog

Hélène Miard-Delacroix,
Preisträgerin des Internationalen
Forschungspreises

42

Thema

Russisch-türkische
Verflechtungen im Spiegel
der Zeit

Inhalt

Editorial 04	Thema 16	Aus den Instituten 31	Personalia 48
Aus den Instituten 06	Herkunft als Falle? Migration, Medien und Wissenschaft im 21. Jahrhundert <i>Bettina Severin-Barboutie</i>	Demografischer Wandel als kommunalpolitische Herausforderung <i>Sonja Ganseforth und Hanno Jentsch, DIJ Tokyo</i>	Thema 51
Geschichtspolitik gegen wissenschaftliche Interessen – Die Kontroversen um die Gründung des DHI Washington vor 30 Jahren <i>Scott Krause</i>	Nachrichten 19	Veranstaltungen 33	In Zukunft verbunden Digitale Infrastrukturen für die Forschung <i>Fabian Cremer und Elisabeth Heinemann, Geschäftsstelle der MWS</i>
Das DHI Washington ist „zu einem Leuchtturm geworden, der auch über den Atlantik gen Deutschland und Europa strahlt“ <i>Ute Frevert und Konrad Jarausch</i>	Thema 24	Impressum 41	Ex Libris 53
Wissen schaffen, ermöglichen und erforschen – Herausforderungen und Perspektiven für ein Deutsches Historisches Institut in den USA <i>Simone Lässig, DHI Washington</i>	Knowledge on the Move: Historical Preservation and Knowledge Practices Between Colony and Empire <i>Indra Sengupta, DHI London</i>	Thema 42	Upcoming Events 60
	Im Dialog 28	Europas Erbe, Menschen und Grenzräume: Russisch-türkische Verflechtungen im Spiegel der Zeit <i>Zaur Gasimov, Ol Istanbul</i>	
	Deutschland und Frankreich – Auf der Suche nach Kontrasten, Pfadabhängigkeiten und Wechselbeziehungen <i>Im Gespräch mit Hélène Miard-Delacroix</i>	Im Dialog 44	
		Die Max Weber Stiftung in China <i>Im Gespräch mit Max Fölster und Guillaume Dutournier</i>	

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

wie bewegt sich Wissen? Und was passiert mit Wissen, wenn es über Grenzen und Epochen bewegt wird, in andere, neue Sprachen übertragen wird? Wie wird Wissen durch Bewegung transformiert, verändert und weitergegeben? All diesen Fragen ist das aktuelle Magazin der Max Weber Stiftung gewidmet. Dass gerade die Max Weber Stiftung sich mit diesen Fragen auseinandersetzt, liegt eigentlich auf der Hand: Zum einem trägt sie mit ihren Instituten in Paris, London, Moskau, Rom, Warschau, Washington, Tokio, Beirut und Istanbul dazu bei, dass Wissen auf internationaler Ebene produziert und ausgetauscht wird. Zum anderen werden die Begriffe „Wissen“ und „Wissensproduktion“ selbst erforscht, historisch kontextualisiert und interdisziplinär verglichen. Besonders das Deutsche Historische Institut (DHI) in Washington, das in diesem Jahr sein 30-jähriges Jubiläum feiert, widmet einen großen Teil seines Forschungsalltags der Wissens- und Migrationsgeschichte.

Mit dem 30-jährigen Jubiläum des DHI Washington rücken nicht nur seine Forschungsschwerpunkte von Wissens- und Migrationsgeschichte, *Digital History* und Globalgeschichte bis hin zu deutsch-amerikanischer Geschichte in den Vordergrund, sondern auch die Rolle, die das Institut in der Bewegung von Wissen spielt. Als transatlantischer Vermittlungspartner ist das DHI Washington eine zentrale Institution für europäische und amerikanische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Am Institut wird Wissenszirkulation aktiv gelebt und Wissen wird durch seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in andere Länder der Welt getra-

gen. Mit der Eröffnung der Außenstelle GHI West in Berkeley, Kalifornien, wurde nun auch inneramerikanisch ein weiterer Katalysator, der Wissen in Bewegung bringt, geschaffen.

Wissen und Herkunft sind auch prägende Begriffe eines Projekts der ehemaligen Gastwissenschaftlerin am DHI Paris Bettina Severin-Barboutie, das sie in diesem Heft vorstellt. Ausgehend vom Fall „Deniz Yücel“ beschäftigt sie sich mit der Frage wie Migrations- und Mediengeschichte sich wechselseitig beeinflussen.

Auch Indra Sengupta vom DHI London greift das Thema „Wissen in Bewegung“ auf und beschreibt, wie sich Ende des 19. Jahrhunderts Praktiken der Erhaltung alter Gebäude in Großbritannien und seiner damaligen Kolonie Indien unterschiedlich entwickelten, aber auch gegenseitig beeinflussten.

Um Austausch, Verflechtungen und gegenseitige Beeinflussung zwischen der Türkei und Russland geht es im Beitrag von Zaur Gasimov vom OI Istanbul. Ausgehend von sprachlichen Verflechtungen, die ihren Ursprung Ende des 19. Jahrhunderts haben, zeigt er auf, welcher reger Austausch in den Bereichen Wissenschaft, Politik und Kultur zwischen den beiden Ländern stattfand und bis heute stattfindet. Dabei wird deutlich, wie wichtig das Verständnis dieser langen und engen Verbandelung auch für das Verständnis aktueller politischer Kooperationen zwischen Russland und der Türkei ist.

Die Digitalisierung hat die Bewegung von Wissen weltweit deutlich vereinfacht. Fabian Cremer und Elisabeth Heinemann, in der Geschäftsstelle der Max Weber Stiftung im Bereich von

perspectivia.net tätig, erläutern uns, warum digitale Infrastrukturen in den Geisteswissenschaften, und besonders die *Digital Humanities*, immer wichtiger für die Forschung werden und welche Rolle die Max Weber Stiftung in verschiedenen Projekten und Verbänden im Bereich der *Digital Humanities* spielt.

„Wissen in Bewegung“ – unter dieses Motto könnte man auch die Arbeit der französischen Deutschlandhistorikerin Hélène Miard-Delacroix stellen. Die diesjährige Trägerin des Internationalen Forschungspreises der Max Weber Stiftung beim Historischen Kolleg wurde von der Jury unter anderem wegen ihrer Mittlerinnenrolle zwischen der deutschen und französischen Wissenschaftslandschaft ausgezeichnet. Die deutsch-französischen Beziehungen ziehen sich durch ihre wissenschaftliche Laufbahn: Von der Dissertation zu Helmut Schmidt über ihre Habilitation zum Wiederaufkommen des bundesdeutschen Nationalismus seit den 1950er Jahren und dessen Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Frankreich bis hin zu ihrer international rezipierten Willy-Brandt-Biografie. Im Interview spricht sie auch über den Forschungstrend der *histoire croisée* in der Geschichtswissenschaft, der in ihren Arbeiten Anwendung findet.

Ganz wie der Titel des Magazins „Weltweit vor Ort“ andeutet, ist auch dieses Magazin ein Stück „Wissen in Bewegung“. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude und Inspiration bei der Lektüre – wo immer diese stattfindet!

Hanna Pletziger



Geschichtspolitik gegen wissenschaftliche Interessen

Die Kontroversen um die Gründung des Deutschen Historischen Instituts Washington vor 30 Jahren

Der Gründung des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Washington 1987 gingen politische Kontroversen um die korrekte Interpretation deutscher Vergangenheit voraus, die in der heutigen Atmosphäre wissenschaftlicher Gelehrsamkeit kaum mehr erkennbar sind.

Die Interessen, die verschiedene Akteure antrieben und die Erwartungen, die sie mit der Gründung eines historischen Instituts auch in Washington verbanden, hätten verschiedener kaum sein können: Fachhistoriker feierten die Gründung eines Forschungsinstituts, das den transatlantischen Austausch fördern würde, als Meilenstein für die Geschichtswissenschaft und – so Fritz Stern – als „denkwürdiges menschliches Ereignis“. Die Regierung Kohl hoffte hingegen, geschichtspolitisch wirken zu können und „eine erkennbare Präsenz deutschen Geschichtsverständnisses in Washington zu erreichen.“ Bundesforschungsminister Heinz Riesenhuber (CDU) wollte dem „Anliegen des Bundeskanzlers“ entsprechen, „dem von amerikanischen Juden betriebenen Holocaust-Museum“ eine bundesdeutsche Interpretation der Vergangenheit entgegenzusetzen.¹ Recherche in Akten und Nachlässen auf beiden Seiten des Atlantik erlaubt die Rekonstruktion der Gründungsgeschichte des Instituts als punktuelle Überlagerung und Widerstreit politischer und wissenschaftlicher Interessen.

Eine Initiative für die Gründung eines DHI in den USA ging von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus, die nach 1933 in die USA emigriert waren. Von ihrer Expertise profitierten nicht nur

amerikanische Universitäten und Kriegsanstrengungen während des Zweiten Weltkrieges, sondern nun auch die Historikerzunft selbst: Nach dem Krieg waren es vielfach Emigranten, die eine wichtige Brücke für den wissenschaftlichen Austausch über den Atlantik bauten. Informelle Kontakte, wie sie etwa Felix Gilbert unterhielt, der sich anhaltend für die Arbeit junger deutscher Kolleginnen und Kollegen interessierte, ermöglichten einer neuen Wissenschaftlergeneration, im Rahmen von Forschungsaustausch und Studienaufenthalten neue Impulse für die eigene Arbeit aufzunehmen. Mit dem zunehmenden Erfolg von deutschen Historikern, die wie Wolfgang J. Mommsen, Thomas Nipperdey, und Jürgen Kocka längere Zeit in den USA geforscht hatten, wuchs in dieser Forschergruppe der Wunsch, die Zusammenarbeit zu institutionalisieren. Zu diesem Zweck konstituierte sich 1978 eine „kleine, etwas eklektische“ Gruppe deutscher und amerikanischer Historiker in der Hoffnung, in Anlehnung an bestehende Häuser in Rom, Paris und London auch in den USA ein DHI errichten zu können. Auf Initiative des Kölner Nordamerikahistorikers Erich Angermann finanzierte die VolkswagenStiftung Anfang der 1980er Jahre fünf vorbereitende Symposien.

Politische Umwälzungen gaben der Gründung eines DHI in den USA neue Dringlichkeit. Der 1982 ins Amt gekommene Bundeskanzler Helmut Kohl versprach eine „geistig-moralische Wende“, die für ihn – nach den heftigen innenpolitischen Debatten über die Stationierung amerikanischer Mittelstreckenraketen in der Bundesrepublik – ein Bekenntnis zur transatlantischen Allianz einschloss. Der promovierte Historiker Kohl verband besondere Hoffnungen mit der Geschichtswissenschaft, um in der Öffentlichkeit seine Politik zu erklären und zu bewerben. Kohl versuchte mit seiner Geschichtspolitik zudem, jegliche Kritiker des Verhältnisses zwischen Bundesrepublik und



USA zu übertönen, die – real oder imaginiert – das Eckbündnis im Kalten Krieg zu untergraben drohten. In den USA sah der Kanzler in dem geplanten United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) die Gefahr, dass „eine ganze Generation Schüler heranwächst, die Deutsch als Synonym für den Holocaust wahrnehmen.“² Kohl erklärte daraufhin die Gründung eines DHI zur „Chefsache“ um „deutsch-amerikanische Gemeinsamkeiten in der Geschichte“ herauszuheben und übertrug die Realisierung des Vorhabens dem Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT).

Die Kontroversen bereits während der Planungsphase zeigen die unterschiedlichen Vorstellungen zwischen Ministerium und Fachhistorikerinnen und -historikern über die Aufgaben des DHI. Nach einem positiven Gutachten des Wissenschaftsrats konstituierte sich 1985 ein Vorbereitender Ausschuss, in dem unter Vorsitz eines Beamten des BMFT Regierungsvertreter und Professoren Profil und Ausrichtung des Instituts festlegten. Die Auswahl eines Gründungsdirektors stellte für die Mitglieder eine strategische

Weichenstellung dar. Michael Stürmer nutzte dabei seinen privilegierten Zugang zur Bundesregierung, um – für ein vertrauliches Abendessen mit Bundesmitteln nach Bonn eingeflogen – beharrlich für eine „Persönlichkeit“ wie Karl-Dietrich Bracher (Bonn) oder Thomas Nipperdey (München) als Gründungsdirektor zu werben. Nachdem diese beiden absagten, gelang es den anderen vier wissenschaftlichen Ausschussmitgliedern Erich Angermann, Wolfgang J. Mommsen (Düsseldorf), Gerhard A. Ritter (München) und Rudolf Vierhaus (MPI für Geschichte, Göttingen), die Stelle offen auszuschreiben. Dieses an akademischen Standards orientierte Verfahren deutet an, wie einige der in die Gründungsphase involvierten Historiker den politisch geschaffenen Spielraum nutzen konnten, um wissenschaftlichen Anliegen und Gepflogenheiten Geltung zu verschaffen.

Die Berufungsgespräche fanden im Sommer 1986 im Verlauf einer beispiellosen geschichtspolitischen Debatte statt. Der Historikerstreit über den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit polarisierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in

Gründungsdirektor Hartmut Lehmann (links) begrüßt Bundesforschungsminister Heinz Riesenhuber (2. v. l.) zur offiziellen Feier anlässlich des Bezugs des Woodbury Blair House im Oktober 1991.

Gäste der Einweihungsfeier, unter anderem Gerald D. Feldman (3.v.r.) und Konrad Jarausch (rechts)

heute kaum noch vorstellbare Maße. Während sich Beiratsmitglieder wie Wolfgang J. Mommsen und Michael Stürmer in den Feuilletons überregionaler Zeitungen öffentlich Schlagabtausch lieferten, trafen sie in den Ausschusssitzungen persönlich aufeinander und damit auch im Verfahren zur Besetzung der Direktorenstelle. Auf die Direktorenstelle hatten sich mit Hartmut Lehmann (Kiel) und Jürgen Kocka (Bielefeld) lediglich zwei C4-Professoren beworben, eine ungeschriebene Voraussetzung des BMFT. Während das Abschlussprotokoll Lehmann als „guten Historiker mit erheblicher Amerikaerfahrung“ hervorhob, beeindruckte Kocka den Vertreter des Auswärtigen Amtes als „ideenreich, konzentriert und selbstbewusst.“ Das BMFT nutzte ein „gespaltenes Votum“, um einen Vertreter der Bielefelder Schule in Washington zu verhindern. Helmut Kohl, der ein „hohes Interesse an der Besetzung“ artikuliert, lehnte den „profilierten Sozialdemokraten“ Kocka mit „eigenwilliger Geschichtsrichtung“ ab.³ Daraufhin berief das BMFT den zu diesem Zeitpunkt in Harvard forschenden Lehmann als Gründungsdirektor.

Jenseits aller politischen Kalkulationen blieb indes die Aufgabe, ein neues Institut auf der anderen Seite des Atlantiks aufzubauen. Im Frühjahr 1987 fand sich ein Vorauskommando, bestehend aus dem Stellvertretenden Direktor Hermann-Josef Rupieper und Verwaltungschef Dieter Schneider, „auf der grünen Wiese“ wieder. Innerhalb einer Woche lotete das Duo die steuerrechtlichen Bestimmungen für Angestellte und potentielle Institutsadressen aus, während sie gegenüber amerikanischen Kolleginnen und Kollegen ihre „Integrität“ gegenüber der Wissenschaft unterstrichen. Die offizielle Institutseröffnung wurde von amerikanischer Seite mit wohlwollendem Interesse wahrgenommen. Die Auswahl des Festredners sorgte jedoch für Verwerfungen im Wissenschaftlichen Beirat. Michael Stürmer votierte erfolglos gegen die Mehrheitsentscheidung, mit Heinrich August Winkler (Freiburg) einen seiner Kritiker im Historikerstreit einzuladen und legte seine Mitgliedschaft im Beirat nieder.



Zwei der vom DHI in den ersten beiden Jahren organisierten Konferenzen veranschaulichten darüber hinaus sowohl den wissenschaftlichen Erfolg, als auch die Konflikte um die Unabhängigkeit des Instituts. Die Erforschung der Leistungen emigrierter Historiker stellte für Gründungsdirektor Hartmut Lehmann bereits in seiner ersten Blaupause für das DHI eine Priorität dar. Folgerichtig begann das akademische Programm im Dezember 1988 mit der Konferenz „German-Speaking Refugee Historians in the United States, 1933 - 1970s“, die drei Historikergenerationen aus zwei Kontinenten zusammenbrachte. Amerikanische Fachkollegen wie Gerald D. Feldman (Berkeley) lobten die „tief bewegende“ Veranstaltung, die nach Einschätzung Lehmanns half, „das Institut in der richtigen Umgebung zu platzieren und viele Türen zu öffnen.“ Dementsprechend verbuchte der Jahresbericht des DHI die Veranstaltung mit neunzig Teilnehmerinnen und Teilnehmern als durchschlagenden Erfolg.

Dieser Bericht schwieg sich jedoch über die Kontroversen aus, die während der Vorbereitungen zu einer zweiten Konferenz entstanden waren. Bereits im November 1987 „empfahl“ der Mainzer Politologe Werner Weidenfeld, den die Bundesregierung zum Koordinator für die deutsch-amerikanische Zusammenarbeit ernannt hatte, eine prominente Feier für das 1989 anstehende vierzigjährige Jubiläum der Bundesrepublik. Wenige Monate später forderte das BMFT die DHI-Leitung auf, eine „große repräsentative Spitzenveranstaltung“ zu organisieren. Hartmut Lehmann, der den wissenschaftlichen Charakter einer solchen Konferenz gewahrt sehen wollte, fand in Charles S. Maier und dem Center for European Studies (CES) an der Harvard University wichtige Kooperationspartner. Beide entwickelten ein Konzept, das darauf ausgerichtet war, die bundesdeutsche Geschichte als mehrdimensionale „Lernprozesse“ zu untersuchen. Dies widersprach jedoch den Intentionen des BMFT derart, dass dieses mit dem Vorenthalt der bereits in Aussicht gestellten 90.000 DM drohte. Nachdem Hartmut Lehmann mit Unterstützung des Wissenschaftlichen Beirats oberflächliche Änderungen am Konzept vorgenommen hatte und zudem die Kooperationspartner an der Harvard University signalisierten, dass sie die Konferenz notfalls alleine ausrichten würden, lenkte das Ministerium ein. Nach all diesen Debatten entbehrte es nicht einer gewissen Ironie, dass die Themenauswahl just zu dem Zeitpunkt hinfällig zu werden schien, zu dem die Konferenz stattfand – im Oktober 1989. Keine zwei Wochen vor dem Mauerfall spekulierten die Konferenzteilnehmer unter dem Eindruck der Leipziger Montagsdemonstrationen über die Lösung der „aktuellen deutschen Frage“.

Die Umwälzungen, die Mitteleuropa 1989 ergriffen, hatten unmittelbare Auswirkungen auch auf das DHI in Washington, sowohl personell, als auch inhaltlich. Nachdem Hartmut Lehmann angesichts mangelnder Unterstützung im Stiftungsrat erklärte, nicht für

eine zweite Amtszeit zur Verfügung zu stehen, stand erneut ein konfliktbehaftetes Berufungsverfahren auf der Agenda: Während der Wissenschaftliche Beirat einstimmig den Amerikahistoriker Hermann Wellenreuther (Göttingen) nominiert hatte, nutzte die Bundesregierung die Überführung des DHI Washington in die im Kontext der Gründung des DHI Warschau geplante Stiftung Deutsche Historische Institute im Ausland, um einen neuen Wissenschaftlichen Beirat zu benennen.⁴ Unter Vorsitz des Bonner Neuzeithistorikers Klaus Hildebrand eröffnete der neue Beirat erneut das Verfahren, in dem Detlef Junker (Heidelberg) als Direktor berufen wurde. Unter seiner Ägide wandte sich das Institut der Erforschung gemeinsamer Nachkriegsgeschichte mit neuem Impetus zu: Das abrupte Ende des Kalten Krieges und die unverhoffte Wiedervereinigung ließen die Geschichte der Bundesrepublik weit weniger tentativ, sondern vielmehr als transatlantische Erfolgsgeschichte erscheinen.

Unter Berücksichtigung dieser Ereignisse bleibt festzuhalten, dass die Gründungsgeschichte des DHI Washington durch die Überlagerung wissenschaftlicher und politischer Interessen geprägt war. Während die Initiative für die Institutsgründung vom wissenschaftlichen Feld ausging, haben politische Interessen und Akteure, nicht zuletzt der Bundeskanzler persönlich, erheblich dazu beigetragen, die wissenschaftlichen Planungen umzusetzen und den Prozess zu beschleunigen. Doch geteilte Interessen bedeuten keineswegs die Prägung einer geteilten Identität des Instituts, wie die Konflikte um Bonner Einflussnahmen auf die personelle und inhaltliche Ausrichtung des Instituts belegen. Leitung, Mitarbeiter und viele Partner des DHI Washington entwickelten in den ersten Jahren nach der Gründung eine beträchtliche Autonomisierungsdynamik und vermochten es, wissenschaftlichen Kriterien immer stärkeres Gewicht zu geben. Vor dem Hintergrund des zeitlichen Abstands mag der große Einfluss vergangenheitspolitischer Debatten auf das wissenschaftliche Programm heute fremdartig erscheinen. Umso mehr lohnt jedoch die Reflektion über institutionelle Rahmensetzungen der heutigen Forschungslandschaft.

¹ Heinz Riesenhuber, „Schreiben an Wolfgang Schäuble“ 4. Oktober 1985, B 136/24443, Bundeskanzleramt, Deutsches Historisches Institut in Washington (DHI), 1983-1988, Bundesarchiv Koblenz.

² Zitiert nach: Jacob S. Eder, *Holocaust Angst: the Federal Republic of Germany and American Holocaust Memory since the 1970s* (New York, NY: Oxford University Press, 2016), 95-96.

³ Wellhausen, „Vermerk: Deutsches Historisches Institut (DHI) USA, Sitzung des Vorbereitenden Ausschuss im BMFT am 4.7.1986“ 14. Juli 1986, WASH 16995, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin.

⁴ Volker Knoerich, „Schreiben an die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats“, 5. November 1993, B 335/123 Deutsches Historisches Institut, Washington, Wissenschaftlicher Beirat, 1990-1993, Bundesarchiv Koblenz.

AUTOR
Scott Krause ist Fellow am Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF) Potsdam und Lecturer an der University of North Carolina at Chapel Hill.

Das DHI Washington ist „zu einem Leuchtturm geworden, der auch über den Atlantik gen Deutschland und Europa strahlt“

Ute Frevert und Konrad Jarausch zu Rolle und Bedeutung des DHI Washington als transatlantische Brücke der historischen Geisteswissenschaften

Seit der Gründung vor 30 Jahren ist das DHI Washington Anlaufpunkt für Historikerinnen und Historiker aus Deutschland und Nordamerika und damit eine zentrale internationale Begegnungsstätte für die historischen Geisteswissenschaften. Zum Jubiläum geben Ute Frevert und Konrad Jarausch darüber Auskunft, welche Erwartungen deutsche und amerikanische Historikerinnen und Historiker an das Institut Ende der 1980er Jahre bzw. heute hatten und haben, und wie vor diesem Hintergrund die Arbeit des Instituts auf beiden Seiten des Atlantiks wahrgenommen wird.

Ute Frevert:

Meine erste Bekanntschaft mit dem DHI Washington datiert aus dem Jahr 1988, also kurz nach seiner Gründung. Es residierte noch nicht in seinem jetzigen stattlichen Anwesen an der New Hampshire Avenue, man traf sich in sehr viel bescheideneren Räumlichkeiten. Vernon Lidtke (John Hopkins University, Baltimore) hatte mich zu einem Vortrag eingeladen, der vom DHI gesponsert wurde. Es gab nicht übermäßig viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer damals – kein Vergleich mit den diversen heutigen Lectures, die regelmäßig ein großes Publikum anziehen.

Für mich als junge, kurz vor der Habilitation stehende Historikerin waren die USA in den 1980er Jahren kein Traumziel. Engen wissenschaftlichen Austausch pflegte ich, seit Studienzeiten, mit Kolleginnen und Kollegen aus Großbritannien und Frankreich, Amerika blieb außen vor. Das teilte ich mit vielen Generationsgenossen, für die die USA weder politisch noch intellektuell (wohl aber musikalisch) übermäßige Attraktivität besaßen. Die deutschen Emigranten, die unsere jüngeren Professoren begeistert hatten, gehörten für uns schon zur Geschichte.

Vor diesem Hintergrund kam die Entscheidung, in Washington ein Deutsches Historisches Institut zu gründen, zur rechten Zeit. Sie schlug gewissermaßen die Brücke zwischen den Emigranten, die in Columbia, Yale, Berkeley oder Buffalo deutsche Geschichte lehrten, und dem akademischen Nachwuchs in der Bundesrepublik. Sie erleichterte es uns, Kontakte in den USA zu knüpfen; umgekehrt führte das DHI zahllose US-amerikanische Doktorandinnen und Doktoranden, die ihre Dissertation über ein deutsches Thema schrieben, an entsprechende Archive, Kolleginnen und Kollegen in der Bundesrepublik heran. Darüber hinaus war es Anlaufstelle für alle diejenigen, die in Deutschland über nord-amerikanische Geschichte forschten oder den transatlantischen Beziehungen auf den historischen Grund gingen.



Ute Frevert



Konrad Jarausch

Schwer zu sagen, ob diese Forschungsarbeiten ohne das DHI nicht abgeschlossen worden oder weniger erfolgreich verlaufen wären. Aber zweifellos hat es geholfen, eine solche Anlaufstelle zu haben, die neben finanzieller auch infrastrukturelle und intellektuelle Unterstützung beisteuerte. Mindestens ebenso bedeutsam jedoch war die symbolische Botschaft, die das DHI verbreitete: Deutsch-amerikanische Wissenschaftsbeziehungen sind uns, den Deutschen, wichtig und wir wollen an das anknüpfen, was die vor den Nazis geflohenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebaut haben. Ähnlich wie der DAAD seit den 1990er Jahren gezielt Centers for German and European Studies in den USA und Kanada gefördert hat, markiert auch das DHI in Washington das deutsche Interesse, in Nordamerika wissenschaftliche Präsenz zu zeigen und den intellektuellen Austausch zwischen den akademischen Kulturen zu intensivieren.

Diese Aufgabe ist seit den 1980er Jahren nicht leichter geworden, im Gegenteil. Einerseits kann sich das DHI auf dreißig Jahre erfolgreiches Networking berufen und hat sich einen Stamm treuer Anhänger geschaffen. Andererseits sinkt der Stern der deutschen und europäischen Geschichte in den USA, an der Westküste noch dramatischer als an der Ostküste. Es gibt nur noch wenige Professuren, die

speziell für deutsche Geschichte ausgeschrieben sind; umso wichtiger ist hier die Vermittlungstätigkeit des DHI. Seine Konferenzen und Vorlesungsreihen, aber auch seine Bibliothek und vor allem die Internetplattform „German History in Documents and Images“ geben amerikanischen Lehrern und Professoren unverzichtbare Instrumente an die Hand, mit denen sie ihre Schülerinnen, Schüler und Studierenden an die deutsche Geschichte heranführen.

Aber auch jenseits infrastruktureller Dienst- und Transferleistungen macht das DHI seinen wissenschaftlichen Einfluss geltend. Die Direktoren setzen jeweils eigene Forschungsschwerpunkte und verschaffen ihnen mittels zahlreicher Kooperationsprojekte im Land breitere Resonanz. Im Fall der Wissensgeschichte, wie sie die derzeitige Direktorin protegiert, kommt das einem veritablen Import gleich, denn der Ansatz ist in den USA weitgehend unbekannt. Auf anderen Feldern wie der Migrations- oder Religionsgeschichte bietet sich das DHI als eine Art Clearingstelle an, in der verschiedene Forschungstraditionen aus beiden Ländern zusammentreffen. Zudem bringen die Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des DHI, allesamt promovierte Historikerinnen und Historiker auf dem Weg zur Habilitation und Professur, ihre eigenen Themen mit und bauen entspre-

INFO

Ute Frevert ist Direktorin des MPI für Bildungsforschung Berlin und Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats des DHI Washington.

Konrad Jarausch ist Lurcy Professor for European Civilization an der University of North Carolina at Chapel Hill und Gründungspräsident der Friends of the GHI.

chende Kooperationsbeziehungen auf, woraus sich manchmal sogar Karriere-möglichkeiten im Land ergeben.

Last, but not least ist das DHI in Washington – und es ist zu wünschen, dass die neue „Filiale“ in Berkeley in seine Fußstapfen tritt – zu einem Leuchtturm geworden, der auch über den Atlantik gen Deutschland und Europa strahlt. Fast alle in Deutschland lehrenden und mit einem interessanten Forschungsprofil versehenen Historikerinnen und Historiker sind Gäste des Instituts gewesen, haben eine *Annual Lecture* gehalten oder an einer Konferenz teilgenommen und sich dort mit amerikanischen und europäischen Kollegen ausgetauscht. Sie verbreiten die Kunde unter ihren Doktoranden und Mitarbeitern; viele bewerben sich später um eine der begehrten wissenschaftlichen Stellen am DHI. Der transatlantische Verkehr ist busy, in beide Richtungen. Auch das spricht für die Lebendigkeit der Einrichtung und ihre anhaltende Attraktivität, selbst in politisch schwierigen Zeiten.

Konrad Jarausch:

Seit drei Jahrzehnten spielt das DHI Washington eine zentrale Doppelrolle als Vermittler zwischen deutschen und amerikanischen Historikerinnen und Historikern. In den Vereinigten Staaten fungiert es als

Mittelpunkt einer Gemeinschaft von englischsprachigen Spezialisten in Deutscher Geschichte, die mit etwa eintausend Forscherinnen und Forschern fast größer als die Zahl der deutschen Historikerinnen und Historiker in ihrem eigenen Land ist. In Deutschland selbst bietet es der wachsenden Gruppe von Amerikaspezialisten, Transatlantikern und Globalhistorikern einen wesentlichen Anlaufpunkt für Quellenrecherche – nicht nur in der Hauptstadt der USA – sowie für die Teilnahme an inneramerikanischen Diskussionen über die dortige Vergangenheit.

Mit seinem reichhaltigen Programm an Stipendien, Vorträgen und Konferenzen hat das DHI die schon vor der Gründung gestellten Erwartungen als Schaltstelle des wissenschaftlichen Austauschs mehr als erfüllt. Schon durch seine reine Existenz, aber mehr noch durch nachhaltige Unterstützung neuer Forschungen hat es der dezentralen amerikanischen Deutschlandforschung ein institutionelles Zentrum verschafft, das die nur lockeren, auf Jahrestagungen ausgerichteten Aktivitäten der Conference Group for Central European History und der German Studies Association gebündelt und verstetigt hat. Für die deutschen Amerikanisten hat es einen Ort in der amerikanischen Hauptstadt geschaffen, von dem aus die reichhaltigen Archivbestände der Vormacht des Westens benutzt und die intensiven US-Debatten aus nächster Nähe erlebt werden können. Die Gründung eines Freundeskreises des DHI hat diese Zusammenarbeit mit US-Wissenschaftsorganisationen zudem sichtbar institutionalisiert.

Die Leistungen des DHI sind daher vielfältig und eindrucksvoll. Einerseits hat es konkrete Produkte wie eine renommierte Publikationsserie mit Cambridge University Press, andererseits *intangible benefits* der Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses hervorgebracht. Für die Deutschlandspezialisten in den Staaten und Kanada ist die Vernetzung mit herausragenden Fachvertreterinnen und -vertretern aus Deutschland besonders wichtig, weil sie eine transatlantische Diskursgemeinschaft über die deutsche Vergangenheit hervorgebracht hat, die durchaus befruchtend gewirkt hat. In den USA hat die Präsenz von hervorragenden deutschen Forscherinnen und Forschern das Niveau der historischen Deutschlandforschung über eine reine Landeskunde angehoben. Deutschland hat das Ken-

nenlernen einer methodisch-innovativen und global denkenden Historikerschaft in wichtigen Bereichen wie der Postmoderne-Diskussion oder der Hinwendung zur Gender-Perspektive entscheidende Anregungen verschafft. Den deutschen Historikerinnen und Historikern Amerikas, transatlantischer Beziehungen und globaler Entwicklungen hat sie nicht nur den Quellenzugang erleichtert, sondern auch die immer noch schwierige Rezeption ihrer eigenen Beiträge in der amerikanischen Binnendebatte als verfremdende Außenperspektive ermöglicht.

Einige vom DHI ausgehende Impulse verdienen besonders hervorgehoben zu werden. So haben die Direktoren fachliche Schwerpunkte gefördert, die in einigen Bereichen die historische Forschung auf beiden Seiten des Atlantiks stark bereichert haben. Der Gründungsdirektor Hartmut Lehmann hat vor allem die Entwicklung religiöser Bewegungen im 18. Jahrhundert aber auch die Forschung zu den ins Exil vertriebenen Juden unterstützt. Sein Nachfolger Detlev Junker hat eine breitangelegte Untersuchung des Kalten Krieges zur Priorität gemacht, die sich in einem zweibändigen Handbuch niedergeschlagen hat. Christoph Mauch hat dagegen eine transatlantische Geschichte der Umwelt in Nordamerika und Europa sowie den Vergleich beider Modernisierungsmodelle angestoßen. Hartmut Berghoff hat die während der Finanzkrise besonders relevanten wirtschaftshistorischen Fragen ins Zentrum gestellt, und Simone Lässig entwickelt nun mit der Wissensgeschichte einen Schwerpunkt, der vor allem für Nordamerika neue Akzente setzt und sich zugleich – wie beim Thema *Migrant Knowledge* – auf frühere Forschungen des DHI bezieht.

Am stärksten auf die Lehre der deutschen Geschichte in den Vereinigten Staaten hat die von der Max-Kade-Stiftung und der ZEIT-Stiftung finanzierte und vom Freundeskreis des DHI bis heute unterstützte zehnbändige Edition von Schrift- und Bildquellen zur deutschen Geschichte im Internet (German History in Documents and Images) gewirkt. Dieses gewaltige Quellenwerk hat es vielen amerikanischen Lehrkräften ermöglicht, ihre Vorlesungen mit Originaldokumenten und zeitgenössischen Bildern anzureichern, sowie Studierenden erlaubt, sich außerhalb von Lehrveranstaltungen mit deutscher Vergangenheit zu beschäftigen. Gegenwärtig

wird das international einmalige Projekt inhaltlich aktualisiert und auf den letzten technischen Stand der web-basierten Benutzung gebracht. Durch interessante Themensetzung sowie durch innovative Infrastrukturleistungen hat sich das DHI in Washington einen festen Platz in der transatlantischen Kommunikation der Historikerinnen und Historiker erworben.

Dabei ist trotz aller Unterschiede in Methoden und Interessen eine unverwechselbare Handschrift des DHI entstanden, die im Bulletin sichtbar ist. Weil es in einem Zentrum der anglo-amerikanischen Wissenschaftswelt angesiedelt ist, nimmt es daraus anregende Impulse auf, konterkariert aber auch die Tendenz zu klischeehaften Vereinfachungen. Statt wie ursprünglich erwartet, ein politischer Gegenpol zur aufkommenden Holocaustdiskussion zu werden, wirkt es vor allem durch die hohe Qualität seiner selbstkritischen Diskussionen und wissenschaftlichen Publikationen. Wegen der pluraleren Ausrichtung amerikanischer Geschichtswissenschaft, von der sich etwa ein Drittel mit dem eigenen Land, ein zweites Drittel mit der europäischen Vergangenheit und ein letztes Drittel mit den globalen Entwicklungen beschäftigt, wird Deutschland hier immer in im- oder explizitem Vergleich mit Nachbarländern behandelt, den USA oder weltweiten Tendenzen. Dies verhindert eine provinzielle Verinselung der Beschäftigung mit deutscher Vergangenheit. Gleichzeitig bietet diese Perspektive für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts auch einen Zugang zur Entwicklung europäischer Friedfertigkeit, des Sozialstaats, der Umweltbewahrung usw., die eine Alternative zu manchen eher negativen US-Entwicklungen darstellen. Diese Doppelfunktion des DHI als Medium der Verständigung über die dunkle deutsche Vergangenheit in den USA und die problematische amerikanische Gegenwart in Deutschland ist eine bleibende intellektuelle Herausforderung für die Zukunft.

Wissen schaffen, ermöglichen und erforschen

Herausforderungen und Perspektiven für ein Deutsches Historisches Institut in den USA

Seit seiner Gründung vor 30 Jahren erfüllt das DHI Washington zwei eng aufeinander bezogene Aufgaben – es bewährt sich als Ort lebendiger Forschung, den vor allem unsere Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Stipendiatinnen und Stipendiaten mit ihren Projekten prägen. Zugleich ist es eine soziale Forschungsinfrastruktur, die Kommunikations- und Verständigungsräume für Historikerinnen und Historiker aus Deutschland, Europa und Nordamerika, zuweilen auch darüber hinaus eröffnet und ausgestaltet.

oder knapper formuliert: Wir schaffen und wir ermöglichen neues Wissen. Beides ist uns wichtig, denn beides – herausragende Forschung und zeitgemäße Forschungsinfrastrukturen – zu vereinen, ist unverzichtbar für eine Wissenschaft, die strukturell gefestigt und innovationsfähig zugleich ist. Wissenschaft benötigt den Grenzen überschreitenden Austausch von Ideen und von Menschen, die sie hervorbringen. Und oft lebt sie auch von der Reibung, die aus unterschiedlichen Wissenschaftskulturen erwächst; vorausgesetzt, es existiert ein bei allen Beteiligten anerkannter Raum, in dem diese Reibung intellektuelle Funken schlagen und produktiv gewendet werden kann. Ein solcher Raum soll das DHI Washington auch in Zukunft bleiben.

Gelingen kann das, wenn wir uns weiterhin und stets aufs Neue darum bemühen, eine überzeugende Balance zu finden zwischen dem Anspruch, einerseits zeitlich befristete, auch ins Gastland ausstrahlende Forschungkerne zu entwickeln, wie sie derzeit die Geschichte des Wissens darstellt, und andererseits die historische Forschung in ihrer Breite und Leistungsfähigkeit abzubilden. Dieser Ansatz, der über weite Strecken die Attraktivität des Instituts für besonders talentierte Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler begründet, hat über die letzten 30 Jahre hinweg zu Verschiebungen und neuen Akzentsetzungen in der Forschung geführt, die dem Institut jeweils gut bekommen sind: So verfolgt es inzwischen auch dort, wo zur deutschen Geschichte geforscht wird, überwiegend transnationale Fragestellungen und es bietet nicht nur Historikerinnen und Historikern, die zur amerikanischen oder transatlantischen Geschichte arbeiten, sondern auch Globalhistorikern ein wissenschaftliches Zuhause. Damit ist das Institut noch anschlussfähiger geworden für nordamerikanische Kolleginnen und Kollegen. Unter ihnen hat sich herumgesprochen, dass wir kein Institut für deutsche Geschichte, sondern ein deutsches Institut für Geschichte sind. Das lässt sich auch an der nächsten Stiftungskonferenz ablesen, die wir als Institut der Max Weber Stiftung (MWS) gemeinsam mit der American Historical Association (AHA), dem National History Center (NHC) und dem deutschen Historikerverband (VHD) vorbereiten und durchführen. Und es zeigt sich an den faszinierenden und weit gespannten Themen, die unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ihren Habilitationen und Buchprojekten erforschen.

Bei der Bearbeitung dieser Projekte profitieren sie vom Standort des Instituts und von den Netzwerken, Formaten und Strukturen, die seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – auch diejenigen, die nicht in der Forschung aktiv sind – über drei Jahrzehnte hinweg aufgebaut haben. Die Mittlerrolle des DHI ist kein Selbstzweck. Denken wir etwa an die Transatlantischen Doktorandenseminare, die seit 23 Jahren alternierend am DHI Washington und an einer deutschen Universität stattfinden, oder an die vielen Konferenzen und Workshops, die das Institut mit wechselnden Partnern organisiert, so kommen unsere Vernetzungsaktivitäten den deutschen Historikerinnen und Historikern und hier insbesondere denen, die sich noch qualifizieren, sehr zu Gute: Die nordamerikanische Geschichtswissenschaft gehört zu den leistungsfähigsten weltweit und wer sich – unabhängig davon, an welchem Thema oder regionalen Schwerpunkten sie oder er forscht – mit neuen Ansätzen vertraut und mit kreativen Köpfen bekannt machen will, der kommt an den USA und Kanada nicht vorbei.

Ohne Zweifel erleben wir innerhalb der U.S.-amerikanischen Wissenschaftslandschaft gerade eine Phase großer Verunsicherung, die in Reaktion auf das verbreitete Misstrauen gegenüber Bildungseliten, auf



Campus der UC,
Berkeley

die Anrufung von „alternative facts“ und auf die nativistische Politik der Trump-Administration die internationale Anziehungskraft hiesiger Forschungseinrichtungen beeinträchtigen und die Attraktivität anderer Wissenschaftsstandorte erhöhen kann. Insgesamt aber verfügen insbesondere die Spitzenuniversitäten des Landes über bemerkenswerte Resilienzpotentiale. Vor diesem Hintergrund ist es einerseits wenig wahrscheinlich, dass sich an der einzigartigen Position des Wissenschaftsstandorts Nordamerika und seiner zentralen Bedeutung für die globale Forschungslandschaft in den nächsten 30 Jahren etwas Grundsätzliches ändern wird. Andererseits erleben und erfahren wir gerade in der derzeitigen, speziell für die Geisteswissenschaften angespannten Situation, wie unverzichtbar es ist, dass mit dem DHI Washington eine vor Ort etablierte und vertrauenswürdige Institution existiert. Solch strukturell verankerte Institutionen tragen viel dazu bei, die transatlantische Kommunikation und Kooperation unabhängig von politischen Großwetterlagen zu sichern. Allerdings wollen wir beides nicht nur „am Leben halten“, sondern – etwa durch neue Formate des Austauschs oder durch neue Forschungsfelder wie die in Nordamerika noch wenig verankerte Wissensgeschichte – vertiefen und sinnvoll erweitern.

Eines der ebenfalls erst kürzlich etablierten und zukunftssträchtigen Arbeitsfelder, mit denen das DHI Washington hierfür Akzente setzt, ist die Digitale Geschichtswissenschaft. Forschungseinrichtungen wie das Roy Rosenzweig Center for History and New Media (RRCHNM) der George Mason University oder das Maryland Institute for Technology in the Humanities (MITH) an der University of Maryland, College Park, gehörten im internationalen Maßstab zu den Pionieren der *Digital History* bzw. der *Digital Humanities* (DH) und bis heute setzen nordamerikanische Universitäten in diesem Feld weltweit bedeutsame

und zum Teil andere Akzente als deutsche und europäische Akteure. Vor diesem Hintergrund bietet das DHI Washington, das seit 2016 mit diesen renommierten Einrichtungen eng kooperiert und mit der UC Berkeley, der University of Southern California in Los Angeles (USC) und der University of Ottawa auch räumlich weiter entfernte DH-Zentren zu seinen Partnern zählt, einen wichtigen, vielleicht sogar einzigartigen Raum für den fachbezogenen internationalen Austausch zu digitalen Werkzeugen sowie zu methodischen Implikationen und neuen Arbeitsweisen in den Geschichtswissenschaften. Seit 2016 ist das Institut Gastgeber für monatliche Treffen der hiesigen Meetup-Group for Digital Humanities, die auch Vertreter bedeutender Forschungsmuseen (Smithsonian Institutions), Bibliotheken (Library of Congress) und Fördereinrichtungen (National Endowment for the Humanities) zu ihren Mitgliedern zählt und regelmäßig Referentinnen und Referenten aus anderen Ländern begrüßt. Das gilt erst recht für unsere internationale Digital History Conference. Der für uns selber überraschende Erfolg des Formats, das wir 2016 mit vierzig Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus acht Ländern erstmals erprobt haben, hat uns ermutigt, eine solche explizit auf die Geschichtswissenschaften ausgerichtete Konferenz fortab jährlich mit wechselnden thematischen Schwerpunkten und amerikanischen Partnern zu organisieren. Während wir uns 2016 unter dem Titel *Creating Spatial Historical Knowledge* mit der digitalen Kartierung von Geschichte beschäftigt haben, ging es 2017 – erneut unterstützt von der DFG – um *Citizen Scholarship*. In den Diskussionen zu Chancen und Risiken einer Zusammenarbeit mit „Bürgergelehrten“ und zu adäquaten Formen der Qualitätssicherung wurden unterschiedliche Ansätze und Erfahrungen thematisiert. Diese zu reflektieren und produktiv zu verarbeiten, liegt nicht zuletzt im Interesse der deutschen Geschichtswissenschaft und ihres Nachwuchses. Auch deshalb hat das DHI Washington in Kooperation mit dem Roy Rosenzweig Center ein spezielles Stipendium etabliert. Dieses Gerda Henkel Fellowship for Digital History ermöglicht jungen deutschen Historikerinnen und Historikern einen einjährigen Doppelaufenthalt am DHI und der George Mason University, wo sie mit fachlicher Begleitung ein eigenes digitales Projekt zur Antragsreife bringen können.

Das wohl wichtigste und erfolgreichste digitale Projekt, das das DHI Washington selber entwickelt hat, ist das komplett zweisprachige Quellenportal *German History in Documents and Images* (GHDI). Im Anschluss an 2015/16 durchgeführte Nutzerbefragungen, Editorentreffen und Brainstorming-Workshops mit Expertinnen und Experten im Feld der *Digital History* hat das Institut einen Relaunch konzipiert. Gegenwärtig entwickeln wir gemeinsam mit renommierten Historikerinnen und Historikern aus den USA, Kanada und Deutschland eine konzeptionell wie technologisch grundlegend überarbeitete und erweiterte Version des weltweit genutzten und

in den USA ausgezeichneten Portals. Das auch für die MWS insgesamt zentrale Projekt wird unter anderem von der DFG gefördert. Spätestens ab Frühjahr 2020 soll die neue GHDI-Version als zentrales Modul eines größeren englischsprachigen Online-Portals zur Deutschen Geschichte nutzbar sein. Wichtigster Partner in diesem Vorhaben ist die Alliance for Networking Visual Culture der USC in Los Angeles, die ihre renommierte Scalar-Software eigens für das DHI-Portal modifiziert.

Seiner Aufgabe, die Vielfalt und Innovationskraft der nordamerikanischen Geschichtswissenschaften zu erfassen und für die deutsche Fachöffentlichkeit zugänglich zu machen, kann und will das DHI Washington jedoch nicht nur über den digitalen Raum gerecht werden. Und auch aus dem politischen Zentrum der USA ist dies nicht immer überzeugend zu leisten. Deshalb freut sich das DHI Washington, dass der MWS-Stiftungsrat unser Konzept für den Aufbau einer Präsenz an der forschungstarken, von deutschen Institutionen aber eher vernachlässigten US-amerikanischen Westküste befürwortet und uns im Mai 2016 grünes Licht für die Umsetzung an der University of California, Berkeley, gegeben hat. Die offizielle Eröffnung des GHI West fand im November 2017 statt, doch ist es schon jetzt ein gefragter Ansprechpartner – nicht nur vor Ort in Berkeley, sondern auch an deutschen und an anderen Universitäten der Westküste. Das verdanken wir auch der Unterstützung externer Förderer, mit denen wir nach dem Beschluss des Stiftungsrates neue Formate entwickelt haben: Die 2018 beginnenden Gerda Henkel Lectures zielen darauf ab, herausragende deutsche Historikerinnen und Historiker aus allen Themenbereichen und Epochen mit Professorinnen, Professoren sowie Doktorandinnen und Doktoranden im amerikanischen Westen zusammenzubringen. Auch am Pazifik wollen wir die Balance zwischen einem weiten Horizont der Kooperation und einer Profilbildung durch spezifische Forschungsschwerpunkte wahren. Zu diesem Zweck richtet sich unser Interesse am GHI West – korrespondierend mit dem wissenshistorischen Schwerpunkt des DHI Washington – auf migrationsbezogenes Wissen und speziell auf das Wissen von Migrantinnen und Migranten. Damit wenden wir uns einem vielversprechenden Forschungsfeld zu, das es in dieser Ausrichtung bisher nicht gibt und das daher auch großes Potential für eine über die deutsch-amerikanische Perspektive hinausreichende Kooperation etwa mit Experten aus bzw. zu Lateinamerika und dem pazifischen Raum hat. Diesen mittel- und längerfristigen Zielen wollen wir einerseits durch eigene Forschungsprojekte, etwa zu historischer Umweltmigration, mexikanischen Einwanderern in den USA des 20. Jahrhunderts und anti-chinesischen Diskursen im pazifischen Raum des 19. Jahrhunderts, und andererseits durch thematisch fokussierte Vernetzungsformate näher kommen. Jährlich wird das GHI West eine Bucerius Lecture on the History of Migrations organisieren, die die ZEIT-Stiftung – Ebelin



und Gerd Bucerius ebenso finanziert wie ein mehrtätiges Young Scholars' Forum. Dieses Forum wird nach dem Auftakt im Oktober 2017 jeweils im Herbst stattfinden und verschiedene Aspekte von *Migrant's Knowledge* beleuchten. In diesem Themenfeld verortet sich auch ein binationales Tandemprogramm, das – eingerichtet mit Unterstützung der VolkswagenStiftung – seit September 2017 zwei PostDocs eine attraktive Form deutsch-amerikanischer Kooperation ermöglicht.

Und so bleiben bei aller Innovationsbereitschaft und allem Interesse an regionalen, konzeptionellen und methodischen Erweiterungen die Identitätskerne und Grundstrukturen des nunmehr 30 Jahre existierenden Instituts lebendig. Und bei denen, die sie kennenlernen durften, bleiben sie – oft lebenslang – in guter Erinnerung. Die Forschungskompetenz, die das DHI Washington zur deutschen Geschichte, zur transatlantisch-nordamerikanischen Geschichte mit einer Erweiterung hin zu einer *History of the Americas* und zur Globalgeschichte aufgebaut hat, ist derart anschlussfähig für die deutsche wie für die amerikanische und internationale Geschichtswissenschaft, dass sich bestehende Netzwerke langfristig sichern und neue knüpfen lassen. Nicht zuletzt deshalb sind wir mehr als zuversichtlich, dass das DHI Washington auch in Zukunft – nun von zwei Standorten aus – durch Forschung und wissenschaftliche Begegnung neues Wissen schaffen und ermöglichen kann.

AUTORIN
Simone Lässig ist seit Oktober 2015 Direktorin des DHI Washington. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die Sozial- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, insbesondere jüdische Geschichte, Religion und Religiosität, Wissensgeschichte und transnationale Biografien. Zudem engagiert sie sich für eine Digitale Geschichtswissenschaft.

Herkunft als Falle?

Migration, Medien und Wissenschaft im 21. Jahrhundert

Über die Bedeutung der Herkunft in Staat und Gesellschaft ist in den vergangenen Jahren nicht nur heftig gestritten, sondern auch viel Tinte vergossen worden – in den Medien ebenso wie in der Wissenschaft. Bis heute ist jedoch das letzte Wort darüber nicht gesprochen.

Das zeigen die hitzigen Debatten, die nach der Festnahme Deniz Yücel, des deutsch-türkischen Welt-Korrespondenten in der Türkei Anfang 2017 unter Journalistinnen und Journalisten in der Bundesrepublik entbrannten. Auslöser für diese Debatten war ein Artikel, den Michael Martens nach Yücel's Verhaftung in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung im Februar 2017 veröffentlichte. Darin nahm er die Verhaftung Yücel's zum Anlass, um die Entsendungspolitik deutscher Verlage kritisch unter die Lupe zu nehmen. Auffällig sei dabei, so sein Befund, dass man gerade türkischstämmige, wenn auch in Deutschland aufgewachsene Journalistinnen und Journalisten in die Türkei schicke. Er fragte sich deshalb, warum die Verlage die „Kinder oder Enkelkinder türkischer Gastarbeiter so oft auf die Rolle von ‚Türkei-Erklärern‘“ reduzierten, und sprach in diesem Zusammenhang von „Herkunftsghettoisierung im deutschen Journalismus“.

Der Artikel löste unter Journalistinnen und Journalisten in der Bundesrepublik zum Teil heftige Reaktionen aus. Die einen hielten den Anlass für einen solchen Beitrag für ganz und gar unpassend und bezeichneten den Artikel entsprechend als „infam“, „paternalistisch“, „unsinnig“, „daneben“, „irritierend“, „traurig“, „ganz unten“. Die anderen leisteten Michael Martens Schützenhilfe. Zwar hatte er auch in ihren Augen den Zeitpunkt nicht richtig gewählt. Doch hatte er mit dem Artikel ihrer Meinung nach einen wunden Punkt des Journalismus in der Bundesrepublik getroffen.

Die Debatte über die Bedeutung der Herkunft im Journalismus der Bundesrepublik nahm ich zum Anlass, um nach meinem Wechsel vom DHI Paris auf den Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte an der Justus-Liebig-Universität Gießen mit einer breiteren Öffentlichkeit über das Thema zu diskutieren. Gemeinsam mit Eva Maria Gajek, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Fachjournalistik und dem Zentrum für Medien und Interaktivität, luden wir am 6. Juni 2017 unter der Überschrift „Herkunft als Falle? Journalismus und Migration im 21. Jahrhundert“ in den Senatssaal der Universität zu einer Podiumsdiskussion ein. Mit Doris Akrap und Cigdem Toprak hatten wir zwei der Protagonistinnen eingeladen, die sich aktiv an den Auseinandersetzungen beteiligt und Stellung zu dem Artikel bezogen hatten, die erste dagegen, die zweite dafür. So uneinig sich die drei Podiumsteilnehmenden in einzelnen Punkten waren – neben Doris Akrap und Cigdem Toprak nahm noch der Rundfunkjournalist Miltiadis Oulios an der Diskussion teil –, so sehr stimmten sie darin überein, dass Herkunft nach wie vor eine große Rolle in den Medienhäusern der Bundesrepublik spiele, wenn auch nicht immer als Falle, sondern mitunter auch als Chance.

Die Veranstaltung in Gießen war aus unserer Sicht ein erster Schritt auf dem Weg, die eigene Forschung in die Diskussion über ein politisch ebenso aktuelles wie hochbrisantes Thema einzubringen und dabei zugleich unsere Expertise in der Migrations- bzw. der



AUTORIN

Bettina Severin-Barboutie, von 2014 bis 2016 Feodor-Lynen-Stipendiatin der Alexander von Humboldt-Stiftung und Gastwissenschaftlerin am DHI Paris, ist im April 2017 an der Justus-Liebig-Universität Gießen zur Professorin für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts ernannt worden. Am DHI Paris hat Bettina Severin-Barboutie im Rahmen eines Vergleichs der Städte Stuttgart und Lyon zu Migrationsprozessen nach 1945 in Deutschland und Frankreich geforscht.

Mediengeschichte fruchtbar zu machen. Die Podiumsdiskussion bildete zugleich den Auftakt für mein neues, interdisziplinäres Forschungsprojekt an der Universität Gießen über „Migration und Medien“. Es soll dazu dienen, dieses zwar hochaktuelle, bislang aber nur in Ansätzen von der Forschung in den Blick genommene Thema systematisch zu untersuchen mit dem Ziel, nicht zuletzt auch den wissenschaftlichen Nachwuchs stärker für diese Fragen zu interessieren. „Migration und Medien“ ist demzufolge auch nur eines in einer ganzen Reihe weiterer Projekte, die unmittelbar an meinen zweijährigen Gastaufenthalt am DHI Paris als Feodor-Lynen-Stipendiatin anschließen, denn es liegt in der Natur der Sache bzw. des Themas Migration, dass diese Projekte mit Erfolg nur im Rahmen internationaler Kooperationen durchgeführt werden können. Durch meinen Aufenthalt in Paris und die Mitgliedschaft im Laboratoire d'Excellence Écrire une histoire nouvelle de l'Europe (EHNE) und dem Forschungsverbund „Les frontières de la citoyenneté“ (CIT&R) in Nantes bietet sich hier als Erstes natürlich die Zusammenarbeit mit französischen Forschungsverbänden und Kultureinrichtungen an, doch soll sich die Kooperation auch auf andere Länder erstrecken.

Zu diesen Vorhaben gehört auch ein Forschungsprojekt zu „Migration und Reichtum“ zusammen mit Eva Maria Gajek, die gegenwärtig an einer Kulturgeschichte des Reichtums in Deutschland im 20. Jahrhundert arbeitet. Hintergrund dieses Projekts

ist die Beobachtung, dass Migration in der historischen Forschung in der Regel nicht mit Reichtum in Verbindung gebracht wird, was der Tatsache geschuldet sein mag, dass Migration bis heute durch Armut erklärt wird. Dabei zeigt schon ein flüchtiger Blick in die Quellen, dass Reichtum darin immer wieder konkret und in ganz unterschiedlichen Formen, Facetten und Begriffen auftaucht: in dem Bild der nach Wohlstand strebenden bzw. darauf hoffenden oder für reich gehaltenen Migrantinnen und Migranten etwa, aber auch im männlichen „Schlepper“, ferner in Bereicherungsdiskursen sozialer oder politischer Gemeinschaften, um die Aufnahme (ausgewählter) von Migrantinnen und Migranten (oder von Geflüchteten) zu legitimieren.

Zu den weiteren Vorhaben gehören Veranstaltungen, allen voran steht hier eine gemeinsam mit den Universitäten Agadir, Innsbruck, Lille und Nantes organisierte Tagung über „Représentation et mémoire de la migration“ am 24. und 25. Mai 2018 in Nantes. Ferner ist ein internationaler Workshop über „War and Displacement in the Ottoman Empire, 1890 – 1923“ mit den Universitäten Basel, Zürich, Genf und Lausanne, dem LabEx EHNE sowie der Boğaziçi University in Istanbul am 25. und 26. Oktober 2018 in Lausanne geplant. Hierbei handelt es sich um den dritten und letzten Teil einer Veranstaltungsreihe, die am DHI Paris im April 2015 mit einer Tagung über Krieg und Bevölkerungsbewegungen in Europa im 19. und 20. Jahrhundert begann und ein Jahr später,

im September 2016, auf dem Turkologentag in Hamburg mit einem Workshop über „Empire-building: In Service of the Ottoman Empire – Seeking Refuge in the Timespan from the 15th to the 18th Century“ fortgesetzt wurde.

Diese Tagungsreihe wird ergänzt durch Veranstaltungen, die sich an eine breite Öffentlichkeit richten, wie zum Beispiel die mit Katharina Stornig organisierte Diskussionsreihe „Risiko Wissenschaft?“, in welcher betroffene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik, Verwaltung und Wissenschaft diskutieren. Es geht dabei zum einen um die Folgen der aktuellen politischen Entwicklungen inner- und außerhalb Europas für die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, zum Beispiel die Beschränkung von Mobilität, die Entlassung, Verfolgung, Verhaftung oder politische Beeinflussung von Forschenden. Zum anderen sollen Verbesserungen und mögliche Lösungen aufgezeigt werden, die es möglich machen, dass Angehörige der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Zukunft frei und über nationale Grenzen hinweg wissenschaftlich arbeiten können. Im Mittelpunkt stehen dabei Fragen nach Auswirkungen der aktuellen politischen Entwicklungen auf Lebenswege von Forschenden und wissenschaftliche Infrastrukturen in der Europäischen Union. Es geht um Folgen und Risiken antidemokratischer, rechtsstaatliche Prinzipien bedrohender oder verletzender Entwicklungen für Wissenschaftle-

rinnen und Wissenschaftler weltweit sowie um Konsequenzen dieser Entwicklungen für die individuelle Karriere- und Lebensplanung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Von Seiten der Wissenschaft zählen zu den Diskussionsteilnehmenden Johannes Paulmann, Direktor des Instituts für europäische Geschichte in Mainz, Lucy Riall vom Europäischen Hochschulinstitut in Florenz sowie Stefan Leder, der langjährige Direktor des Orient-Instituts der Max Weber Stiftung in Beirut.

Nicht vergessen werden sollen zum Schluss die Publikationen, die die Veranstaltungen begleiten und ergänzen: ein gemeinsam mit Nikola Tietze herausgegebenes interdisziplinäres Themenheft über Flucht und Flüchtlinge, das Ende 2018 in den „Zeithistorischen Forschungen“ erscheinen wird, sowie meine Studie, die am Beispiel der Städte Stuttgart und Lyon nach 1945 Migrantinnen und Migranten als Kommende, Gehende und Zurückkehrende – kurz: als Menschen in Bewegung – untersucht. Im Mittelpunkt steht dabei nicht die Frage des Sesshaftwerdens, sondern es geht vielmehr um die Wege, die die Menschen zunächst in beide Städte führten und sie später wieder verlassen ließen. Durch diese neue Betrachtungsweise entsteht nicht nur eine andere historische Erzählung über Mobilität und Migration nach 1945 im Sinne einer „Bewegungsgeschichte“, wenn man so will, sondern sie wirft darüber hinaus eine Reihe neuer, interessanter Fragen auf und eröffnet zugleich wichtige Vergleichsperspektiven zu früheren Epochen.

Podiumsdiskussion an der Justus-Liebig-Universität Gießen, auf dem Podium: Miltiadis Oulios, Cigdem Toprak, Doris Akrap (v.l.n.r.)



Nachrichten

„Conférences de l'Académie Royale de peinture et de sculpture“ – Abschluss des Editionsprojekts

Am 1. Juni 2017 wurde das am DFK Paris angesiedelte deutsch-französische Editions- und Forschungsprojekt zu den „Conférences de l'Académie Royale de peinture et de sculpture“ in einem Festakt an der École Nationale Supérieure des Beaux-Arts de Paris abgeschlossen. Das 2002 begonnene Projekt widmete sich dem Gesamtkorpus der an der 1648 gegründeten und 1793 geschlossenen Pariser Académie Royale gehaltenen Vorträge. Die zwölf Bände umfassende Edition gibt der Forschung erstmals einen vollständigen Überblick über die kunsttheoretischen und -praktischen Debatten an der Pariser Akademie, die für die Kunstzentren Europas im 17. und 18. Jahrhundert prägend war. Geleitet wurde das Projekt von Jacqueline Lichtenstein, Professorin an der Université Paris-Sorbonne, Christian Michel, Professor an der Université de Lausanne, und Thomas W. Gaehtgens, Direktor des Getty Research Institute und Gründungsdirektor des DFK Paris. Markus A. Castor koordinierte die von der Gerda Henkel Stiftung geförderte Edition der Conférences, die auch online auf [perspectivia.net](https://dfk-paris.org/de/research-project/herausgabe-der-conferences-de-l-academie-royale-de-peinture-et-de-sculpture-963) zugänglich ist. Für weitere Informationen: <https://dfk-paris.org/de/research-project/herausgabe-der-conferences-de-l-academie-royale-de-peinture-et-de-sculpture-963>

Publikation der Online-Plattform des ERC-Projekts „OwnReality. Jedem seine Wirklichkeit“

Eine neue Online-Ressource gibt Open Access-Zugang zu den Forschungsergebnissen des Ende 2016 ausgelaufenen ERC-Projekts „OwnReality. Jedem seine Wirklichkeit“, das sechs Jahre lang am DFK Paris angesiedelt war und von Mathilde Arnoux geleitet wurde. Die online veröffentlichten Texte und Daten sind das Ergebnis der Arbeit von rund 50 Forsch-

den, Assistenten, Übersetzern, Lektoren, Redakteuren, Grafikern und Informatikern. Die Beiträge zeugen von der Relevanz der Begriffe Wirklichkeit und Realität in den Diskussionen und künstlerischen Beziehungen zwischen Ost und

West. Die Vielfalt der untersuchten Werke und Strömungen eröffnet neue Einblicke und Perspektiven auf die Kunstpraktiken in Frankreich, der BRD, der DDR und Polen im Kalten Krieg. Für weitere Informationen: <https://dfk-paris/de/ownreality>

Nachrufe

Die Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland und ihr Deutsches Historisches Institut London trauern um den langjährigen Direktor des DHI London

Peter Wende (17.3.1936 – 26.7.2017) wurde als profiliertes Neuzeithistoriker und profunder Kenner der britischen Geschichte im Jahr 1994 von seiner Professur für Neuere Geschichte an der Universität Frankfurt zum Direktor des Londoner Instituts berufen. Er hat das Institut bis ins Jahr 2000 geleitet. Mit seinem umfangreichen wissenschaftlichen Werk gerade auch zur britischen Geschichte, seiner engen Verbindung zur britischen Geschichtswissenschaft und seinem humorvoll-liberalen Wesen und Führungsstil hat Wende das Institut nachhaltig geprägt und zu dessen hohem Ansehen in der internationalen Geschichtswissenschaft maßgeblich beigetragen. Institut und Stiftung erinnern sich in Dankbarkeit an die Leistungen Peter Wendes und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland und ihr Deutsches Historisches Institut Moskau trauern um den Gründungsdirektor des DHI Moskau

Bernd Bonwetsch (17.10.1940 – 13.10.2017) wurde als einer der profiliertesten Spezialisten für die Geschichte der Sowjetunion und der deutsch-sowjetischen Beziehungen im Jahr 2003 als Direktor des Moskauer Instituts berufen. Zuvor lehrte er über zwanzig Jahre als Professor für Osteuropäische Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum. Bernd Bonwetsch, der während des Krieges geboren wurde und in seinem umfangreichen wissenschaftlichen Werk die Geschichte der nationalsozialistischen und stalinistischen Gewaltherrschaften erforschte, war die Verständigung zwischen russischen und deutschen Historikern ein besonderes Anliegen. Das Deutsche Historische Institut hat er in einer schwierigen Zeit mit viel Elan und Umsicht aufgebaut. Als Direktor des DHI Moskau ist es ihm gelungen, wichtige Grundlagen für die gemeinsame Aufarbeitung der eng verflochtenen leidvollen Geschichte des 20. Jahrhunderts zu schaffen. Damit hat er sich höchsten Respekt seiner Kollegen in Russland und den anderen postsowjetischen Staaten erworben. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des DHI Moskau und die Max Weber Stiftung erinnern sich in Dankbarkeit an Bernd Bonwetsch.

“Portraying a Nation: Germany 1919 – 1933”: Exhibition at the Tate Liverpool, 23 June – 15 October 2017

The exhibition, conceived in cooperation with the German Historical Institute London, presents the faces of Germany between the two world wars told through the eyes of painter Otto Dix (1891 – 1969) and photographer August Sander (1876 – 1964) – two artists whose works document the radical extremes of the country in this period. Featuring more than 300 paintings, drawings, prints and photographs, “Portraying a Nation” combines two exhibitions: “Otto Dix: The Evil Eye,” which includes paintings and works on paper that explore Dix’s harshly realistic depictions of German society and brutality of war, and “ARTIST ROOMS: August Sander,” which presents photographs from Sander’s best known series People of the Twentieth Century, his attempt to document the German people.

Junior Research Fellowship

Erneut hat das DHI London in Verbindung mit dem Institute for Advanced Studies des University College London ein auf sechs Monate angelegtes Junior Research Fellowship vergeben. In diesem Jahr ging das Fellowship an Christina Brauner von der Universität Bielefeld. Brauner wurde an der Universität Münster mit einer Arbeit zu europäisch-afrikanischen Beziehungen an der afrikanischen Goldküste im 17. und 18. Jahrhundert promoviert. Derzeit ist sie akademische Rätin auf Zeit an der Universität Bielefeld im Bereich der frühneuzeitlichen Geschichte. Im Rahmen des Fellowships wird Brauner ein Forschungsprojekt mit dem Titel „Practices of Advertising in Early Modern Western Europe“ bearbeiten, das Teil ihres Habilitationsvorhabens ist.



Grußwort des Direktors des DHI Moskau, Nikolaus Katzer

Einweihung des neuen Gebäudes des DHI Moskau

Am 12. Mai 2017 wurde im Rahmen eines festlichen Empfangs das neue Gebäude des DHI Moskau eingeweiht. Institutsdirektor Nikolaus Katzer bezeichnete diese offizielle Neueröffnung des Instituts in seinem Grußwort als dritten historischen Moment in der noch jungen Institutsgeschichte – nach der Gründung 2005 und dem 10-jährigen Jubiläum im Jahr 2015. Nach einem Brand im ehemaligen Institutsgebäude Anfang 2015 hatte das DHI Moskau im Frühling 2016 eine neue Liegenschaft in der Voroncovskaja ul. 8/7 bezogen. Seit April 2017 ist auch die Institutsbibliothek wieder in vollem Umfang für das Publikum zugänglich. Neben Katzer sprach bei den Eröffnungsfeierlichkeiten auch Konstantin Iljitsch Mogilewskij, Geschäftsführer der Stiftung „Istorija Otečestva“ („Geschichte des Vaterlandes“), deren langjährige Kooperation mit dem DHI Moskau im Rahmen des Festakts durch die Unterzeichnung einer Vereinbarung feierlich bekräftigt wurde. Außerdem gratulierten Andrej Konstantinowitsch Sorokin, Direktor des Russischen Staatlichen Archivs für sozialpolitische Geschichte, sowie Igor Albertowitsch Permjakow, Direktor des Zentralen Archivs des Verteidigungsministeriums. Beide sind ebenfalls enge Kooperationspartner des Moskauer Instituts.



Dritte Stiftungskonferenz der MWS am DHI Moskau: Revolutionäre Biografien im 19. und 20. Jahrhundert

Ziel der vom 21. bis 23. September 2017 im DHI Moskau abgehaltenen Konferenz war es, Biografien vor dem Hintergrund einer überarbeiteten Auffassung von Revolutionen der beiden vergangenen Jahrhunderte zu betrachten. Dabei ging es um die Mythisierung und Verklärung entscheidender historischer Ereignisse ebenso wie um die Rolle der Medien und die postkoloniale Welt. Auch das Selbstverständnis von „Freiheitskämpfern“ beispielsweise aus der Russischen Oktoberrevolution oder dem Spanischen Bürgerkrieg wurde untersucht. Von den Akteuren ausgehend und somit den biografischen Ansatz stärkend, wurden gesellschaftliche Umbrüche in Geschichte und Gegenwart neu beleuchtet und die bisherige konsensuale Deutung kritisch hinterfragt. Betrachtet wurden unter anderem die Symbolgestalt der *Resistenza partigiana Alcide Cervi*, die Friedensaktivistin und Umweltpolitikerin Petra Kelly sowie im (Ost-)Deutschen Exil lebende afrikanische *Freedom Fighters*. Die Konferenz wurde von einem Blog (revbio.hypotheses.org) mit Livestream begleitet, auf dem auch Abstracts der Beiträge zu finden sind.

Eröffnung der Außenstelle Dakar des DHI Paris

Die Außenstelle des DHI Paris hat zum Jahresanfang 2017 ihre neuen Räumlichkeiten in Dakar bezogen. Die Forschungsgruppe unter der Leitung von Susann Baller ist beträchtlich gewachsen und arbeitet nun in insgesamt vier Forschungsachsen. Die vier Mitarbeitenden der ersten Forschungsgruppe Johara Berriane, Amadou Dramé, Bintou Mbaye Dieng und Kelma Manatouma bilden unter der Leitung von Séverine Awenengo Dalberto die transversale erste Achse des Gesamtprojekts „Praktiken und Materialität der Bürokratisierung“. Zu „Politik“ arbeiten Martin Mourre und Kamina

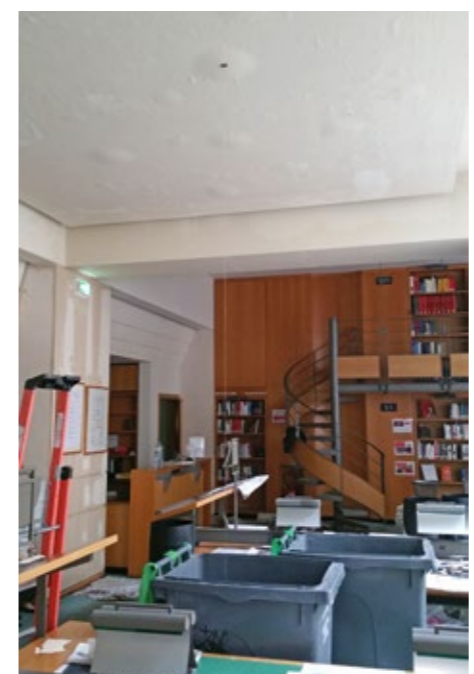
Diallo; zu „Wirtschaft“ Peter Lambert und Moudou Niang und zu „Gesellschaft/Religion“ Lamine Doumbia und Félix Kaguenang. Drei weitere Doktorandinnen und Doktoranden sollen im Winter 2017/18 hinzustoßen.



Campus der Universität Cheikh Anta Diop, in fußläufiger Distanz zur MWS-Forschungsgruppe des DHI Paris.

Wasserschaden in der Bibliothek des DHI Paris

Nach heftigen Regengüssen musste das Institut im Juli seine Bibliothek für sechs Wochen schließen. Sowohl im Lesesaal als auch in den Kellermagazinen waren durch Wassereintrich erhebliche Schäden entstanden, die den Einsatz des gesamten Teams notwendig machten. Zum Glück kam es bei den Buchbeständen nur zu geringen Verlusten. Aufwendiger gestalteten sich jedoch die Trockenlegung der Räume und die Reparatur des Dachs, die sich noch mehrere Wochen hinziehen werden.



Wasserschaden am DHI Paris: Mülltonnen fangen das ablaufende Wasser auf.

Förderung der beruflichen Gleichstellung von Männern und Frauen am DHI Paris

Das DHI Paris fördert die berufliche Gleichstellung von Männern und Frauen und unterstützt seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ihrer Karriereentwicklung und bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das Institut hat Ziele im Bereich der Gleichstellung definiert, wozu die MWS die Institute 2013/2014 aufgefördert hatte. Am DHI Paris entwickelten sich *Bottom up*-Initiativen, deren Zahl in der wachsenden Gleichstellungskultur weiter zunehmen kann. Neben der Frauenförderung bietet das Institut derzeit auch einen Familienberatungsservice an und setzt sich für flexible Arbeitszeiten, die Übernahme von Kinderbetreuungskosten bei punktuellen beruflichen Verpflichtungen, Fortbildungsmaßnahmen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und interne Aufstiegsmöglichkeiten als Personalentwicklung ein. Als neue Maßnahme zur Förderung der Gleichstellung verfolgt das DHI Paris ein eigens entwickeltes Konzept zur Frauenförderung. Dieses erkennt die strukturellen Probleme im Wissenschafts- und wissenschaftsnahen Betrieb an und geht gezielt auf Herausforderungen und Hürden ein, denen Frauen in diesem Kontext stärker begegnen als Männer. Die Stützpfeiler des Konzepts sind ein strukturiertes Mentoring-Angebot für Nachwuchswissenschaftlerinnen sowie die Durchführung von spezifisch auf Frauen ausgerichteten Workshops und Veranstaltungen zur Gendersensibilisierung.

Mentoring für Wissenschaftlerinnen
Das Mentoring unterstützt Nachwuchswissenschaftlerinnen (Doktorandinnen und Post-Docs) am DHI Paris individuell in ihrer professionellen Entwicklung. Dies geschieht durch ein abgestimmtes

Mentoring durch eine erfahrene Wissenschaftlerin, die sich zu regelmäßigen Gesprächen mit der Betreuten trifft und sie berät. Die Vertrauensfrau und die Mentoring-Beauftragte des Instituts unterstützen prospektive Mentees in der Suche nach einer geeigneten Mentorin.

Frauenfördernde Workshops

Die Workshops zur Frauenförderung am DHI Paris richten sich an alle Mitarbeiterinnen des Hauses. Sie vermitteln praktische Fähigkeiten der Karriereentwicklung und können zum Beispiel die Bereiche Selbstbehauptung, Verhandlungstechniken oder Präsentationstechniken betreffen.

Veranstaltungen zur Gendersensibilisierung

Zusätzlich zu den spezifisch auf Frauen ausgerichteten Workshops wird das Programm von Veranstaltungen flankiert, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für geschlechterspezifische Benachteiligungen sensibilisieren und dazu beitragen, diese abzubauen. Das Frauenförderungsprogramm versteht sich als eine von mehreren Initiativen am DHI Paris zur Stärkung der Gleichstellung von Männern und Frauen. Es ist 2017 im Rahmen des regelmäßig stattfindenden Familien- und Gleichstellungscafés erstmalig diskutiert und in einer entsprechenden Arbeitsgruppe zu einem umfangreichen Programm ausgearbeitet worden. Das Programm begründet sich vor allem im Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und einer vertrauensvollen Zusammenarbeit der Institutsleitung, der Vertrauensfrau für Gleichstellungsfragen, der Ansprechpartnerin für Familienservice und der Personalvertretung.

Personalentwicklung





Wissenschaftliche Mitarbeiterin Lisa Bolz (DHI Paris) mit „Geburtstagskerzen“ für de.hypotheses.org



Kerstin von der Krone erhält Joseph and Eva R. Dave Fellowship der American Jewish Archives

Kerstin von der Krone, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Washington, wurde das Joseph and Eva R. Dave Fellowship des Jacob Rader Marcus Center of the American Jewish Archives in Cincinnati für das akademische Jahr 2017/2018 zugesprochen. Das Stipendienprogramm des American Jewish Archive wurde 1977 mit dem Ziel gegründet, Forschungen zur Amerikanisch-Jüdischen Geschichte und Kultur zu fördern und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, welche die Bestände des Archivs erforschen, ein Forum zum wissenschaftlichen Austausch zu bieten. Kerstin von der Krone wird im Rahmen ihres vierwöchigen Forschungsaufenthaltes am Jacob Rader Marcus Center zum Thema „Educating the ‚Modern‘ Jew and the ‚Loyal‘ Citizen: Re-Defining Jewish Religious Education in the Nineteenth Century“ arbeiten.

Steiner Preis des DHI Washington mit neuem Konzept

Das DHI Washington hat gemeinsam mit dem Franz Steiner Verlag eine konzeptionelle Revision des Franz Steiner Preises für deutsch-amerikanische Studien abgeschlossen. Gemeinsam wurde beschlossen, den Preis in Franz Steiner Preis für Transatlantische Geschichte umzubenennen und damit den Adressatenkreis zu erweitern. Der mit 3.500 Euro dotierte Preis wird zukünftig alle zwei Jahre an Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler vergeben, die zuvor eine Dissertation oder Habilitationsschrift im Bereich der transatlantischen Geschichte abgeschlossen und diese noch nicht veröffentlicht haben. Mit dem neuen Konzept will das DHI Washington den jüngsten Forschungstrends gerecht werden, die die transatlantische Geschichte in einer breiteren Perspektive definieren.



Axel Jansen, Stv. Direktor DHI Washington (2.v.r.) mit (v.l.) Anton Michels und Maria Sturm Präsident und Vizepräsidentin der German Society of Pennsylvania, Frank Trommler, Professor Em. University of Pennsylvania, Brita Wagener, Generalkonsulin am Deutschen Generalkonsulat New York und Alexander Lawrence Ames, Promovend an der University of Delaware während der Jubiläumsfeierlichkeiten der Horner Library

DHI Washington gratuliert Horner Library zum 200-jährigen Bestehen

Seit über einem Jahrzehnt arbeitet das DHI Washington mit der Joseph Horner Memorial Library in Philadelphia im Rahmen einer Stipendienpartnerschaft zusammen, die es jungen Forscherinnen und Forschern ermöglicht, die einzigartigen Sammlungen der Bibliothek zu erkunden. Die von der Deutschen Gesellschaft in Pennsylvania gegründete Bibliothek feiert in diesem Jahr ihr 200-jähriges Bestehen. Stellvertretend für das DHI Washington gratulierte Axel Jansen der Partnerinstitution im Rahmen ihrer Jubiläumsfeier. Die gemeinsam geförderten Stipendiatinnen und Stipendiaten haben in den vergangenen Jahren eine Reihe von Themen in den Bereichen Kindheitsgeschichte, der Geschichte der Ethnizität oder der deutschen Kolonialgeschichte erforscht. Die diesjährigen Stipendiaten arbeiten zur Geschichte des Ingenieurwesens und zur Geschichte karitativer Gesellschaften.



Verabschiedung von Stefan Leder als Direktor des OI Beirut

Am 28. September 2017 fand im Garten des OI Beirut die feierliche Verabschie-

dung des Direktors Stefan Leder statt. Seitdem er 2007 die Leitung des Instituts übernommen hat, ist das OI Beirut stetig gewachsen und immer internationaler geworden, ohne seine lokale Verankerung in Beirut und im Libanon zu verlieren. Stefan Leder zeichnete in seiner Ansprache die wichtigsten Entwicklungen der letzten zehn Jahre nach und betonte die Rolle des Instituts in der Nachwuchsförderung. Dieses Thema nahm Helena Nassif wieder auf, die im Jahr 2016/17 als Postdoktorandin am OI Beirut arbeitete und seit September die regionale NGO Al Mawred Al Thaqafy leitet. Sie betonte, dass das OI Beirut einen einzigartigen Raum dafür bietet, in einer international und interdisziplinär zusammengesetzten Gemeinschaft gängige Ansätze zu hinterfragen und gemeinsam neue Perspektiven zu entwickeln. Den Dank der Max Weber Stiftung an Stefan Leder für die Zusammenarbeit auch auf Stiftungsebene überbrachte Präsident Hans van Ess. Der deutsche Botschafter im Libanon, Martin Huth, würdigte die Leistung des OI Beirut und seines scheidenden Direktors als wichtigen Beitrag zu den Wissenschaftslandschaftensowohl in der arabischen Welt als auch in Deutschland. Schließlich wünschte Leders Stellvertreterin Astrid Meier dem scheidenden Direktor mit einem Zitat aus einem Gedicht von Jalal al-Din Rumi vollen Wind und viel Erfolg für seine Projekte und Pläne.



Mauer in der Nachbarschaft des OI Beirut

Neustrukturierung des OIBlogs

Im Sommer 2017 hat das OI Beirut seinen Institutsblog neu strukturiert. In einer neuen Rubrik – OIB Research – werden die Forschungscluster des Instituts vorgestellt und die einzelnen Forschungsprojekte nach und nach eingeleitet. In der Rubrik Outreach werden Forschungsaktivitäten der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des OI Beirut angekündigt, wie etwa Publikationen, Panel- oder Konferenzteilnahmen außerhalb des Instituts. Ergänzend zur

Webseite bietet der OIBlog eine Plattform, die es ermöglicht, das Institut und sein Umfeld näher kennenzulernen. <http://oib.hypotheses.org/>

Evaluierung des Orient-Instituts Istanbul
Die aktuell schwierigen Zeiten für die türkische Wissenschaft stellen auch das OI Istanbul vor neue Herausforderungen. Umso wichtiger ist für das Institut eine kritische Bewertung des bisher Geleisteten. Diese Aufgabe übernahm eine externe, international zusammengesetzte Evaluierungskommission. Kommissionsmitglieder aus Deutschland, der Türkei, Schweden und den USA arbeiteten sich durch eine über zweihundertseitige Selbstdarstellung des Instituts und besuchten im April dieses Jahres das Institut für zwei Tage, um durch zahlreiche Gespräche, in die auch wissenschaftliche Partner vor Ort einbezogen wurden, einen unmittelbaren Eindruck von der Arbeit des Instituts zu bekommen. Die Ergebnisse der Evaluierung werden im November dem Stiftungsrat der MWS vorgelegt. Dessen Empfehlungen werden die zukünftigen Institutsaktivitäten maßgeblich beeinflussen und auch dem Bundesministerium für Bildung und Forschung, dem Geldgeber der MWS, als Grundlage für die Bewertung des Instituts dienen.

Musiksammlung Birger Gesthuisen am Orient-Institut Istanbul

Der Duisburger Weltmusik-Journalist und Musikproduzent Birger Gesthuisen verstarb am 15. Februar 2016 im Alter von 62 Jahren nach schwerer Krankheit. Jahrelang hatte er vor allem beim WDR internationale Weltmusik gefördert und CDs produziert. Seine besondere Liebe galt dabei armenischer, kurdischer und türkischer Musik. Sein letztes Buch „Musikwelten NRW – Kulturen der Einwanderer“ war die erste umfassende Beschreibung der interkulturellen Musiklandschaft Nordrhein-Westfalens. Gemäß seiner letzten Verfügung wurde seine umfassende Sammlung von Büchern und Musikaufnahmen an wissenschaftliche Einrichtungen verteilt. Zahlreiche LPs, Kassetten und CDs mit türkischer Musik, darunter viele seltene und unbekannte Aufnahmen aus Deutschland befinden sich nun in der Bibliothek des OI Istanbul.

Neue Publikationsreihe für Forschungsfeld des Orient-Instituts Istanbul

Seit kurzem verfügt das von Richard Wittmann am OI Istanbul betreute Forschungsfeld „Selbstzeugnisse als Quellen zur Geschichte des Osmanischen Reichs“ über ein eigenes Veröffentlichungsforum, das Forschenden eine zentrale Plattform bietet, um Studien zu den narrativen Quellen des von Bosnien bis zum Jemen reichenden politisch-kulturellen Großraums unter besonderer Berücksichtigung der sprachlichen und kulturellen Vielfalt des osmanischen Vielvölkerreiches einer möglichst großen Leserschaft zugänglich zu machen. In der gemeinsam mit Christoph Herzog (Turkologie, Bamberg) bei Routledge verlegten Publikationsreihe „Life Narratives of the Ottoman Realm. Individual and Empire in the Near East“ erschien im Mai 2017 als erster Band die Monografie von Philipp Wirtz mit dem Titel „Depicting the Late Ottoman Empire in Turkish Autobiographies. Images of a Past World.“

Neue stiftungsweite Arbeitsgruppe zum Thema „Karrierewege“

Im Juni tagte zum ersten Mal die Arbeitsgruppe „Karrierewege“ des Stiftungsrates der MWS. Mitglieder der Arbeitsgruppe sind der Präsident, Vertreter der Institutsleitungen, des Stiftungsrats und der Geschäftsstelle, der Sprecher der Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Gleichstellungsbeauftragte. Hintergrund für die Gründung dieser Arbeitsgruppe ist das vom Stiftungsrat verabschiedete Strategiepapier der MWS. Dieses bestimmt zwei übergeordnete strategische Ziele der Nachwuchsförderung der MWS und ihrer Institute. Zum einen soll das breite Spektrum von Fördermöglichkeiten in den kommenden Jahren ausgebaut und die Attraktivität der Institute für den deutschen universitären Nachwuchs erhöht werden. Zum anderen sollen die Stellen für Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Instituten als Ausweis wissenschaftlicher Exzellenz gelten. Die Arbeitsgruppe erarbeitet dazu ein Personalentwicklungskonzept, das konkrete Maßnahmen zur Karriereförderung beinhaltet.



Martin Baumeister und Gernot Wilhelm bei der Unterzeichnung

Kooperationsvereinbarung mit der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz

Die Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz und das DHI Rom haben eine Kooperation mit dem Ziel vereinbart, die Forschungskoope-ration zu intensivieren und den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern.

Knowledge on the Move

Historical Preservation and Knowledge Practices between Colony and Empire

“Surely the judgment of ... men arrived at on the spot is worth a great deal more than the dogmas of a Committee, the majority of whose members have probably never set foot on Indian soil!”

John Marshall, Director General of Indian Archaeology, 1906

Knowledge as an analytic category to understand social relations and the relationship between society and state has a long history in scholarship. In the study of colonialism, knowledge as a means to understand the operation of imperialism and the hegemonic cultural practices of colonial regimes, broadly known as colonial knowledge (Cohn 1996), has gained currency since the publication of Edward Said’s “Orientalism” in the late 1970s, and the influence of Foucauldian analyses of the relationship between knowledge and power in civil societies. Until recently, less explicit attention has been paid to knowledge as a spatial category (see Burke 2000, 2012) and the relationship between knowledge in imperial-colonial contexts and geography (space, place/location, networks), distance (between centre and periphery, between peripheries and between centres; see Cooper and Stoler 1997), the multidirectional movement of knowledge between centres and peripheries (Juneja 2001), and what this means for our understanding of colonial knowledge. In this article, I look at a controversy involving the colonial state and the Society for the Protection of Ancient Buildings in Britain (SPAB, established 1873) and surrounding a particular knowledge practice in colonial India in the late 19th and early 20th centuries – the preservation of ancient buildings. I show that local

practice in the colonies, far away from the metropolitan centre, was less subject to the disciplinary straitjacket of contemporary European knowledge practices, could allow for greater agency of local tradition, and in the final count modified to a degree the universalist claims of the discourse on preservation of historic buildings in metropolitan Britain.

Preservation: a Victorian debate

Historical preservation as practised by the colonial state in India in the late nineteenth and early twentieth centuries had its intellectual origins in Victorian debates on collective memory, the meaning of old buildings as repositories of the past and the preservation of historic buildings as authentic sources of human history. The debates became linked to a general critique of Victorian industrialism and capitalism by John Ruskin and William Morris. Ruskin and Morris saw these as the main threat to the decline of traditional crafts and the death of the traditional craftsman/artisan. The death of the traditional craftsman however had a specific implication for the way in which ancient, historic buildings were to be treated: in contrast to an earlier generation of architects, Ruskin and Morris, and SPAB decried restoration as fake, a falsification of history, and advocated the con-



A building in ruins in the forest, painted in the picturesque tradition by Thomas Daniell, 1749 – 1840, “Oriental Scenery. Twenty four views in Hindoostan”, drawn and engraved by Thomas Daniell, 1789 – 1790

servation and protection of old buildings. Restoring buildings in the nineteenth century, using modern, industrial skills in place of traditional ones, could only result in a copy, in a work bereft of its original intent and meaning. Hence, the main goal of the care of ancient monuments was not to restore them but to repair and conserve them from falling into ruin. Preservation in colonial India in the early years of the twentieth century turned out to be a challenge to this philosophy.

Empire, colonial knowledge, and preservation

From the beginning of colonial rule, India’s historic architecture – as a source of India’s history - formed a part of colonial knowledge, a particular way of knowing India that would serve the ends of imperial hegemony. In the early days of conquest visual representations of India were framed as landscapes and architecture in ruin, which cultural historians have described as representations of India’s civilisational degeneration and decline, symbolic of a land waiting to be saved by a morally and materially superior Britain (Metcalf). The state of India’s historic monuments, and the seeming lack of interest amongst Indians in preserving the relics of their own past was attributed to their lack of awareness of history. In co-

lonial discourse on British India, the duty of bringing historical awareness, progress and civilisation to India fell on British rule, and the colonial state power was justified as an instrument of control on the basis of a particular kind of knowledge of India.

The preservation of historic buildings was not a matter of much concern for the English East India Company (EIC) and it was gradually from the 1870s onwards but particularly from the late 1890s, when Lord Curzon became Viceroy of India (1899 – 1905), that a policy of state care of monuments and historic buildings crystallised, when seminal legislation was passed (Ancient Monuments Preservation Act of 1904) and funds were released for monument protection. Colonial administrators such as Curzon and the high-ranking colonial officials of the Department of Archaeology, such as John Marshall, its Director-General, were trained in classical studies and their view of the past was deeply rooted in nineteenth-century historicism. Hence, preservation practices announced by the state stemmed from nineteenth century European historicism and the ideas of preservation that had been made influential by William Morris and SPAB. The historical authenticity of a building was at the core of their ideas of care of Indian monuments, as their task as custodians of India’s culture was to



© British Library Board Shejmark WJ 586

A company officer about to sketch a ruined temple, perhaps at Vijayanagar. Note the Indian servants in attendance. Water-colour. Originally published/produced in India, 1790 – 1810

educate their Indian subjects in their own history. However, in practice, preservation turned out to be far more driven by local conditions on site, or what John Marshall called “on the spot.” This “faraway knowledge” was flexible and not bound to the rulebook, it was knowledge that was produced and practised on the move. Let us now turn to a technical debate between colonial government preservationists and SPAB to examine the significance of this kind of “knowledge on the move.”

Knowledge afar, knowledge on the move

When from the 1880s preservation began to draw the attention of colonial officials such as Henry Cole Hardy, the First Curator of Ancient Monuments in India, the officials realised that the principles of historical preservation in India had to be suited to local conditions. The chief problem they were confronted with was that of destruction, and the immediate goal was to control damage. As a result, far away from the scrutiny of preservationist lobbies in Victorian England, the lines between restoration, repair and maintenance were at the very least blurred and far less ideological than in England. Colonial records make frequent reference to decisions made on the basis of pragmatic factors, such as climatic conditions or cost, that decided whether a building ought to be merely maintained, or restored (what Morris and Ruskin described as “fake” or falsification of history), or preserved in its historical authenticity. A

central concern of Curzon and Marshall, for instance, was the beautification of monuments and sites, with gardens meant to provide monuments with what was deemed as an appropriate aesthetic setting. However, often beautification took precedence over historical accuracy, as in the case of the gardens of the Taj Mahal in Agra, which were reconstructed specifically on Curzon’s orders, with the picturesque rather than historical authenticity in mind.

Muslim monuments and living traditions

Particularly interesting was the case of Muslim, especially Mughal, monuments and the way in which colonial officials advanced an argument of exceptionalism as a counter-argument to the preservationist agenda. Since the early days of colonial rule, the care of Mughal monuments drew considerable attention even when the EIC otherwise adopted an indifferent attitude to historic buildings. The British were always conscious of the standing enjoyed by the Mughal rulers in India and they were careful to position themselves as the natural successors to the Mughals as the legitimate sovereign rulers of India. In the heyday of monument protection following the passing of the Act of 1904 much was made of Mughal monuments: John Marshall referred to the need to maintain the Taj Mahal and other Mughal buildings because “they still serve on occasion as the noblest and most imperial settings for the highest functions of the State” (Marshall 1906). In fact, Mughal buildings

were frequently used to stage colonial rule in the form of the great imperial durbars of 1903 and 1911. Hence, these were not “dead” structures belonging to the past, with a historic meaning but “living” buildings that the colonial state still used for its state functions and were imbued with a political meaning that was rooted in present-day concerns of imperial sovereignty. In response to criticism by SPAB and other preservationists in Britain with regard to the historical inauthenticity of the care of monuments in colonial India, Marshall deployed the argument of the “living tradition” of skill and crafts of Muslim craftsmen: unlike their counterparts in Europe, these craftsmen were repositories of a tradition of craftsmanship that had remained unbroken since the buildings themselves were built. He argued that their inherited skills could be legitimately used to restore or retouch Mughal monuments, without compromising the historical authenticity of the monuments. “There has been no failure of continuity in their traditions. The workmen can, if they like, execute their copies as well today, as they could the originals three or four hundred years ago ... Their restoration is unlikely to give rise to errors ...” (Marshall 1903). The result was thus not forgeries, but something essentially authentic, produced in a present in which the past remained alive.

The argumentative power of the living tradition of unbroken skills of craftsmen on the imaginary of preservationist lobbies more generally and SPAB in particular was considerable. In India could be found something that European culture had long lost. Hence, universalist notions of preservation, based on a European experience of industrialisation, could be held up as inadequate to serve the needs of monument care in all parts of the world. This was a fundamental challenge to the universalist claims of

the Victorian preservationists that “ancient” monuments only had meaning as relics of the past. The argument seems to have succeeded: in 1906 the prominent art copyist and SPAB member Christiana Herringham visited India and spent much time observing the work of the colonial government in saving India’s endangered buildings. By the time she returned to England she was convinced that restoration in India did not in fact constitute forgery, as it was done by means of traditional Muslim craftsmen of a living tradition. Christiana Herringham declared to SPAB upon her return, “Saracenic architecture ... is a counsel of perfection, it does not decay beautifully. You long to repair it” (Herringham 1907). For the first time, restoration and repair were placed on an equal footing with preservation and accepted as both aesthetically appealing and intellectually honest. Subsequently, SPAB accepted that in the case of “modern” buildings restoration might in fact be justified.

Thus, the central principles of historical preservation that had become a universalist norm in Western Europe by the early twentieth century were repeatedly flouted by “knowledge on the move” from the imperial centre to periphery. This knowledge was more ad hoc and fluid in the periphery of the empire than in the metropole and on the face of it was based on an argument of exceptionalism of regions far away from Europe. Significantly, however, this kind of exceptionalism produced by “distant” knowledge in turn made its way back to the metropolis to make the case for a less universalist, more nuanced form of historic preservation, based on an acknowledgement of the role of living tradition in preservation practices related to structures that were newer, where one could trace living traditions of craftsmanship.

Below: The use of Mughal monuments for grand official ceremonies. The Delhi Durbar, 1 January 1903. Lord Curzon reading the King’s Message to his Indian subjects during his speech. Photograph by Bourne and Shepherd

AUTORIN

Indra Sengupta is the Head of the India Research Programme at GHI London and MWS India Branch Office, Delhi. Her research interests include the production and practice of knowledge on India in colonial India and Europe, German Orientalism, and monument-making practices in colonial India. Her current research is on monument making in late colonial India, incorporating local, colonial, and metropolitan perspectives.



© British Library Board Shejmark WJ 586

Deutschland und Frankreich – Auf der Suche nach Kontrasten, Pfadabhängigkeiten und Wechselbeziehungen

Hélène Miard-Delacroix, Preisträgerin des Internationalen Forschungspreises der Max Weber Stiftung beim Historischen Kolleg, im Interview

INFO

Hélène Miard-Delacroix wurde 1989 an der Sorbonne zur Frankreichpolitik des Kanzlers Helmut Schmidt in den 1970er und 1980er Jahren promoviert. Nach zahlreichen Lehr- und Forschungsaufträgen als Maître de conférences und Chargée de cours in Tours und an der Sorbonne in Paris habilitierte sie sich im Jahr 2002 über das Wiederaufkommen des bundesdeutschen Nationalismus seit den 1950er Jahren und dessen Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Frankreich. 2003 erhielt sie den Ruf an die École Normale Supérieure Lettres et Sciences Humaines in Lyon und kehrte fünf Jahre darauf als Inhaberin des Lehrstuhls für deutsche Zeitgeschichte am Institut für Germanistik an die Sorbonne (Paris IV) zurück. Sie ist Mitglied zahlreicher akademischer Gremien in beiden Ländern sowie Trägerin des deutschen Bundesverdienstkreuzes und des französischen Ordre des Palmes Académiques.



Foto: Alain Mandel

Frau Miard-Delacroix, Sie haben sich sehr ausführlich mit der Geschichte Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg und den deutsch-französischen Beziehungen auseinandergesetzt. Wie kam es zu Ihrem Interesse an deutscher Geschichte und der Beziehung zwischen den beiden Ländern?

Mein Interesse am deutschen Nachbarn geht auf meine Kindheit und auf die Begegnung mit deutschen Urlaubern in der Bretagne zurück. Ich hatte familiär keine Vorprägung, weder im Positiven noch im Negativen, so dass ich die deutsche Kultur ohne Voreingenommenheit entdecken konnte, was in meiner Generation nicht immer der Fall war. Die Neugierde auf die deutsche Geschichte rührte in den 1970er Jahren von meiner Beobachtung der damaligen Gegenwart her und verwandelte sich schnell zu einem Wissensdrang. Denn hochspannend war für mich die Frage: Wie lebt man mit einer solchen Geschichte vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus weiter, wie baut sich ein Land nach der Katastrophe wirtschaftlich, aber auch geistig und politisch wieder auf? Abstand nehmend von dem in Frankreich dominanten Interesse am Dritten Reich – ein Phänomen, das sowohl in der Geschichtswissenschaft als auch in der breiten Öffentlichkeit andauert – war für mich die Geschichte Deutschlands in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg anregend und in einer internationalen Perspektive interessant. Während sich viele in Frankreich mit der DDR befassten, war für mich die vermeintlich langweilige Bundesrepublik ansprechend. Der Kontext spielte sicherlich eine Rolle, denn ich habe im brenzligen Jahr 1977 Abitur gemacht. Die linksterroristische RAF und die Herausforderung für die westdeutsche Staatsmacht im Kontext des Kalten Krieges waren ein Anreiz für eine tiefere

Beschäftigung mit der neuesten deutschen Geschichte. Auf diesem indirekten Weg kam die DDR auf meinen Radar, aber das Zentrum meines Interesses war eindeutig Westdeutschland.

Die Aufmerksamkeit für die deutsch-französischen Beziehungen ergab sich aus dieser persönlichen Neugierde einer in Frankreich sozialisierten Studentin, die Deutsch sehr systematisch lernte, und aus der Begegnung mit Alfred Grosser an der Sciences Po. Er vermittelte einen besonderen analytischen Blick auf den Nachbarn, weit weg von dem Versöhnungsschema, und eher auf der Suche nach Kontrast, Pfadabhängigkeiten und Wechselbeziehungen. Grosser hat auch meinen Sinn für die gesellschaftliche Verantwortung des Zeithistorikers im bilateralen und europäischen Kontext geprägt.

Die Jury des Internationalen Forschungspreises bezeichnete Sie als eine Mittlerin in den deutsch-französischen Wissenschaftskulturen. Wie sehen Sie die Situation der deutsch-französischen Wissenschaftsbeziehungen und insbesondere auch die Frage des wissenschaftlichen Nachwuchses in diesem Feld? Gibt es Bereiche, in denen man Ihrer Meinung nach noch enger zusammenarbeiten könnte?

Als Grosser-Schülerin ist mir die Bezeichnung als Mittlerin ein großes Kompliment. Die deutsch-französischen Wissenschaftsbeziehungen haben sich in den letzten Jahrzehnten positiv entwickelt, ohne Zweifel aufgrund von großen institutionellen und finanziellen Anstrengungen. Die Existenz von deutsch-französischen Studiengängen und von unterschiedlichen Austauschformaten ist unter anderem der Deutsch-Französischen Hochschule, dem DAAD,

unterschiedlichen Netzwerken wie dem CIERA (Centre interdisciplinaire d'études et de recherches sur l'Allemagne), dem Deutschen Historischen Institut Paris sowie Einzelinitiativen engagierter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu verdanken. Ihr Erfolg lässt sich an der Entstehung einer Generation junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler messen, die nicht nur über das andere Land, sondern auch miteinander zu diversen anderen Themen und im bewussten reflektierten Umgang mit den unterschiedlichen Wissenschaftskulturen, -begriffen und -praktiken forschen. Dennoch trifft es noch lediglich einen kleinen Kreis, zu dessen Erweiterung die Bemühungen fortgesetzt werden müssen. Problematisch bleiben auch in einigen Bereichen ein geringes Interesse füreinander und vor allem mangelnde Sprachkenntnisse. Die Sprache bleibt eine Barriere für den menschlichen aber auch den intellektuellen Austausch; die unterschiedliche Fokussierung auf Englisch als Wissenschaftssprache führt dazu, dass beispielsweise in der deutschen Politikwissenschaft französische Wissensproduktion nicht wahrgenommen wird, sofern sie nicht in Englisch veröffentlicht wird. Das gleiche Fazit gilt allerdings für viele andere Länder Europas. In der deutsch-französischen Perspektive kann meine Empfehlung weniger die alleinige Konzentration auf Englisch sein als das Erlernen der Sprache des anderen! Und selbstverständlich kein Nachlassen in der Förderung dieser besonderen, wichtigen Internationalisierung der Forschung.

Sie wurden zu Helmut Schmidt und seiner Frankreichpolitik promoviert und eine Willy-Brandt-Biografie geschrieben. Woher kam das Interesse an diesen beiden ehemaligen deutschen Kanzlern und welche Bedeutung haben sie für die deutsch-französischen Beziehungen?

Mein Promotionsthema wählte ich Mitte der 1980er Jahre aufgrund meiner Neugier auf die deutschen Gegenwart. Auf die berühmte Frage von Barbara Tuchman aus dem Jahre 1964, „Sollte – oder auch vielleicht kann – man über Geschichte schon schreiben, während sie noch qualmt?“, habe ich entschlossen mit „Ja“ geantwortet und den Begriff Zeitgeschichte ernst genommen. Helmut Schmidts Kanzlerschaft war damals noch sehr nah und viele der Themen noch sehr aktuell, dabei war seine Periode erkennbar abgeschlossen. Drei Aspekte haben mich bei Schmidt neugierig gemacht: erstens das Krisenmanagement auf den drei zugleich brennenden Feldern der Weltwirtschaft, der internationalen Beziehungen und der Inneren Sicherheit, zweitens die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie im internationalen Vergleich und drittens die unerwartete Annäherung des norddeutschen und sehr angloamerikanisch orientierten Kanzlers an Frankreich. Hinterfragen wollte ich in Schmidts Frankreichpolitik unter anderem die Vorstellung der deutsch-französischen Beziehungen als Schicksalsgemeinschaft, aber auch als Getriebe, in dem sich Interessen zahnradartig im Dienst des europäischen Aufbaus ergänzen und international einen Gewinn an Handlungsspielraum bringen.

Bei der Beobachtung von Schmidts Verhältnis zu dem französischen Sozialisten François Mitterrand war in einer interessanten Dreiecksbeziehung Willy Brandt mit im Bild. Später forschte ich weiter im Archiv der sozialen Demokratie in Bonn. Die Erkenntnis, dass es in französischer Sprache keine Biografie Willy Brandts gab, führte mich dazu, seinen Lebenslauf für ein ausländisches Publikum zu zeichnen. Im Ausland ist die Vielfalt seines politischen Werdegangs und seines Handelns auf der nationalen, europäischen und internationalen Ebene weitgehend unbekannt. Die Biografie – ein in der interessierten Öffentlichkeit beliebtes Genre, das folglich bei der Wissensvermittlung eine gewisse Effizienz hat – ermöglichte es, einen breiten Bogen der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert zu spannen und zugleich zur Reflexion über die Rolle des einzelnen Akteurs in der Geschichte beizutragen. Diese Frage ist für die Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen, sowie für die *histoire croisée* von Bedeutung. Brandt und Schmidt sind mit ihrer unterschiedlichen persönlichen Verbindung mit dem Nachbarland, mit der jeweiligen internationalen Konstellation

und der entsprechenden Akzentsetzung, und nicht zuletzt mit dem Phänomen der Diachronie als Erfahrungsansammlung und Gegenwartsmanagement, zusammengekommen mit Helmut Kohl, spannende Forschungsgegenstände.

Die Jury des Internationalen Forschungspreises hob insbesondere auch den Forschungstrend der *histoire croisée* hervor, um den Sie sich besonders verdient gemacht haben. Was ist das Besondere an diesem Forschungsansatz?

Das zum Teil geheimnisvolle Konzept der *histoire croisée* wurde 2002 von Michael Werner und Bénédicte Zimmermann geprägt. Es gilt seitdem als Programm für diejenigen, die, wie ich selbst mit einer deutsch-französischen Geschichte von 1963 bis in die Gegenwart, versucht haben, Verflechtungen in einem breiteren Sinne als enge Kontakte zu verstehen. Die „überkreuzte Geschichte“ nimmt für sich in Anspruch, von der etablierten Methode der vergleichenden Geschichte und der Transferforschung das Beste zu nehmen, sie erweitert den Blick über die Staatsgrenzen hinweg auf das gesamte, auch internationale Spielfeld mit seinen komplexen Interaktionen jenseits von Einbahnbeziehungen oder Diffusionsprozessen. Indem unterschiedliche Ebenen und der Blickpunkt verschiedener Akteure kombiniert werden, werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Annäherungen und Auseinanderentwicklungen sowie unerwartete Parallelen aufgedeckt. Zentral bleiben die Fokussierung auf die Zirkulation und Transfers von Normen, Diskursen und Akteuren sowie eine besondere Aufmerksamkeit für Prozesse der gegenseitigen, oft asymmetrischen Beeinflussung, die auch wegen der bloßen Existenz des anderen stattfinden. Darüber hinaus bedeutet die *histoire croisée* auch aktives Verflechten und Überkreuzen im Forschungs- und Darstellungsverfahren. Damit ist der Anspruch gemeint, nicht nur eine Geschichte der Verflechtungen, sondern auch eine sich aktiv verflechtende und verwebende Geschichte zu schreiben, die das Problem der Beobachtungsposition und den Versuch einer Multiperspektivität einbezieht. Vor allen Dingen erfordert der Ansatz eine Reflexivitätsanstrengung und eine besondere Aufmerksamkeit für Interdependenzen und Phänomene der Co-Konstitution von Entitäten, Begriffen und historischen Situationen.

Zum Abschluss noch eine Frage mit Blick in die Zukunft: Im März 2018 werden Sie am Historischen Kolleg in München ein Kolloquium mit dem Titel „Internationale Beziehungen und emotional regimes. Neue Fragen an die Geschichte des Kalten Krieges“ durchführen. Können Sie uns davon und von Ihrer aktuellen Forschung ein wenig erzählen?

Dieses Kolloquium steht im Schnittpunkt zweier jüngerer historiografischer Trends, deren mögliche konzeptionelle Verknüpfung geprüft werden soll. Zum einen wird in den letzten Jahren viel von einer Geschichte der Gefühle gesprochen, ja sogar von einem *emotional turn* ist die Rede. Zum anderen sucht die Geschichte der Internationalen Beziehungen nach wie vor nach neuen Wegen, um sich methodisch von der klassischen Diplomatiegeschichte zu lösen. In Frankreich identifizierte Pierre Renouvin bekanntlich unter den *forces profondes* neben wirtschaftlichen, geografischen und demografischen Kräften auch nationale Gefühle. Dennoch blieben entsprechende Forschungsansätze, die in anderen Bereichen der Geschichtswissenschaft Eingang gefunden haben, auf dem Feld der Internationalen Geschichte weitgehend unbeachtet. Die Tagung zu Internationalen Beziehungen und *emotional regimes* soll thematisieren, inwieweit in der Geschichtswissenschaft zunehmend etablierte Kategorien wie die temporale Spannung von Erwartung, Erfahrung und (gegebenenfalls) Ernüchterung und Enttäuschung sowie insbesondere die Geschichte der Gefühle für die Geschichte der Internationalen Beziehungen fruchtbar gemacht werden können. Drei Begriffsfelder werden in den Mittelpunkt der Reflexion gestellt, nämlich Vertrauen – Misstrauen, dann die Gefühlskonstellation von Angst, Hass und Bewunderung, schließlich das Spannungsverhältnis von Erwartung und Ernüchterung bzw. Enttäuschung.

Diese Fragestellung hat mit meiner aktuellen Forschung partiell zu tun. Resümierend interessiere ich mich mit einem deutsch-französischen vergleichenden und transferorientierten Ansatz für die Entwicklung der jeweiligen politischen Kultur in der Zeit seit 1945 und für die Wechselbeziehung mit der Entwicklung des jeweiligen politischen Systems.

Das Interview führte Hanna Pletziger. Sie ist Referentin für Öffentlichkeitsarbeit in der Geschäftsstelle der Max Weber Stiftung in Bonn.

Demografischer Wandel als kommunalpolitische Herausforderung

Japanische und deutsche Gemeinden im Austausch

Sowohl in Deutschland als auch in Japan gehört die alternde Bevölkerung zu den schwierigsten sozialpolitischen Herausforderungen. Dabei sind es vor allem die Kommunen, die sich im Alltag mit der Bewältigung dieser Herausforderungen auseinandersetzen müssen.

Im Mai trafen sich Gemeinde- und Regierungsvertreterinnen und -vertreter aus beiden Ländern zu einem gemeinsamen Symposium am Mitsubishi Research Institute in Tokio. Organisiert unter anderem vom Deutschen Institut für Japanstudien (DIJ) Tokyo ergab sich ein lebhafter Austausch mit einer klaren Botschaft: Lokale Gebietskörperschaften brauchen im Umgang mit den vielfältigen Facetten des demografischen Wandels nicht nur staatliche Unterstützung, sondern vor allem lokale Gestaltungsfreiheit.

In beiden Ländern berührt der demografische Wandel eine Vielzahl an Themenbereichen, die weit über das Gesundheitswesen hinausgehen. Demografischer Wandel hat weitreichende Konsequenzen für Bereiche wie Infrastruktur, kulturelle Vielfalt, Stadtplanung und Verkehr. Während rapide Alterung, Bevölkerungsrückgang und wirtschaftliche und soziale Instabilität in Japan vor allem abseits des Ballungsraums Tokio für Schwierigkeiten sorgen, ist die räumliche Verteilung von demografischen (und damit sozioökonomischen) Brennpunkten in Deutschland weniger eindeutig. Jenseits vom Stadt-Land-Paradigma können überall in Deutschland sogar benachbarte Gemeinden vor sehr unterschiedlichen Herausforderungen stehen, wie Markus Mempel vom Deutschen

Landkreistag auf dem Symposium erläuterte. Klar war damit auf beiden Seiten: Einheitliche Lösungsmodelle auf nationaler Ebene sind illusorisch.

In Deutschland wird der Notwendigkeit nach lokaler Gestaltungsfreiheit aktuell auch mit dem Instrument der „Demografiewerkstatt Kommunen“ (www.demografiewerkstatt-kommunen.de) begegnet, das im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) angesiedelt ist. Die Demografiewerkstatt unterstützt insgesamt acht Gemeinden über einen Zeitraum von fünf Jahren bei der Erarbeitung von lokalen Konzepten für die Bewältigung der verschiedenen „harten“ und „weichen“ Aspekte des demografischen Wandels. Vorgestellt wurde das Konzept von Elke Ferner (Parlamentarische Staatssekretärin, BMFSFJ) und Dr. Matthias von Schwanenflügel (Abteilungsleiter BMFSFJ).

Vertreter und Vertreterinnen aus drei teilnehmenden Gemeinden waren in Tokio vertreten. Ihre Berichte illustrierten wie allgemeingültige Schlagwörter in konkrete lokale Konzepte übersetzt werden können. Sowohl Bürgermeister Kleene aus dem kleinen Dorf Vrees (Niedersachsen) als auch Sozialdezernentin Zoerner aus der Großstadt Dortmund betonten zum Beispiel die Wichtigkeit von Bürgerbeteiligung zur Gestaltung des demografischen Wandels – allerdings unter vollkommen anderen sozioökonomischen Voraussetzungen. Vrees arbeitet aktiv an der Erhaltung der Dorfgemeinschaft. Im Kern steht der Ausbau des Bildungsangebots als Grundvoraussetzung für eine Ansiedlung von Familien mit Kindern. Unter Mithilfe von Vereinen und Bürgerinitiativen soll außerdem verhindert werden, dass ältere Menschen in Altersheime umsiedeln müssen, die es im Dorf und der unmittelbaren Umgebung nicht gibt. Im Kontrast zu den vergleichsweise engen sozialen Strukturen in Vrees hat Dortmund neue Instrumente zur Bürgerbeteiligung nicht zuletzt deshalb geschaffen, um überhaupt einen Einblick in die Situation und die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger in der stark migrantisch geprägten Stadt erhalten zu können. Es gilt, die demografische Herausforderung auf die Ebene der Stadtviertel herunterzubrechen. Die kleine Gemeinde Grabow (Mecklenburg-Vorpommern) hat unter Bürgermeister Sternberg die Revitalisierung der zuvor verödenen Innenstadt, die Umsetzung generationenübergreifender Wohnmodelle und eine Belebung der ebenfalls vernachlässigten Forstwirtschaft errungen. Vor allem die Führungsstärke des jungen Bürgermeisters und der glückliche Umstand eines neu angesiedelten Industriegebietes haben hier dazu beigetragen, einen negativen Bevölkerungstrend umzukehren.

In Japan steht der Themenkomplex „lokale Revitalisierung“ weit oben auf der politischen Agenda der Regierung Abe. Hunderte Gemeinden im peripheren Japan sehen sich durch jahrzehntelange Abwanderungsbewegungen in ihrer Existenz bedroht. Die japanische Regierung setzte zuletzt vermehrt auf das



Foto: Mitsubishi Research Institute

Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposiums

Konzept „Hilfe zur Selbsthilfe“ – und schürt so nicht zuletzt einen Konkurrenzkampf der Gemeinden um die besten Strategien zur Bevölkerungsvermehrung. Kabinettssekretärin Ayumi Rai stellte das umfangreiche Menü an Förderprogrammen vor, mit dem die Gemeinden lokale Konzepte gegen eine weitere Abwanderung junger Menschen in die Ballungsgebiete erarbeiten sollen. Im Vordergrund stehen vor allem die Belebung lokaler Arbeitsmärkte und die Schaffung von Bildungs-, Kinderbetreuungs- und Pflegeangeboten.

Drei Bürgermeister aus verschiedenen Gegenden Japans berichteten von ihren Bemühungen. Im Gespräch mit den deutschen Vertreterinnen und Vertretern ergaben sich interessante Anknüpfungspunkte. So betonte auch Bürgermeister Teratani aus der kleinen Stadt Chizu (Tottori) die Wichtigkeit der Einbeziehung der (sublokalen) Dorfgemeinschaften. Chizu kämpft ebenfalls mit erheblichem Bevölkerungsschwund. Von den sechs Grundschulen im Ort ist nur noch eine in Betrieb. Zur Nutzung der leerstehenden Schulen wurden die Bürgerinnen und Bürger mit der Erarbeitung von Konzepten betraut und ein Budget bereitgestellt. Von einem Restaurant über eine Pension bis zu einer Pilzzucht sind nun vielfältige Umnutzungen entstanden. Bürgerbeteiligung ist auch ein Thema in der Stadt Iida in Nagano. Allerdings beklagte Bürgermeister Makino eher die Passivität und mangelnde Selbstständigkeit der Bürgerinnen und Bürger. Wie die meisten Städte im regionalen Japan erstreckt sich Iida als Folge von Gemeindefusionen über ein sehr großes Gebiet. Unter Bürgermeister Makino versucht die Stadt, die Distanz zwischen Bürgern und Verwaltung mit der Förderung von dezentraler Bürgerbeteiligung zu überbrücken. Zentrale Bestandteile der lokalen Revitalisierungspläne sind allerdings auch „harte“ Faktoren, darunter ein neues Industrie-Cluster und eine

AUTOREN

Sonja Ganseforth hat an der Universität Leipzig zur japanischen Entwicklungspolitik im Nahen Osten promoviert und ist seit April 2017 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DIJ Tokyo. Sie forscht zur japanischen Fischerei im Kontext globaler Transformationsprozesse.
Hanno Jentsch ist seit Oktober 2016 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DIJ Tokyo. Er untersucht die Auswirkungen von Strukturreformen und Deregulierungsprozessen im ländlichen Japan.

geplante Schnellzuglinie, die die geografisch isolierte Gemeinde an Tokio anbinden wird. Ausgerechnet die kleine Gemeinde Isen auf einer abgelegenen Insel in der Präfektur Kagoshima weist die höchste Geburtenrate Japans auf. Bürgermeister Okubo führte diesen überraschenden Umstand auf den kulturellen Reichtum und eine enge Dorfgemeinschaft zurück, zu der auch ein besonders hoher Anteil an Menschen über 100 Jahren gehört. Allerdings scheinen neben diesen „weichen“ Faktoren auch die kostspielige Erhaltung aller Schulen im Ort und die Subventionierung von bestimmten Berufsgruppen – zum Beispiel Gynäkologen – eine Rolle zu spielen.

Überhaupt wurde auf deutscher Seite die große Rolle von Subventionierung zum Zwecke des Bevölkerungserhalts registriert. Nicht nur in Isen, sondern auch in Chizu setzt die Gemeinde monetäre Anreize zur Förderung von Zuzug und Familienplanung. Die Diskussion um solche kostspieligen, aber nicht unbedingt ertragreichen Förderprogramme stand bereits am Vortag im Mittelpunkt, als die deutsche Delegation zusammen mit Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des DIJ Tokyo eine Exkursion in die Gemeinde Okutama in der Peripherie des Tokioter Ballungsraums unternahm. Auch in Okutama gibt es einige finanziell aufwendige Programme zur Unterstützung des Zuzugs von Familien mit Kindern. Nicht zuletzt sind solche Programme auch Ausdruck der aktuellen Strategie der japanischen Zentralregierung, die für lokale Initiativen zum Bevölkerungswachstum erhebliche Geldmittel zur Verfügung stellt – ein großer Anreiz für die Budgetplanung in strukturschwachen Gemeinden.

Im Vergleich zu deutschen Gemeinden sind japanische lokale Gebietskörperschaften wesentlich größer, sowohl flächenmäßig als auch in der Bevölkerungszahl. Dabei bestand vor allem zwischen den Bürgermeistern vom Dorf Vrees und der Kleinstadt Chizu Einigkeit, dass Gemeindefusionen und zu große Verwaltungseinheiten im Allgemeinen die Aussichten auf erfolgreiche gemeinschaftliche Initiativen beeinträchtigen – eine länderübergreifende Feststellung, die gerade im Hinblick auf die massiven Gemeindefusionen in Japan Mitte der 2000er Jahre aufhorchen ließ. Trotz aller Probleme, so betonte Tomoo Matsuda vom Mitsubishi Research Institute abschließend, seien aber die sechs Gemeinden aus beiden Ländern auch als Musterbeispiele für das Potential von lokalen Führungspersönlichkeiten zu verstehen. Das Institut engagiert sich unter dem Konzept der „Platinum-Gesellschaft“ aktuell für eine positive Gestaltung des demografischen Wandels in Japan.

Der vollständige Tagungsband Nummer 65 des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin steht in elektronischer Form frei zum Download zur Verfügung: <http://www.jdzb.de/fileadmin/Redaktion/PDF/veranstaltungen/tagungen-welt/J1784-Tagungsband-D65.pdf>

Veranstaltungen



Edmond Van Hove, Galileo Galilei, Ausschnitt mit Papst Urban VIII. Barberini, Groeningemuseum Brugge

Making Truth – Administating Truth. Establishing Credibility in Early Modern History

Wie konnten Überzeugungen und Erkenntnisse derart validiert werden, dass sie für wahr gehalten wurden und wie standen sie in Relation zu der vertretenen theologischen Wahrheit? Im Mittelpunkt der interdisziplinären Konferenz des DHI Rom mit der Academia Belgica Rome, der Goethe-Universität Frankfurt am Main und der Universität Ghent standen Praktiken der Wissensbildung zwischen Konfrontation, Dissimulation und Anpassung im 17. Jahrhundert. Forschende aus sieben Ländern trafen sich vom 15. bis 17. November 2017 in Rom, um über Formen der Wahrheitsgenerierung anhand von Beispielen aus der Astronomie, Theologie, Jurisprudenz und Geschichtsschreibung zu diskutieren. In ihren Beiträgen beleuchteten sie die Herstellung von Glaubwürdigkeit innerhalb und in Abgrenzung von Religion im katholischen Kontext.

Deutsch-polnische Perspektiven in der Kunstgeschichte seit 1945

Kulturtransferforschung und Verflechtungsgeschichte (*histoire croisée*) bilden zentrale konzeptuell-methodische Bezugspunkte kulturwissenschaftlicher Forschung. Studien, die diese Ansätze auf Themen der

Kunstgeschichte im deutsch-polnischen Kontext nach 1945 anwenden, sind jedoch rar. In diesem Zeitraum war das polnisch-westdeutsche/ostdeutsche Verhältnis vielfach mehr von Abgrenzung als von Verknüpfung geprägt. Gleichwohl gab es auch auf kulturellem Gebiet Kontakte, Transfer- und Austauschbeziehungen. Der Workshop „Verflechtung und Abgrenzung. Deutsch-polnische Perspektiven in der Kunstgeschichte seit 1945“, den das DHI Warschau am 16. und 17. November 2017 gemeinsam mit dem Münchner Zentralinstitut für Kunstgeschichte (ZI) in seinen Räumen veranstaltete, hatte sich zum Ziel gesetzt, Transfer- und Verflechtungskonzepte nicht nur auf Phänomene der Annäherung, Aneignung oder Integration anzuwenden, sondern auch auf Aspekte von Abgrenzung, Konkurrenz und Konfrontation.



Ulrich von Hutten, Holzschnitt aus dem Gesprächbüchlein

Ulrich von Hutten und Rom

Am 9. und 10. November 2017 richtete die Willibald-Pirckheimer-Gesellschaft in Kooperation mit dem Deutschen Historischen Institut ihre Jahrestagung 2017 in Rom aus. Das Tagungsthema „Ulrich von Hutten und Rom. Deutsche Humanisten in der Ewigen Stadt am Vorabend der

Reformation“ spürte den vielfältigen Eindrücken und Erfahrungen nach, die gerade die Literaten wie der berühmte Rom-Bewunderer und -Kritiker Hutten in der Ewigen Stadt zu Beginn des 16. Jahrhunderts sammeln konnten. Zum Ende des groß gefeierten Lutherjahres 2017 zeigte sich auf dieser Tagung, dass der kulturelle Austausch über die Alpen hinweg nicht selten auch die späteren Positionen der geistigen Elite im Reich beeinflusst hat.

Ausnahmestand – Eine Bestandsaufnahme

Am 13. November 2017 jährten sich die Anschläge in Paris auf das Bataclan, das Stade de France und mehrere Cafés und Bars zum zweiten Mal. Noch in der Nacht der Anschläge hatte Präsident Hollande den Ausnahmezustand ausgerufen, der nach sechsmaliger Verlängerung zum 1. November 2017 ausgelaufen ist. Einem ähnlich langwierigen Ausnahmezustand unterliegt in Europa derzeit die Türkei. Auch viele andere etablierte Demokratien haben in den letzten Jahren Ausnahmezustände oder vergleichbare Situationen gesehen. Vor diesem Hintergrund fand in Kooperation mit dem Centre de recherches Sociologiques sur le Droit et les Institutions Pénales (CESDIP), der University of Calgary und der Bilkent University, Ankara, vom 13. bis 14. November 2017 am DHI Paris eine wissenschaftliche Tagung zum Ausnahmezustand statt.

Shaping the Officer. Communities and Practices of Accountability in Premodern Europe

Officers' accountability has recently been of particular interest as a fundamental field for the analysis of rule and authority in premodern Europe. Yet while recent research has attributed to communities a more active role in defining these interactions, they are still mostly portrayed as reacting to inputs from above. The conference, which took place at the German Historical Institute London from 8 to 10 November 2017 and was sup-

Veranstaltungen

ported by the Fritz Thyssen Foundation, aimed to complicate this view. Instead of thinking of communities as essentially reactive agents, it looked at how communities actively modelled officers' behaviour, shaped institutions, and thus established both their own and the officers' actual scope of action. Special emphasis was placed on the ways local populations engaged in holding officers accountable, both through regular and extraordinary procedures as well as through everyday interactions with office holders.



Roger van Gindertael (links) und William Townsend, Präsident und Vize-Präsident der Jury des 5. Herbstsalons des Sursock Museums, 1965–1966

Der Kunstsalon in der Arabischen Region

Am 27. und 28. Oktober 2017 organisierte das OI Beirut gemeinsam mit dem Beirut Sursock Museum ein Symposium zum Kunstsalon in der Arabischen Region. Die Veranstaltung, die von der VolkswagenStiftung gefördert wurde, hatte zum Ziel, den Herbstsalon des Sursock Museums in einen regionalen und historischen Kontext zu setzen, um erstmals die soziopolitischen Zusammenhänge und Bedeutung des Salons für die Entwicklung der modernen Kunstgeschichte in der Region zu erläutern. Das Symposium analysierte die Entstehung und Idee des Salons – ein Import aus Europa im kolonialen und postkolonialen Zusammenhang – in der Region. Es ging dabei nicht nur um eine Untersuchung der offiziellen wie inoffiziellen Salons in verschiedenen Ländern der

Region, sondern ebenso um Netzwerke und Zirkulation zwischen Europa und der Arabischen Region sowie um die Bedeutung des Kunstsalons heute.

The Financialisation of Housing and Real Estate in Lebanon

Dieser Workshop, der vom 1. bis 3. November 2017 am OI Beirut stattfand, untersuchte die Zusammenhänge zwischen Finanzierungsprozessen und dem Immobilienmarkt im Libanon. Ziel war es, Forschende sowie Expertinnen und Experten zusammenzubringen, um eine Forschungsagenda zu formulieren, die neue Formen von Finanzierungsmodellen im Haus- und Immobilienmarkt exploriert und Hinweise gibt, welche neue Art von urbaner Wirtschaft, Urbanisierungsprozessen, räumlichen Ungleichheiten und Geografien von Finanzmärkten und -produkten sie produzieren. Der Fokus lag hier auf Finanzierung als Wirtschaftsphänomen in einem Umfeld, in dem das Bankwesen und der Immobiliensektor traditionell eine wichtige Rolle gespielt haben. Manuel Aalbers (Universität Leuven, Belgien) eröffnete den Workshop mit einer *Keynote Lecture*.

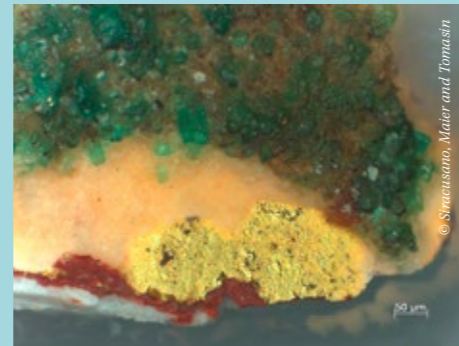


Japan Orfeo @Friendship Bridge 6

Monteverdi zum 450. Geburtstag

Anlässlich des 450. Geburtstags von Claudio Monteverdi fand am DHI Rom, veranstaltet von der Musikgeschichtlichen Abteilung, am 11. Oktober 2017 ein Monteverdi-Abend statt, an dem der italienische Komponist auf unterschiedli-

che Weise gewürdigt wurde. Monteverdis Kunstbegriff, entstanden in der Umbruchzeit zwischen Renaissance und Barock, kulminiert in der Forderung, wahre Musik müsse erschüttern, nicht behagen. Dass diese Maxime bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren hat, zeigte Silke Leopold (Universität Heidelberg) in ihrem Vortrag. Anschließend wurde die Perspektive geweitet, indem die Musiktheaterspezialisten Aaron Carpenè (Rom) und Stefano Vizioli (Rom/Pisa) ihre interkulturelle Inszenierung von Monteverdis erster Oper „L'Orfeo“ (1607) präsentierten, die sie 2016 unter Einbezug japanischer Musiktraditionen in Kamakura (Japan) als Japan Orfeo realisiert hatten.



Polychromy of Our Lady of Copacabana

Zweite Transregionale Akademie „Mobilität: Objekte, Materialien, Konzepte und Akteure der Kunst“

Das DFK Paris und das Programm „Art Histories and Aesthetic Practices“ des Forums Transregionale Studien in Berlin haben eine Transregionale Akademie zum Thema „Mobilität“ organisiert. Die Akademie fand vom 30. September bis 8. Oktober 2017 an der Universidad Nacional de Tres de Febrero (UNTREF) in Buenos Aires statt. Die Veranstaltung, der eine erste Transregionale Akademie zum Thema „Modernismen“ 2016 in São Paulo vorausging, stand im Kontext des neuen Forschungsschwerpunkts „Travelling Art Histories. Transregionale Netzwerke im Austausch zwischen Lateinamerika und Europa“ am DFK Paris. Ziel der Akademie war es, einen länder- und regionenüber-

greifenden Austausch über Konzepte, Phänomene und Merkmale von Mobilität zu ermöglichen. Es galt, die Forschungen in den lateinamerikanischen Ländern neben jene in Afrika, Asien, Europa und Nordamerika geführten Diskussionen zu stellen und in einem globalen Zusammenhang zu verorten.

Topografie ostslawischer „Erinnerungsorte“ vom Ende des 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts

Im Oktober 2017 fand am DHI Moskau die dritte Konferenz im Rahmen des vom DHI Moskau initiierten und der Gerda Henkel Stiftung unterstützten internationalen Forschungsprojekts „Die Ostslawen auf der Suche nach neuen Überregionalismen (Ende des 15. bis Mitte des 18. Jh.) im Kontext der modernen Nationenbildung in Europa“ statt. Die Herausbildung neuer überregionaler Gemeinschaften in der ostslawischen Welt verlief kompliziert und widersprüchlich. Unterschiedliche Identitätsmodelle bestanden nebeneinander her, bekämpften und bereicherten sich gegenseitig – es handelte sich um einen vielschichtigen und variablen Prozess. Die Konferenz diente dazu, eine Diskussion über die „Erinnerungsorte“ der „Nachfahren der Rus“ vom 15. zum 18. Jahrhundert anzustoßen. Es wurde erörtert, welche Art von Identitäten sie konstituierten und worin ihr symbolisches Potential bei der Bildung neuer „Wir-Gruppen“ unter den Ostslawen in dieser Epoche lag.

Erste deutsch-Französische Master Class *Digital Humanities* „Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften: Nutzung und Konzepte“

Vom 25. bis 29. September 2017 fand am DHI Paris die erste deutsch-französische Master Class in *Digital Humanities* mit dem Ziel statt, über Möglichkeiten und Grenzen der Einbettung und Nutzung von Daten in der geisteswissenschaftlichen Forschung zu

diskutieren. Begleitend zur konkreten Arbeit an Forschungsdaten wurden die verschiedenen institutionellen Strategien auf beiden Seiten des Rheins analysiert, um ein Nachdenken über mögliche Auswirkungen auf die deutsch-französische Forschung anzustoßen. Weitere Informationen unter: <https://dhdi.hypotheses.org>

„Armut und Bildung“ – Abschlusstagung der Transnationalen Forschungsgruppe Indien

Nach fünf Jahren Forschung zur wechselseitigen Beeinflussung von Armut und Bildung in Indien seit dem 19. Jahrhundert fand vom 27. bis zum 29. September die internationale Abschlusstagung der Transnationalen Forschungsgruppe (TRG) Indien unter dem Titel „Poverty and Education from the Nineteenth Century to the Present: India and Comparative Perspectives“ am DHI sowie am King's College in London statt.

Neben der Präsentation der Ergebnisse der Forschungsgruppe ging es bei der Tagung auch darum, in einem internationalen Umfeld mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus aller Welt vergleichende Ansätze und Strategien zu Armut und Bildung auf überregionaler Ebene zu finden. Während der fünfjährigen Förderperiode hat das international zusammengesetzte Team der Forschungsgruppe unter Berücksichtigung von soziologischen, bildungswissenschaftlichen und historischen Forschungsperspektiven neue Erkenntnisse im Bereich der Wissensvermittlung und -gestaltung sowie zum Verhältnis von Bildung und Armut auf transnationaler Ebene erarbeitet. Auch über die Projektdauer hinaus bleibt das Büro der MWS in Neu-Delhi – zunächst bis 2020 – erhalten und die Arbeit der TRG Indien wird so in kleinerem Rahmen weitergeführt. Das Format der Transnationalen Forschungsgruppe der MWS wurde im Jahr 2012 eingeführt: Es ist jeweils auf fünf Jahre befristet und dient der Erschließung neuer Netzwerke für die Auslandsinstitute und ihre internationalen Partnerinstitutionen. Dabei stehen besonders Regionen im Fokus, mit denen deutsche Forschungseinrichtungen bislang vergleichsweise wenige institutionelle Anknüpfungspunkte haben. In diesem Sinne soll die TRG zur nachhaltigen Verfestigung von Forschungsinfrastrukturen, auch über die Laufzeit der einzelnen Projekte hinaus, beitragen. Die Transnationale Forschungsgruppe in Indien ist die erste Forschungsgruppe dieser Art. Im Januar 2017 nahm die zweite Forschungsgruppe unter Federführung des DHI Paris in Dakar, Senegal, ihre Arbeit auf.

Geisteswissenschaft im Dialog in Hamburg und Berlin

Vor vollem Haus fanden die letzten beiden Veranstaltungen von Geisteswissenschaft im Dialog in Berlin und Hamburg statt. Am 20. Juni diskutierten unter anderen Lutz Klinkhammer vom DHI Rom und Wolfgang Knöbl, Direktor des Hamburger Instituts für Sozialforschung und Beiratsmitglied des DHI Washington, in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften die Thematik „Einfache Antworten auf schwierige Fragen? Populismus heute und gestern“. Moderiert wurde die Veranstaltung von Anna-Lena Scholz (DIE ZEIT). Am 26. September fand die Veranstaltung „Geteiltes Erbe? Koloniales Wissen in Geschichte und Gegenwart“ im Museum für Völkerkunde Hamburg statt. Die Initiative zu dieser Veranstaltung kam von Anne Kwaschik vom DHI Paris, die neben Silke Götsch-Elten, Elísio Macamo, Barbara Plankensteiner und Jürgen Zimmerer auch an der Diskussion teilnahm. Moderiert wurde die Veranstaltung von Joachim Telgenbüscher (GEO Epoche). Beide Veranstaltungen wurden auf Video aufgezeichnet und sind unter <https://gid.hypotheses.org> abrufbar.

Veranstaltungen

Das Orient-Institut Istanbul auf dem DOT 2017 in Jena

Das OI Istanbul war mit drei Panels auf dem 33. Deutschen Orientalistentag vertreten, der unter dem Motto „Asien, Afrika und Europa“ vom 18. bis 22. September 2017 an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena stattfand. Ein Panel mit dem Titel „Visible and Invisible Languages of Istanbul“, organisiert von Astrid Menz, Bülent Bilmez und Christoph Schroeder, war sprachwissenschaftlich ausgerichtet. Die beiden anderen Panels unter den Titeln „New Hope under the Crescent: Immigration, Exile, and Service in the Ottoman Lands“, organisiert von Richard Wittmann sowie „Intellectual Entanglements between Russia, Turkey and Iran“, organisiert von Zaur Gasimov und Volker Adam, waren historisch ausgerichtet.



Teilnehmende des Herbstkurses in Paris

Herbstkurs des DFK und des DHI Paris: Wissenschaftssprache Französisch und Einführung in die Forschungspraxis in Frankreich

Auch dieses Jahr haben das DFK und das DHI Paris den bewährten Herbstkurs „Wissenschaftssprache Französisch und Einführung in die Forschungspraxis in Frankreich“ organisiert. Dieses Mal fand er vom 11. bis 19. September 2017 am DFK Paris statt. Wie jedes Jahr nahmen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Bereichen Geschichte und Kunstgeschichte teil. Das Programm umfasste halbtägige Fachsprachkurse, Vorträge sowie Besuche zentraler Pariser Instituti-

onen, unter anderem des Institut National d'histoire de l'art, des Musée d'Orsay und des Louvre, des Centre Pompidou, der Archives Nationales und der Bibliothèque Historique de la Ville de Paris.



OIB Sommerschule in Balamand

Sommerschule „Reading and Analysing Ottoman Manuscript Sources“

24 Studierende aus dreizehn Ländern und mehr als ein Dutzend Trainer aus dem Libanon, Jordanien, der Türkei, Frankreich und Deutschland trafen sich vom 27. bis zum 30. August 2017 zu einer Sommerschule in Beirut und Balamand. Ziel war es, Anfängerinnen und Anfängern den Zugang zu Archivmaterial und Manuskripten in Osmanisch-Türkisch, Arabisch, Armenisch und Syrisch zu erleichtern. Neben intensiven Lesegruppen und Diskussionen zu Methoden der aktuellen Osmanistik stand der Besuch der Manuskriptsammlungen in der American University of Beirut und am St Joseph of Damascus Centre for Manuscripts' Conservation in Balamand auf dem Programm. Organisiert wurde die Sommerschule vom OI Beirut in Zusammenarbeit mit dem Institut français du Proche Orient, der Universität Balamand, der Libanesischen Universität und weiteren Partnern.

Cosmopolitanism in Context: Practices of World Citizenship in an Age of Empire

Vom 13. bis 15. Juli 2017 fand im Schloss Herrenhausen in Hannover die Tagung „Cosmopolitanism in Context:

Practices of World Citizenship in an Age of Empire“ statt. Die Tagung, die von Valeska Huber (FU Berlin), Martin Remppe (Universität Konstanz) und Jan C. Jansen (DHI Washington) in Kooperation mit der VolkswagenStiftung organisiert wurde, warf einen vergleichenden und globalen Blick auf Praktiken von Kosmopolitismus vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Im Zentrum der Konferenz, an der führende Forscherinnen und Forscher aus Indien, China, Japan, Europa sowie Nord- und Südamerika teilnahmen, stand dabei die komplizierte Beziehung zu imperialen Herrschaftsformationen.



DFG-Präsident Strohschneider bei seinem Vortrag am GHI West

Erster öffentlicher Vortrag am GHI West

Peter Strohschneider, Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), hielt den ersten öffentlichen Vortrag am GHI West, der neuen Außenstelle des DHI Washington in Berkeley, CA. Unter dem Titel „The End of the Endless Frontier? Truth and Power in the Age of Populism“ analysierte Strohschneider die aktuelle Gültigkeit von Vannevar Bushs Bericht an Präsident Roosevelt im Jahr 1945, in dem dieser die staatliche Förderung der Wissenschaft als Grundlage gesellschaftlichen Fortschritts beschrieb. Bush leitete während des Zweiten Weltkriegs das US-Büro für wissenschaftliche Forschung und initiierte das Manhattan-Projekt. Mit Peter Strohschneider diskutierten Cathryn Carson (Thomas M. Siebel Presidential Chair in the History of Science, UC Berke-

ley) und Horst Simon (Deputy Laboratory Director, Lawrence Berkeley National Laboratory) sowie Thomas Laqueur (Helen Fawcett Distinguished Professor of History, UC Berkeley und Co-Direktor des Center for Science, Technology, Medicine & Society).

Ausstellung „France – Allemagne(s) 1870 – 1871. La guerre, la Commune, les mémoires“

Von April bis Juli 2017 zeigte das Pariser Musée de l'Armée eine Ausstellung zum Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 und zur Pariser Kommune. Die Ausstellung widmete sich in sechs Abschnitten diesem oft vergessenen Krieg, der gleichwohl die Epoche bis zum Ersten Weltkrieg entscheidend prägte. Mareike König, Wissenschaftlerin am DHI Paris, gehörte dem Wissenschaftlichen Beirat der Ausstellung an und hat einen Beitrag für den Katalog, der die Ausstellung begleitet, verfasst.

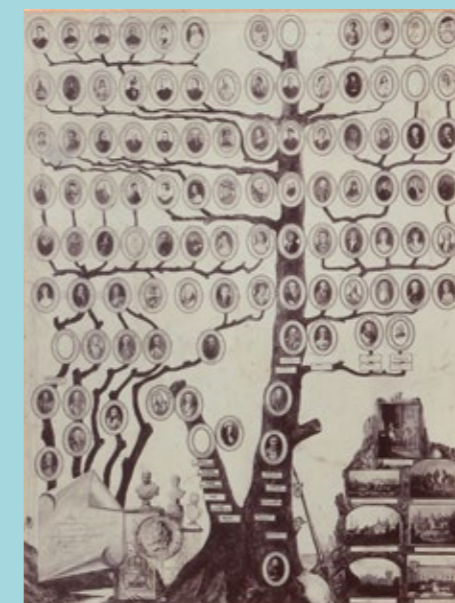


Vortrag Professor William Gervase Clarence-Smith

Moralising Commerce in a Globalising World

Weder moralische Gleichgültigkeit noch ethisches Engagement verstehen sich von selbst. Die internationale und multidisziplinäre Konferenz am DHI London, die vom 22. bis 24. Juni stattfand und an der 36 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus acht Ländern teilnahmen, ging der Frage nach der Entstehung und Entwicklung eines moralischen Bewusstseins ökonomischen Handelns in der

Moderne nach. Wann und unter welchen Umständen begannen Individuen, sich als Beteiligte globaler Handelsgeschäfte zu verstehen, das Wesen derselben zu hinterfragen und ihre Auswirkungen an verschiedenen Orten zu reflektieren? Die Beiträge umfassten unter anderem Fallstudien aus dem Kontext der Chartered Companies, des transatlantischen Sklavenhandels sowie des kolonialen und globalen Alkohol- und Perlenhandels.



Stammbaum der Familie Kossakowski, 1899. Nationalbibliothek in Warschau

Transkulturelle Verflechtungen des Adels in Pommern und dem Preußenland

Vom 22. bis 24. Juni 2017 fand in Danzig die interdisziplinäre Konferenz „Adel im Grenzraum. Transkulturelle Verflechtungen im Preußenland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert“ statt. Die Konferenz wurde vom DHI Warschau in Kooperation mit dem Germanistischen Institut der Universität Danzig und dem Kaschubischen Institut veranstaltet und analysierte soziale, architektonische und biografisch-literarische Grenzräume adeligen Lebens mit Schwerpunkt auf Pommern und dem Preußenland. Das

Konferenzprogramm beinhaltete eine Exkursion ins Stuhmer Land in der historischen Landschaft Westpreußen, bei der neben Kirchen und ehemaligen Adelssitzen auch das Museum für Adelstraditionen in Waplewo Wielkie (Groß Waplitz) besichtigt wurde.



Meschac Gaba, Citoyen du Monde, 2012. Courtesy de l'artiste & de la galerie In Situ – Fabienne Leclerc

Jahreskongress „Mit Kunstgeschichte die Welt denken, neue Wege beschreiten“

Das Jahresthema „Die Kunst in Frankreich im transkulturellen Kontext“ wurde am 22. und 23. Juni 2017 am DFK Paris mit einem Kolloquium abgeschlossen. Stipendiatinnen und Stipendiaten des DFK Paris sowie Spezialistinnen und Spezialisten, die für diesen Anlass eingeladen wurden, stellten ihre neuesten Forschungsergebnisse vor. Konzepte und Begriffe wie Kolonialität, Postkolonialität, Dekolonialität, Transfer, Dezentrierung, Umlauf, Grenzen, Diaspora, Migration und Übersetzung wurden dabei in einer historischen Perspektive mit Blick auf die Kunst, Architektur und Literatur der fünf Kontinente betrachtet. Es wurde unterstrichen, dass künstlerisches Schaffen und intellektuelles Engagement in Afrika, Amerika, Asien, Europa und Ozeanien der Motor eines weltweiten Miteinanders sind und dass die Kunstgeschichte einen wichtigen Beitrag zum Wandel von Paradigmen zu leisten vermag.

Veranstaltungen



Rolf Große mit Teilnehmenden des Workshops SCRIPTO-Workshop: „Culture écrite carolingienne“

„Religious and Ethnic Diversity in the Polish-Lithuanian Commonwealth from a Comparative Perspective“ statt. Mitveranstalter war das Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Ziel war es, den Stand der Forschungen zur Vielfalt und religiösen Toleranz in der polnisch-litauischen Adelsrepublik im 16. und 17. Jahrhundert zu erkunden. Das Themenspektrum reichte von mikrogeschichtlichen Untersuchungen zu verschiedenen Städten über Referate zu Aspekten der Wirtschaftsgeschichte und historischen Demografie bis hin zu Studien mit gendergeschichtlichem Ansatz.

Vom 21. bis 23. Juni 2017 fand am DHI Paris und in der Pariser Bibliothèque nationale der SCRIPTO-Workshop Paris 2017 „Culture écrite carolingienne / Carolingian Writing Culture“ statt, organisiert in Zusammenarbeit mit der Universität Erlangen. Schriftlichkeit war in der karolingischen Gesellschaft ein fester Bezugspunkt der Bildungselite. Der Kurs bot eine Einführung in textuelle und visuelle Aspekte des karolingischen Frühmittelalters. Eine Sitzung mit Handschriften aus den Beständen der französischen Bibliothèque nationale ermöglichte den Teilnehmenden einen direkten Kontakt mit der karolingischen Schriftlichkeit in ihren verschiedenen Formen.



Kazimierz Żwan, „Karczma“ [„Schenke“], Nationalbibliothek in Warschau

Religiöse und ethnische Vielfalt in der polnisch-litauischen Adelsrepublik

Vom 19. bis 21. Juni 2017 fand am DHI Warschau die internationale Konferenz



Podium bei der internationalen Konferenz „Pierre Renouvin, Jean-Baptiste Duroselle (1917–2017). La construction d’une discipline, l’histoire des relations internationales“

Internationale Konferenz „Pierre Renouvin, Jean-Baptiste Duroselle (1917 – 2017). La construction d’une discipline, l’histoire des relations internationales“

Vom 7. bis 9. Juni 2017 fand in Paris ein internationales Kolloquium statt, das sich mit dem Wirken von Pierre Renouvin (geb. 1893) und Jean-Baptiste Duroselle (geb. 1917) beschäftigte. Der Erste Weltkrieg beeinflusste das Leben der beiden französischen Historiker, die zwei verschiedenen Generationen angehörten. Im Rahmen der Konferenz wurden ihr Leben und Wirken im Zusammenhang mit den intellektuellen Debatten ihrer Zeit betrachtet und gleichzeitig die von ihnen geprägte Entwicklung einer neuen wissenschaftlichen Disziplin in den Fokus genommen: das Entstehen

der Geschichte der Internationalen Beziehungen. Es handelte sich um eine Kooperationsveranstaltung des DHI Paris mit der Universität Paris Panthéon-Sorbonne, der Universität Paris-Sorbonne, der BDIC, dem SIRICE und dem LabEx EHNE, mit Unterstützung der Mission du centenaire.

What is the Enlightenment? New Answers to the Old Question

Neue Ansätze zur Erforschung der Aufklärung wurden im Juni 2017 in der ehemaligen Residenz der Grafen Šeremetev in Kuskovo (Moskau) diskutiert. Die vom DHI Moskau, dem Institut für Weltgeschichte an der Russischen Akademie der Wissenschaften, der Higher School of Economics (Moskau), dem Centre d’études franco-russe de Moscou und dem Institut für Renaissance-, Klassik- und Aufklärungsforschung an der Université Paul-Valéry Montpellier III ausgerichtete Konferenz brachte Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Russland, Frankreich, Deutschland, Italien, Polen, Ungarn, Israel, Japan und den USA zusammen. Die Vorträge teilten sich in drei Themenbereiche: neue Zugänge zur Erforschung der Aufklärung, die Welt der Aufklärung – Ideen, Vorlieben, soziale Praktiken, sozialer Kontext – und Berichte über laufende Forschungsprojekte zur Epoche der Aufklärung, die an der Universität Tokio, der Staatlichen Eremitage, dem Institut für Weltgeschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften, dem DHI Moskau und der Higher School of Economics (Moscow) angesiedelt sind. Es wurden die verschiedensten Fragen erörtert: von der Chronologie des Jahrhunderts der Aufklärung über die „radikale“ Aufklärung, die Beziehung von Aufklärung und Zensur sowie ihre Verbreitung in schwach alphabetisierten sozialen Schichten. Thematisiert wurde auch die jüdische Aufklärung, die Rekonstruktion intellektueller Netzwerke, Genderaspekte und die Aufklärung im System der Repräsentation von Herrschaft in Russland bis hin zum Sammeln als aufklärerische Praktik und vieles mehr.

Der Regierungsbezirk Zichenau unter deutscher Besatzung 1939 – 1945

In den Forschungen zur deutschen Besatzung Ostmitteleuropas im Zweiten Weltkrieg wurde der Regierungsbezirk Zichenau, also das nördliche Masowien, bislang nur am Rande gestreift. Der Workshop „Ostproußen in Polen? Der Regierungsbezirk Zichenau unter deutscher Besatzung 1939 – 1945“, der vom 17. bis 19. Mai 2017 am DHI Warschau stattfand, war die erste deutsch-polnische wissenschaftliche Konferenz zu diesem Gegenstand und brachte einen guten Teil jener Forscherinnen und Forscher zusammen, die sich in den letzten Jahren mit dieser besonderen Region beschäftigt haben. Der Workshop stellte eine erste Bilanz des disparaten Kenntnisstandes zum Regierungsbezirk dar und zeigte wichtige Perspektiven für zukünftige Forschungen auf.



Spring seminar for Chinese art historians at the DFK Paris

Spring seminar for young Chinese art historians: “Paris – Capital of Modernity“

The DFK Paris invited doctoral and post-doc students from Greater China to participate in the spring seminar “Paris – Capital of Modernity“, which focused on French 19th- and 20th-century art. The seminar took place from May 9 to 26, 2017 at the DFK Paris and at several research institutes and museums in the French capital, such as the Petit Palais, the Musée d’Orsay, and the Musée Picasso. Its aim was to facilitate dialogue between

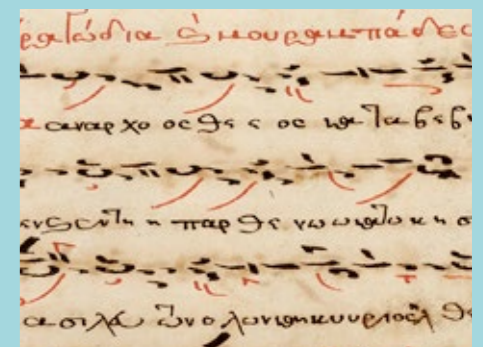
participants, lecturers, museum curators and members of the DFK Paris and to enrich and strengthen study of French art in China. This was possible thanks to generous support from the Getty Foundation through its Connecting Art Histories initiative.



Panel-Diskussion zur Weimarer Republik am DHI Washington

Panel-Diskussion „Democracy and Its Discontents: The Weimar Republic Revisited“ am DHI Washington

Vor dem Hintergrund des durch aktuelle Entwicklungen wiederbelebten Interesses an der Geschichte und dem Erbe der Weimarer Republik veranstaltete das DHI Washington am 27. April 2017 die Panel-Diskussion „Democracy and Its Discontents: The Weimar Republic Revisited“. Mit dem Ziel, diesen Teil der deutschen Geschichte aus einer neuen Perspektive zu analysieren, diskutierten Rüdiger Graf (ZZF Potsdam), Donna Harsch (Carnegie Mellon University Pittsburgh) und Dirk Schumann (Universität Göttingen) Fragen zur Manifestierung des Populismus, zur Ausprägung der politischen Sprache und der Rolle der Medien sowie zur Wahrnehmung von Männlichkeit und Gewalt im öffentlichen Diskurs der Weimarer Jahre. Mit Blick auf die Gegenwart wurde zudem hinterfragt, wie die Weimarer Republik moderne Interpretationen über Demokratie und die Belastbarkeit demokratischer Strukturen beeinflusst hat. Moderiert wurde das Panel von David Clay Large (University of San Francisco und UC Berkeley)



Edition Post-Byzantinischer Notation

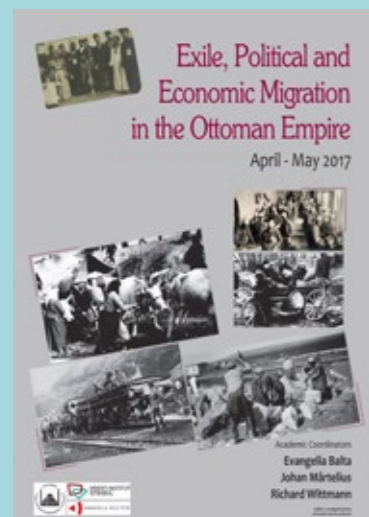
Von September 2016 bis April 2017 fand am OI Istanbul ein Pilotprojekt zur wissenschaftlichen Edition von Notenhandschriften statt, die in post-byzantinischer Notation osmanische Kunstmusik, griechisch-osmanische Lieder sowie griechische und andere Volksmusik enthalten. In einem gemeinsamen Workshop mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Projektes „Corpus Musicae Ottomanicae“ (CMO), das sich der Edition von Handschriften der armenisch-osmanischen Hamparsum-Notation des 19. Jahrhunderts befasst, präsentierten beide Arbeitsgruppen am 6. März 2017 im OI Istanbul ihre Methodik, notationstechnische Schwierigkeiten und Editionstechniken. Als Ergebnis wurde beschlossen, künftig gemeinsame Standards hinsichtlich Terminologie und Editionsrichtlinien zu verwenden und insbesondere die abschließende Edition auf einer gemeinsamen Internetplattform bei perspectivia.net zu publizieren, der Plattform der MWS.

Lecture Series: Migration, Citizenship and Welfare in British History

Immigration and the entitlement of migrants to citizenship and welfare are among the most contentious political topics in present-day Britain. The GHI London seminar series in the summer term 2017 put this debate into historical perspective. It consisted of four lectures delivered by distinguished British experts in the field, who analysed public and in-

Veranstaltungen

tellectual discourse, practices, cultures, and frameworks, as well as mechanisms of inclusion and exclusion. By pursuing these themes from medieval to contemporary Britain, the lecture series examined how the debate surrounding immigration in Britain has evolved over the centuries.



Vortragsreihe
„Exile, Political and Economic Migration in the Ottoman Empire“

Im Frühjahr 2017 veranstaltete das OI Istanbul gemeinsam mit der National Hellenic Research Foundation, Athen, und dem Swedish Research Institute in Istanbul eine Vortragsreihe mit insgesamt acht Vorträgen von Forschenden aus der Türkei, Deutschland, Polen und Schweden zum Themenkomplex „Exile, Political and Economic Migration in the Ottoman Empire“. Jeweils zwei Vortragende referierten zu den vier Unterthemenkomplexen „Muslim and Christian Refugees in the Balkans and Anatolia“, „Immigrants and Intercultural Transfer“, „European Refugees in the Ottoman Empire“ und „Choosing a New Homeland“. Neben Mitteln der akademischen Partnereinrichtungen konnte zur Finanzierung als Hauptsponsor die Istanbulische Stiftung Anadolu Kültür gewonnen werden.



Gruppenfoto während der Tagung „Der erste Genozid im 20. Jahrhundert: Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika, 1904-1908“; Mareike König und Thomas Maissen (DHI Paris) gemeinsam mit Gästen aus Namibia, darunter die Referentinnen Ida Hoffmann (ganz links), Ester Muinjangu (2. v.r.) und Mbakumua Hengari (ganz rechts)

Tagung „Der erste Genozid im 20. Jahrhundert: Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika, 1904 – 1908“

Vom 26. bis 27. Februar 2017 fand am Mémorial de la Shoah und am DHI Paris ein gemeinsam organisiertes Kolloquium zum Thema „Le premier génocide du XXe siècle: Herero et Nama dans le Sud-Ouest africain allemand, 1904 – 1908“ statt. Das Kolloquium richtete sich an eine breite Öffentlichkeit, was sich nicht zuletzt auch an der hohen Zahl an Teilnehmenden, über 100 Gäste, zeigte. Das Kolloquium wurde von einer Ausstellung im Mémorial de la Shoah begleitet, mit der zum ersten Mal der Genozid an den Herero und Nama durch deutsche Kolonialtruppen für eine breite französische Öffentlichkeit thematisiert wurde.

Thematische Vortragsreihe „Natur umgestalten, menschliches Leben optimieren? Wie Medizin, Wissenschaft und Technologie unser Leben transformieren“

Die Vortragsreihe des vergangenen akademischen Jahres am OI Istanbul setzte sich unter dem Titel „Natur umgestalten, menschliches Leben optimieren? Wie Me-

dizin, Wissenschaft und Technologie unser Leben transformieren“ interdisziplinär und interkulturell mit den Folgen wissenschaftlich-technischer Eingriffe in die „Natur des Menschen“ auseinander. Dadurch wurde ein wissenschaftlicher Dialog zwischen deutschen und türkischen Forschenden zum Wechselverhältnis zwischen den aus der Praxis der *Life Sciences* resultierenden Veränderungen des Menschen und den unterschiedlichen gesellschaftlichen Vorstellungen von der „Natur des Lebens“ initiiert. Es wurde diskutiert, inwieweit aktuelle Anwendungen, etwa der Gen- oder assistierten Reproduktionstechnologien zu einer Verbesserung des Lebens führen und welche Auswirkungen dies auf unterschiedliche Gesellschaften haben könnte.



Noelle Takahashi (links) und Markus Pudelko (rechts) beim DIJ Forum im März 2017.

Ein Forum für japanische
Karrierefrauen

Was bedeutet es, eine „japanische Karrierefrau“ zu sein? So lautete die Leitfrage des DIJ Forums im März 2017. Die Veranstaltung begann mit einem Vortrag von Markus Pudelko, gefolgt von Kommentaren durch die Frauenaktivistin Noelle Takahashi. Karriereorientierte Frauen in Japan sehen sich häufig mit Hindernissen und Paradoxa konfrontiert. Während das Land in diversen sozialen Sphären immer wieder seine Fähigkeit bewiesen hat, sich zu erneuern, sind die Geschlechterrollen eher traditionell geblieben. Vor dem Hintergrund, dass die japanische Regierung aber eine stärkere Karriereförderung von Frauen beabsichtigt, schlussfolgerte Pudelko, dass es an entsprechender Unterstützung noch immer mangle. Von diesem Fazit aus argumentierte Noelle

Takahashi auf kontroverse Weise, dass Frauen in der Karriereförderung auf andere Weise unterstützt werden müssten als Männer.



Naohiro Ogawa (links) und Gerhard Naegele (rechts) vergleichen intergenerationale Solidarität in Japan und Deutschland beim DIJ Forum im Februar 2017

Intergenerationale Transferleistungen
in Japan und Deutschland

„Wer bezahlt für wen?“ Diese Frage bestimmte die beiden Präsentationen beim DIJ Forum am 23. Februar 2017. Die Veranstaltung bot zwei verschiedene Ansätze zur Erklärung von Zusammenhängen zwischen demografischer Alterung und intergenerationaler Solidarität in Deutschland und Japan. Naohiro Ogawa, Professor an der Universität Tokio, argumentierte, dass die älteren Jahrgänge in Japan heute als ein Sicherheitsnetz für in prekären Umständen lebende jüngere Menschen funktionieren. Gerhard Naegele, Professor für Gerontologie an der Technischen Universität Dortmund, sah weniger Anzeichen für eine nahende Krise intergenerationaler Unterstützung. Konzeptionell unterteilte er den „Generationsvertrag“ in einen großen Vertrag, der maßgeblich auf gesellschaftlicher Ebene durch den Sozialstaat getragen wird, sowie einen kleinen Vertrag, der innerhalb der Familie verwirklicht werde.

Impressum

Herausgeber:

Max Weber Stiftung –
Deutsche Geisteswissenschaftliche
Institute im Ausland
Rheinallee 6
53173 Bonn
Tel.: +49 (228) 377 86-0
Fax: +49 (228) 377 86-19
E-Mail: info@maxweberstiftung.de
www.maxweberstiftung.de

Präsident:

Prof. Dr. Hans van Ess

Geschäftsführer:

Dr. Harald Rosenbach

Redaktion:

Dr. Tina Rudersdorf (verantw.)
Hanna Pletziger (C. v. D.)

Layout und Satz:

Oktober Kommunikationsdesign
GmbH, www.oktober.de

Druck:

inpuncto:asmuth
druck + medien GmbH
www.inpuncto-asmuth.de

Auflage: 2.500
Ausgabe: November 2017

Das Copyright der abgebildeten Fotos liegt bei der Max Weber Stiftung und ihren Instituten, Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ erscheint zweimal jährlich und kann über die Redaktion kostenlos abonniert werden. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Beleg erbeten.

Europas Erbe, Menschen und Grenzräume

Russisch-türkische Verflechtungen im Spiegel der Zeit

Russland und die Türkei sind Europas Nachbarn und zwei Länder, die sich seit Jahrhunderten sowohl über ihre Rivalität als auch durch ihre Interaktion mit der europäischen Kultur definieren.



„Zaren gegen Sultane“, Titelblatt der Zeitschrift #Tarih, Dezember 2015

Europa war spätestens seit dem 18. Jahrhundert Inspirationsquelle für russische und osmanische Modernisierer; die Geschichte des Beziehungsgefüges zwischen Europa, den Osmanen und den Russen ist Gegenstand zahlreicher Abhandlungen. Wie sich die beiden Gesellschaften am Rande Europas selbst sehen, wurde bis heute deutlich spärlicher beleuchtet. Dabei ist das Wissen über die russisch-türkischen Verflechtungen und Jahrhunderte alte Gegenwirkungen von enormer Bedeutung auch für Europa, das seit zwei Dekaden in den beiden Staaten den Abbau der demokratischen Institutionen und Einschränkung von Grundfreiheiten beobachtet.

Hüte, Mäntel und Sauerkirschen

Zahlreiche Internationalisten fühlen sich im Türkischen wie auch im Russischen wohl: Die Petersburger und Istanbuler gehen ins „teatr“ oder eben „tiyatro“ und nehmen „metro“ oder ein „avtobus“ bzw. „otobüs“ auf dem Weg zum „ofis“. Das sind Ergebnisse und Erzeugnisse jahrhundertealter Interaktion mit Europa. Als der türkische Staatspräsident Erdoğan vor kurzem anordnete, den historisch belasteten Begriff „arena“ aus den Namen aller Arenen und Stadien zu streichen, fiel ihm nichts anderes ein, als dieses Wort wiederum durch einen europäischen Begriff – „stadium“ – zu ersetzen. Russen spielen übrigens ebenfalls im „stadion“ Fußball. Im Winter, wenn die Temperaturen im ostanatolischen Erzurum ähnlich tief wie im russischen Sibirien fallen, gehen die Türken und Russen nicht ohne „şapka“ und gegebenenfalls „palto“ auf die Straße. Schapka ist das russische Wort für den Hut und „palto“ bedeutet in den beiden Sprachen „der Mantel“. Ähnlich wie „vişne“ (Kirsche) werden diese Begriffe landesweit in der Türkei benutzt. Die Turkismen im Russischen blicken auf eine längere Geschichte zurück und sind der mongolischen Herrschaftszeit und der späteren russischen Aneignung des Astrachaner und Kasaner Kanates zu verdanken. Die Russismen im Türkischen verbreiteten sich im ausgehenden 19. Jahrhundert, als Kars, Ardahan und weitere Gebiete des heutigen Ostanatolien Bestandteile des Zarenreiches waren.

Mittler aus Wissenschaft und Politik

Wie sich das Türkische und das Russische gegenseitig beeinflussten und schließlich bereicherten untersuchte der langjährige Professor am Lehrstuhl der Geschichte des Türkischen an der Universität Istanbul, Ahmet Caferoğlu (1899 – 1975). Er beherrschte beide Sprachen und hat zu deren Wechselbeziehungen Basisforschung betrieben. Geboren als Ahmed Dschaffarow im späzaristischen Gandscha im Herzen des russischen Kaukasus besuchte er eine russische Schule in Samarkand und später eine renommierte Kommerzschule in Kiew. Nach seiner Flucht vor den Bolschewiki studierte Dschaffarow Literatur und Linguistik an der Universität Istanbul und wurde später in Breslau promoviert. Trotz seines

verbissenen Anti-Kommunismus und einer gewissen russlandkritischen Haltung unterrichtete Dschaffarow beziehungsweise Caferoğlu Russisch an der Universität Istanbul und erforschte die sprachlichen Kontakte zwischen Russen und Türken. Caferoğlu kritisierte scharf die sowjetische Nationalitätenpolitik und übersetzte aktiv das Schrifttum der russischen Turkologen. Trotz seiner antisowjetischen Haltung befand er sich auch während des Kalten Krieges, als sich die Türkei und die UdSSR an den Barrikaden gegenüberstanden, im Austausch mit den sowjetischen Sprach- und Literaturforschern. Für die Sowjetunion war die Türkei ein Rivale regionaler Provenienz und als NATO-Mitglied im Schwarzmeerraum ein Dorn im Auge.

Für einen sowjetischen Diplomaten oder Nachrichtendienstler war die Türkei ein wichtiger und begehrter Dienort. Als Generalkonsul getarnt waren bereits in den 20er bis 30er Jahren die erfahresten Agenten des NKWD und des späteren KGB in Istanbul tätig. Die Praxis veränderte sich nach dem Zweiten Weltkrieg nur wenig. Arif Heydarov (1926 – 1978), ein KGB-Offizier aus Sowjet-Aserbaidschan, war in den 1960er Jahren sowjetischer Konsul in Istanbul. Neben Persisch und Deutsch sprach Heydarov fließend Türkisch. Seine Türkischkenntnisse erwarb er sich als Muttersprachler einer weiteren Turksprache, des Aserbaidschanischen, ohne viel Mühe. Anders erging es dem gebürtigen Russen Wladimir Wolfowitsch Schirinowski. Er studierte Türkisch am renommierten Institut der Länder Asiens und Afrikas (ISAA) in Moskau. Als junger Student reiste er in die Türkei und wurde kurz danach von der türkischen Polizei wegen offener kommunistischer Propagandaaktivitäten festgenommen. Beim Verteilen von Flugblättern ertappt, hätte Schirinowski für längere Zeit im türkischen Gefängnis gesessen, wenn Heydarov ihn nicht herausgeholt hätte. Nach der turbulenten Zeit in Istanbul wurde Heydarov in die Sowjetunion versetzt, und Schirinowski setzte sein Studium der Orientalistik fort, das er erfolgreich abschloss. Er kehrte der Wissenschaft den Rücken zu und schloss sich während der Perestroika der Politikerzunft an.

Eurasien-Fieber

Schirinowski ist eine der schrägsten Figuren im politischen Leben des postsowjetischen Russlands. Polemisch, antiwestlich und antisemitisch ist er Mitglied der russischen Duma und Führer der Liberal-Demokratischen Partei Russlands. Auf YouTube sind mehrere Videos mit Ansprachen Schirinowskis auf Türkisch zu finden, in denen er eine russisch-türkische Allianz gegen Europa und den Westen schmiedet. Der Turkologe Schirinowski ist ein häufiger Gast in der heutigen Türkei und wird – ähnlich wie ein anderer Polemiker und Anti-Westler, Alexander Dugin – von hochrangigen Funktionären der regierenden AKP empfangen. Dugin gilt als ein wichtiger Berater des russischen Establishments



und als Ideologe der russischen Expansion in Eurasien. Jewrasija, so lautet auf Russisch Eurasien, ist der Zauberkontinent der russischen Ideengeschichte von Nikolaj Trubezkoj bis Dugin. Während der russische Exilant und Linguistik-Professor an der Universität Wien Trubezkoj mit seiner Denkschrift „Europa und die Menschheit“ dem russischen antiwestlichen Gedankengut eine neue Form gab, die russischen Leser vor der „germano-romanischen“ Verschwörung aus dem europäischen Exil warnte und für russisch-turanische Annäherung plädierte, wird Dugin als Vertreter der russischen Neueurasier beschrieben. Aus der Sicht Dugins sind die EU, die USA und vor allem die NATO Gegner und Herausforderer Russlands. In seinem Schrifttum, das inzwischen in viele Sprachen übersetzt und neuaufgelegt wurde, geißelt Dugin das westliche Wertesystem im Ganzen und die Idee eines demokratischen Staates im Besonderen. Die Türkei der letzten zehn Jahre wurde zu einem wichtigen Rezipienten des Duginschen antidemokratischen Denkens und vor allem seiner Eurasien-Konzeption. Seine lehrbuchartige Monografie zur Geopolitik erschien inzwischen in der siebten Auflage, und die regierungsnaher Tagespresse bildete Anfang November 2016 ein gemeinsames Foto von Dugin und dem türkischen Ministerpräsidenten Binali Yıldırım ab. Wenn man sich mit der Frage befasst, wie das Duginsche

AUTOR
Zaur Gasimov ist seit September 2013 Wissenschaftlicher Referent am Orient-Institut Istanbul und forscht zur Ideenzirkulation zwischen Russland, Europa und der Türkei während des 20. Jahrhunderts.

Gedankengut die Türkei erreichte, kommt man auf den Namen eines gewissen Vügar İmanow in zwischen İmanbeyli. Im sowjetischen Nachschewan geboren und sozialisiert, schloss er sein Studium der Geschichte in Istanbul ab. İmanbeyli übersetzt sowohl Schriften von Dugin als auch Trubezkojs oben erwähntes Manifest ins Türkische. İmanbeylis Beispiel ist keine Ausnahme. Tausende gebürtige Aserbajdschaner, Tataren und Zentralasiaten fungieren als wichtige Mittler zwischen Russland und der Türkei. In beiden Kulturen verankert bilden sie im Dialog zwischen beiden Kulturräumen ein signifikantes Scharnier. Und der Transfer zwischen Russland und der Türkei findet keineswegs nur im geisteswissenschaftlichen Bereich statt.

Europäische Musik aus dem Osten

Eine weitere bedeutende Dimension der russisch-türkischen Verflechtung ist die Musik. 1998 präsentierte Filip Kirkorov, einer der bekanntesten russischen Popstars, sein „Orientalisches Album“ mit vielen Liedern, die aus dem Repertoire von Tarkan und Sezen Aksu stammten und noch einige Jahre zuvor auf den Hitlisten der Türkei standen. Während Russland und andere Ex-Sowjetrepubliken bereitwillig die türkische Popmusik rezipieren und sich für die türkischen Seifenopern begeistern, besteht der Import aus dem Osten und Norden in die Türkei vor allem aus klassischer Musik und dem musikwissenschaftlichen und -technischen Know-how. Hunderte von Experten für Klavier, Geige oder Gesang aus der ehemaligen Sowjetunion unterrichten an den türkischen Hochschulen und Universitäten. Ein kurzer Blick auf die Mitarbeiterliste der Konservatorien in Istanbul und Ankara genügt, um Dutzende von Musikern und Musikwissenschaftlern aus Russland, Aserbajdschan, Georgien und Zentralasien zu finden. Von Pianisten bis zu Ballettmeistern ist die Palette von zu Sowjetzeiten an den Konservatorien der UdSSR ausgebildeten Immigranten breit vertreten: Veniamin Varshavskiy, Eldar İskandarov, Gulnara Shekinskaya, Dinara Djunusova, Liudmila İlinykh, Ramiz Malik Aslanov, Natela Arobelidze, Sergo Tereshenko und viele andere bilden seit zwei Dekaden türkische Opernsänger, Balletttänzer und Klavierspieler aus. Auf Türkisch und Englisch geben sie das Wissen weiter, das sie selbst in der spätsowjetischen Zeit in Moskau, Leningrad, Baku und Tiflis erworben haben. Die ehemals sowjetischen Metropolen des Kaukasus, Baku und Tiflis, liegen zwei Flugstunden von Istanbul entfernt und – geografisch gesehen – östlicher als das türkische Ostanatolien: Nichtsdestotrotz sind es die Musikwissenschaftler von dort, die mit ihrer sowjetischen Bildung die türkischen Studierenden in die Zauberwelt eines Tschaikowskis oder auch Beethovens einführen und ihnen den italienischen Operngesang oder das russische Ballett näher bringen.

Ein Türke in Moskau

Während die meisten Türken im heutigen Moskau als Geschäftsmänner und Bauexperten tätig sind, war der sozialistische Dichter und Exilant Nazım Hikmet der Türke des sowjetischen Moskauer. Wegen seiner kommunistischen Überzeugungen in der kemalistischen Türkei verfolgt und verhaftet, floh Hikmet nach Moskau und wurde in die sowjetische Dichterschaft aufgenommen. Er reiste durch das Land und trat vor Studierenden auf, veröffentlichte seine Gedichtbände und genoss Popularität. Seine Dichtung stand unter einem starken Einfluss der sowjetischen Poesie, griff die Lage in der Türkei auf und thematisierte sein Heimweh. Hikmet starb in Moskau. In der Türkei wurde Hikmet in den letzten zwei Dekaden zum mit Abstand populärsten Dichter. Die Türkische Kommunistische Partei hat ihn in Beschlag genommen und mehrere Nazım-Hikmet-Zentren mit Bibliotheken, Biergärten und Kulturprogrammen in Istanbul gegründet. Seine Bücher erfreuen sich stetiger Neuauflagen und sind in den meisten Buchläden landesweit zu finden. Neben dem Hikmet-Boom genießt die russische Literatur eine beispiellose Popularität in der Türkei. Eine neue Generation der türkischen Russisch-Übersetzer gehört größtenteils dem linken Spektrum an und übersetzt beinahe alles, was an Prosa und Poesie aus Russland kommt.

Aksaray

In unmittelbarer Nähe der Universität Istanbul gelegen, verkörpert das Viertel Aksaray im europäischen Teil der Stadt das heutige russische Istanbul. Anders als vor hundert Jahren, als die weißrussischen Emigranten zu Hundertausenden im spätsowjetischen Konstantinopel auf der Flucht vor den Bolschewiki Zuflucht fanden, zieht es heute die tschelnoki, Textilhändler aus der ehemaligen Sowjetunion, nach Aksaray mit seinen zahlreichen Billighotels und vor allem Einkaufszentren. Seit den frühen 1990er Jahren boomt das Einkaufsparadies Aksaray, ein Wahrzeichen der türkischen Textil-Herstellung. Zu niedrigen Preisen erworben, landen die Waren wenige Tage später auf den Volksmärkten wie auch in den kleinen Boutiquen in Samara, Kasan, Bischkek oder Kutaisi. Ganz marktbewusst verfügen viele Läden in Aksaray über russischsprachiges Personal – Russisch hat sich als lokale Verkehrssprache positioniert. In Aksaray gibt es „russische“ Friseure, Immobilienmakler, Stadtführer und so weiter.

Noch nie war die russisch-türkische Interaktion so intensiv wie heute. Ein besseres Verständnis der russisch-türkischen Zusammenarbeit würde uns helfen, nicht nur die spannenden Transfers in der Musik und der Literatur zu begreifen, sondern auch das gemeinsame russisch-türkisch-iranische Vorgehen in Syrien, die russisch-türkische Zusammenarbeit beim bereits fortgeschrittenen Atomkraftwerk in Akkuyu und die Annäherung zwischen Moskau und Ankara im Zuge der Ablehnung des europäischen Wertesystems.

Die Max Weber Stiftung in China

Mit der Eröffnung eines Büros in Peking Anfang 2017 trägt die MWS der wissenschaftlichen, kulturellen und politischen Bedeutung Chinas, insbesondere auch als Forschungsregion, Rechnung. Das Büro beruht auf einer Kooperation der MWS mit der *École française d'Extrême-Orient* (EFEO) und dem Institut für die Geschichte der Naturwissenschaften an der Chinesischen Akademie der Wissenschaften. Max Fölster (MWS) und Guillaume Dutournier (EFEO) geben einen Einblick in die Arbeit des Büros vor Ort.

Herr Fölster, Sie sind seit Anfang des Jahres der „Mann der Max Weber Stiftung in Peking“. Können Sie uns etwas zu Ihrem persönlichen Hintergrund erzählen?

Ich bin Sinologe und habe in diesem Jahr meine Promotion an der Universität Hamburg abgeschlossen. Mein Interesse an China geht auf einen Schulaustausch zurück, bei dem ich das Land erstmals besuchen konnte. Nach meiner Schulzeit und dem Zivildienst habe ich dann ein Jahr in Peking verbracht und angefangen die Sprache zu lernen. Danach habe ich Sinologie kombiniert mit Geschichte als zweitem Hauptfach in Hamburg studiert. In meiner Masterarbeit befasste ich mich dann selbstverständlich mit einem historischen Thema. Darin habe ich die Geschichte einer regional auf das heutige Sichuan begrenzten Dynastie, die für etwa zehn Jahre in der Mitte des 14. Jahrhunderts Bestand hatte, untersucht. Im Grunde genommen nur ein Beispiel unter den zahlreichen gescheiterten Dynastiegründungen in der Geschichte Chinas. Interessiert hat mich vor allem die Frage der Legitimation einer solchen von der offiziellen Geschichtsschreibung als illegitim angesehenen Dynastie.

Im Anschluss an mein Studium habe ich zunächst ein Jahr lang das Büro der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V. (DGA) geleitet. Dann ergab sich die Möglichkeit, im „Sonderforschungsbereich 950: Manuskriptkulturen in Asien, Afrika und Europa“ an der Universität Hamburg als Wissenschaftlicher Mitarbeiter einzusteigen. Dort habe ich im Rahmen des von Michael Friedrich geleiteten Teilprojektes „Für Paläste und Gräber: Büchersammlungen im Alten China (3. – 1. Jh. v.Chr.)“ meine Dissertation verfasst. Die Arbeit behandelt die Geschichte der kaiserlichen Bibliothek der Westlichen Han-Dynastie, für welche ein recht ausführliches Bibliotheksverzeichnis aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. vorliegt. Diese Sammlung ist in ihrer Bedeutung für die chinesische Tradition vergleichbar mit der berühmten Bibliothek von Alexandria für Europa. Neben dem Versuch, Licht in die komplizierte Entste-



Max Jakob Fölster (r.) und Guillaume Dutournier (l.) vor dem gemeinsamen Büro von MWS und EFEO in Peking.

lungsgeschichte dieses Verzeichnisses zu bringen, bin ich auch der systematischen Anwendung von textkritischen Methoden im Gefolge des großen Kollationsprojekts, welches überhaupt erst zur Katalogisierung der Sammlung geführt hat, nachgegangen.

Für die zweite Phase des Sonderforschungsbereich ab 2015 war ich maßgeblich an der Entwicklung des Teilprojekts „Für Leser und Sammler: Publishing on Demand durch Kopierverlage in Peking vom späten 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert“ beteiligt. Die Arbeit daran habe ich nun in andere Hände übergeben, um die Stelle bei der MWS anzunehmen. Nichtsdestotrotz spiegelt dies mein neuestes Forschungsinteresse an der chinesischen Manuskriptkultur in der Zeit nach der Erfindung des Buchdruckes wieder. Ein, meiner Meinung nach, bisher kaum beachtetes Feld. Manuskriptforschung konzentriert sich überwiegend auf die Zeit vor der Erfindung des Buchdruckes, was in China bekanntlich mehrere Jahrhunderte früher geschehen ist als in Europa, dennoch verschwinden die Manuskripte in der Folgezeit ja nicht. Es lohnt sich deshalb, der Frage nachzugehen, in welchen Bereichen dies der Fall ist und warum. Ferner gilt es grundsätzlich zu untersuchen, in welchem Verhältnis Manuskripte und gedruckte Bücher zueinander standen. Zu diesem Themenbereich entwickle ich gegenwärtig ein Forschungsprojekt zu einer Sammlung vornehmlich daoistischer Manuskripte. Dieses Projekt soll in deutsch-französischer Zusammenarbeit und in Kooperation mit weiteren chinesischen Partnern umgesetzt werden.

Herr Dutournier, Sie sind bereits seit letztem Jahr in Peking und leiten das dortige Büro der EFEO. Was genau ist die EFEO, was sind Themen, Arbeitsfelder und Ziele?

Die École française d'Extrême-Orient (EFEO) ist eine der MWS durchaus ähnliche Institution. Es handelt sich um eine staatliche Einrichtung, die dem Ministerium für Hochschulen und Forschung Frankreichs untersteht. Gegründet wurde sie 1898 in Saigon. Heute unterhält sie 18 Institute und Büros in 12 Ländern Asiens, die der Erforschung der klassischen asiatischen Zivilisation mit Methoden der Geistes- und Sozialwissenschaften dienen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf der Feldforschung, die meist in Zusam-

menarbeit mit Partnereinrichtungen vor Ort erfolgt. Die Arbeitsfelder reichen von Anthropologie, Archäologie und Denkmalschutz über Geschichte und Philologie bis hin zu den Religionswissenschaften. Ziel ist es, herausragende Forschung vor Ort zu ermöglichen und damit internationale Kooperation zu fördern.

Das Büro in Peking, das 1997 eingerichtet wurde, basiert auf einer Kooperation mit dem Institut für die Geschichte der Naturwissenschaften an der Chinesischen Akademie der Wissenschaften, zu welcher nun die MWS als weiterer Partner hinzugekommen ist. Seit Gründung des Büros in Peking hat es zahlreiche Forschungsprojekte gegeben. Derzeit läuft ein Langzeitprojekt zur Erfassung aller Tempel und Schreine im historischen Peking.

Das European Centre for Chinese Studies in Peking ist ein Kooperationsprojekt zwischen MWS und EFEO. Können Sie darstellen, wie die gemeinsame Arbeit von MWS und EFEO in Peking aussieht? Welchen Aufgaben und Schwerpunkten gehen Sie nach und welche Services bietet das Zentrum für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler? In welche Richtung soll es sich in Zukunft entwickeln?

Der Ausgangspunkt für diese Kooperation ist die gemeinsame Nutzung der Infrastruktur. Langfristiges Ziel ist die Etablierung des European Centre for Chinese Studies als dauerhafte Einrichtung, die Sinologen – aber auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern anderer Disziplinen – aus ganz Europa als Anlaufstelle dienen soll, um vor Ort zu forschen und Kontakte zu chinesischen Institutionen und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf- und auszubauen. Ein wichtiges Element wird die Nachwuchsförderung sein. Die EFEO hat bereits ein Programm, das Reisebeihilfen für Doktorandinnen und Doktoranden anbietet und wir freuen uns, dass die MWS dieses nun auch durch ein eigenes Angebot ergänzen kann. Das in einem traditionellen Hofhaus gelegene gemeinsame Büro bietet Raum für bis zu vier Besucher. Bisher gibt es lediglich eine sehr kleine Bibliothek. Wir hoffen aber, diese mittelfristig entsprechend ausbauen zu können.

Was die Aktivitäten vor Ort anbelangt, so veranstaltet die EFEO in Zusammenarbeit mit dem chinesischen Partner seit

Jahren eine Vorlesungsreihe. Diese wird als gemeinsames Format weitergeführt. Die Reihe steht in jedem Jahr unter einem Thema, zu welchem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland eingeladen werden, einen Vortrag zu halten. Die kommende Vorlesungsreihe widmet sich der Frage des kulturellen Erbes aus historischer Perspektive. Die Beiträge fließen in eine chinesisch-sprachige Buchreihe, die bisher unter dem Namen „Faguo Hanxue“ (Französische Sinologie) und in Zukunft unter dem Namen „Ouzhou Hanxue“ (Europäische Sinologie) erscheinen soll. Darüber hinaus arbeiten wir gerade daran, einen gemeinsamen Wissenschaftsblog aufzulegen, der sich an ein Publikum außerhalb Chinas richten soll.

Wichtigste Aufgabe im Moment ist die Ausarbeitung eines gemeinsamen, durch deutsch-französische Drittmittel geförderten, Forschungsprojekts, mit dem wir auch weitere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach Peking holen möchten. Es wird dabei um die Erschließung und Erforschung einer beträchtlichen Sammlung von daoistischen Manuskripten gehen, die sich in Privatbesitz befindet.

Das Interview führte Hanna Pletziger. Sie ist Referentin für Öffentlichkeitsarbeit in der Geschäftsstelle der Max Weber Stiftung in Bonn.

INFO

Max Jakob Fölster ist seit März 2017 akademischer Koordinator für das neugegründete Büro der MWS in Peking. Der Sinologe war zuvor Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich „Manuskriptkulturen“ der Universität Hamburg. Dort wurde er mit einer Arbeit zur kaiserlichen Bibliothek der Han-Dynastie promoviert. Zu seinen Forschungsinteressen gehören chinesische Manuskriptkultur(en), Bibliotheksgeschichte und die Geschichte der Philologie.

Guillaume Dutournier ist seit April 2016 Leiter des Büros der EFEO in Peking. Er absolvierte zunächst ein Studium der klassischen Philologie an der Ecole Normale Supérieure, Paris bevor er sich der Sinologie zuwandte. Thema seiner Dissertation von 2014 war die Debatte zwischen zwei der berühmtesten Denker des 12. Jahrhunderts – Lu Xiangshang und Zhu Xi. Als Wissenschaftlicher Mitarbeiter hat er am Institut National des Langues et Civilisations Orientales (INALCO) sowie an der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales (EHESS) unterrichtet. Sein Forschungsinteresse konzentriert sich auf den Konfuzianismus, sowohl in seiner historischen Dimension als auch in seiner gegenwärtigen Ausprägung.

Auszeichnungen



Hans van Ess

Der Präsident der MWS, **Hans van Ess**, ist von der International Convention of Asia Scholars für seine Publikation „Politik und Geschichtsschreibung im alten China: Pan-ma i-t'ing“ mit dem ICAS-Buchpreis German Language Edition 2017 ausgezeichnet worden. In dem Buch vergleicht van Ess die Aufzeichnungen der Chronisten Shih-chi von Ssu-ma T'an und seinem Sohn Ssu-ma Ch'ien mit dem circa 100 Jahre später entstandenen Geschichtswerk des Han-shu. „Diese Monographie von Hans van Ess [...] wirft neues Licht auf bisherige Erkenntnisse der chinesischen Geschichte im Altertum“, so die Einschätzung der Preisgeber. Es sei außerdem ein einmaliges Werk, welches sich durch einen lebendigen Stil kennzeichne und von einer einzigartigen sprachlichen Gewandtheit zeuge. Der ICAS-Buchpreis, der bislang nur englischsprachigen Publikationen vorbehalten war, wurde in diesem Jahr zum ersten Mal auch an Werke vergeben, die auf Chinesisch, Französisch, Japanisch, Koreanisch oder Deutsch erschienen sind.

Auszeichnung von Stephan Lehnstaedt durch den polnischen Kriegsveteranenverband

Stephan Lehnstaedt, bis 2016 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Warschau, wurde am 29. Mai 2017 vom Verband der Kriegsveteranen der Republik Polen und ehemaliger politischer Gefangener der Verdienstorden



Stephan Lehnstaedt

des Verbandes überreicht. Lehnstaedt, derzeit Professor für Holocaust-Studien und Jüdische Studien am Touro College Berlin, erhielt die Auszeichnung für seinen langjährigen Einsatz im Bereich der Erforschung der deutschen Verbrechen an polnischen Staatsbürgern während des Zweiten Weltkriegs und seinen Einsatz für Überlebende dieser Verbrechen, etwa als Sachverständiger für den Bundestag zu den sogenannten „Ghettorenten“. In seiner Laudatio hob der Vorsitzende des Veteranenverbandes hervor, der Gewürdigte habe sich in besonderer Weise um die Verständigung zwischen den Völkern verdient gemacht.

Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland für Jürgen Hensel

Dem ehemaligen Wissenschaftlichen Mitarbeiter des DHI Warschau Jürgen Hensel wurde im Dezember 2016 für sein herausragendes Engagement für die deutsch-polnisch-jüdische Aussöhnung das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Überreicht wurde die Auszeichnung am 16. Mai 2017 durch den Deutschen Botschafter in Warschau, Rolf Nickel.

Vanina Kopp, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Paris, wurde im März 2017 der Grad der Licence in Mediaeval Studies des Pontifical Institute of Mediaeval Studies (Toronto, Kanada) verliehen. Sie erhielt die Auszeichnung



Jürgen Hensel

für ihre Arbeit „Reading as Pastime at the French Court. Oral Texts, Cultural Techniques, and Social Organization“, die im Rahmen eines Andrew W. Mellon Fellowship entstand. Vanina Kopp hat darin untersucht, inwiefern soziale Praktiken der höfischen Lektüre zwischen Gemeinschaft und Individuum historische Phänomene und soziale Auswirkungen auf den Hof um 1400 konturierten. Dafür hat sie französische Quellen wie Rechnungsbücher, Konversationshandbücher, Briefe und Berichte von Höflingen ausgewertet und parallel dazu die englische, französische und deutsche Historiografie aufgearbeitet. Die Licence in Mediaeval Studies wird an herausragende Postdoktorandinnen und Postdoktoranden sowie Professorinnen und Professoren vergeben, die das zweijährige Forschungsprogramm am Pontifical Institute of Mediaeval Studies in Toronto erfolgreich absolviert haben.

Vanina Kopp



Personalia



Yoann Sirenne



Marlen Schneider



Katharina Becker



Mirjam Brusius



Arnd Bauerkämper



Jürgen Finger

Im Juli 2017 trat **Yoann Sirenne** eine Stelle als IT-Systemadministrator in der Softwareentwicklung am DFK Paris an. Nach einer Grundausbildung in Frankreich studierte er an der Universität de Barcelona. Berufliche Erfahrungen sammelte er in großen französischen Unternehmen wie Orange Business Service, Crédit Agricole und BUT, bevor er schließlich mit ausgeprägtem Interesse für Fremdsprachen und Lust auf neue Herausforderungen seine Arbeit am DFK Paris aufnahm.

Seit September 2017 ist **Marlen Schneider** Wissenschaftliche Assistentin des Direktors am DFK Paris. Sie studierte Kunstgeschichte und Kulturwissenschaften in Leipzig und war bereits von 2010 bis 2011 als Mitarbeiterin am DFK Paris tätig. 2015 verteidigte sie ihre Dissertation „Das *portrait historié* zwischen *Ancien Régime* und Zeitalter der Aufklärung“, die 2016 mit dem Prix Marianne Roland Michel ausgezeichnet wurde. Von 2015 bis 2017 arbeitete sie als Postdoktorandin des DFG-Graduiererkollegs „Europäische Traumkulturen“ an der Universität des Saarlandes. Am DFK Paris widmet sie sich unter anderem ihrem Habilitationsprojekt, in dem sie ausgehend von den Kunstbeziehungen zwischen Frankreich und Preußen Mechanismen frühneuzeitlicher Künstlermobilität untersucht.

Seit Mai 2017 ist **Katharina Becker** als Mitarbeiterin der Indien-Programme am DHI London als Nachfolgerin von Sue Evans tätig. Ihre Aufgaben umfassen Öffentlichkeitsarbeit, die Kommunikation mit dem MWS India Branch Office in New Delhi, die allgemeine Verwaltung der einzelnen Programme, die Mitwirkung bei

der Vorbereitung und Organisation von Konferenzen sowie die Betreuung von Gastwissenschaftlerinnen, Gastwissenschaftlern und Projektpartnern. Katharina Becker bringt mehrjährige Erfahrung als Mitarbeiterin im Bereich Internationale Zusammenarbeit und Wissenschaftsmanagement mit, die sie unter anderem bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Bonn und der Deutsch-Amerikanischen Fulbright-Kommission in Berlin erlangt hat.

Zum 1. November 2017 tritt **André Tummernicht** die Verwaltungsleitung des DHI London an. Tummernicht war zuvor Verwaltungsleiter am Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Kairo. Er übernimmt die Position von Carmen Hamburger, die von 2013 bis 2017 die Verwaltung des DHI London geleitet hat und zum 1. Dezember 2017 zu einer technisch-wissenschaftlichen Bundesanstalt wechselt.

Am 15. August 2017 nahm **Mirjam Brusius** als Nachfolgerin von Valeska Huber ihre Tätigkeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI London auf. Zuvor war sie Postdoctoral Fellow an der University of Oxford, dem Mahindra Humanities Center an der Harvard University und der Max-Planck-Gesellschaft. Mirjam Brusius studierte an der Humboldt-Universität zu Berlin Kunstgeschichte, sowie Kultur- und Musikwissenschaft und promovierte an der University of Cambridge in Wissenschaftsgeschichte mit einer Arbeit zur Erfindung der Fotografie im Kontext viktorianischer Wissenschaft. Am DHI London ist Mirjam Brusius im Schwerpunktbereich Colonial and Global History tätig. Hier widmet sie sich einem Projekt zur Geschichte

des Sammelns und der Archäologie im Kontext imperialer Bestrebungen in Nahen Osten des 19. und 20. Jahrhunderts.

Zum 1. Oktober 2017 kommt **Arnd Bauerkämper**, Professor für Neuere Geschichte an der Freien Universität Berlin, für ein Jahr als Gastprofessor an das DHI London. Im Rahmen der vom DHI London und der London School of Economics (LSE) vergebenen Gerda Henkel Gastprofessur 2017/18 wird Bauerkämper seine Expertise im Bereich der Geschichte des 20. Jahrhunderts, der beiden Weltkriege und in der Geschichte von Faschismus und Menschenrechten in der Lehre einbringen. Zum anderen bietet die Gastprofessur Gelegenheit zur Bearbeitung seines aktuellen Forschungsprojektes, das sich um die Geschichte des Umgangs mit Zivilisten in und zwischen den kriegführenden Staaten im Ersten Weltkrieg dreht. In diesem Kontext wird Bauerkämper auch eine internationale Tagung am DHI London ausrichten.

Rolf Große, Leiter der Abteilung Mittelalter am DHI Paris, feierte im Oktober sein 30. Dienstjubiläum..

Der Stiftungsrat der MWS hat **Corine Defrance**, Directeur de recherche du CNRS UMR IRICE, im Juli 2017 in den Wissenschaftlichen Beirat des DHI Paris berufen. Damit folgt sie auf Lutz Raphael, der im Februar 2017 als Mitglied des Beirats ausgeschieden ist.

Jürgen Finger arbeitet seit April 2017 am DHI Paris als Wissenschaftlicher Mitarbeiter. Seine Forschungsschwerpunkte sind „Markt und Moral. Die Moralische



Louise Zbiranski



Arndt Weinrich



Christian Wenkel



Daniel Hedinger



Christian A. Neumann



Mischa Honeck

Ökonomie des französischen Kapitalismus 1880 – 1914/18“, die Kulturgeschichte des Ökonomischen (Moral und Regulierung), Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte (20. Jahrhundert) sowie die Verwaltungs- und Bildungsgeschichte des Nationalsozialismus.

Ebenfalls neu als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Paris ist seit Sommer 2017 **Louise Zbiranski**. Im Rahmen ihrer Doktorarbeit forscht sie zu Bürgergarden in Spanien und Frankreich im 19. Jahrhundert.

Jens Schneider von der Université Paris-Est Marne-la-Vallée (UPEM) ist vom 1. September 2017 bis 31. August 2018 als Gastwissenschaftler am DHI Paris. Sein Forschungsthema lautet „La mise par écrit des langues vernaculaires dans le premier moyen âge continental“.

Arndt Weinrich, langjähriger Mitarbeiter am DHI Paris in der Abteilung Zeitgeschichte und Leiter der Forschungsgruppe zum Ersten Weltkrieg, ist zum 1. September 2017 als DAAD-Fachlektor für Geschichte an die Universität Paris-Sorbonne gewechselt. Er unterrichtet dort vor allem zur deutschen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert sowie zur europäischen Militärgeschichte.

Christian Wenkel, nach seiner Tätigkeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Zeitgeschichte des DHI Paris zunächst Generalsekretär des Laboratoire d'excellence „Écrire une histoire nouvelle de l'Europe“ (LabEx EHNE), wurde zum 1. September 2017 zum *maître de conférences* an der Universität Arras ernannt.

Als Gastwissenschaftler ist **Daniel Hedinger** seit Oktober 2017 am DHI Rom tätig. Er habilitierte sich an der LMU München und forscht am Institut zum Thema „Der zweite Weltkrieg als imperialer Krieg“.

Die Stelle des Wissenschaftlichen Mitarbeiters für Mittelalter am DHI Rom ist seit Oktober 2017 durch **Christian Alexander Neumann** von der Universität Heidelberg besetzt. Er arbeitet am Institut an seinem Forschungsprojekt „Alte Herrscher des Mittelalters: Könige, Dogen und Päpste. Ein Beitrag zu einer gerontologischen Mediävistik“. Anhand von Fallstudien soll die Altersphase mittelalterlicher Herrscher vergleichend analysiert werden. Ein weiteres Bestreben wird darin bestehen, die Mediävistik und Gerontologie miteinander zu verzahnen.

Ines Prodöhl, seit 2008 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Washington, hat das Institut zum 1. Juli 2017 verlassen, um eine Stelle als Projektmitarbeiterin zunächst an der Universität Heidelberg und ab dem Wintersemester 2017/18 an der LMU München anzutreten. Bevor sie ans DHI Washington wechselte, war Ines Prodöhl Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Heidelberg (2005 - 2008) und an der Universität Zürich (2002 - 2005). In ihrer Forschung konzentriert sie sich auf internationale Zivilgesellschaften und Transnationalisierung. Ihr Habilitationsprojekt befasst sich mit der Bedeutung der Sojabohne aus globalgeschichtlicher Perspektive. Zudem übernahm Ines Prodöhl zahlreiche Aufgaben im Wissenschaftsservice und war eine wichtige Stütze für das Institut. Ihr Nachfolger ist Sören Urbansky (bisher Cambridge).

Auch **Mischa Honeck**, seit 2012 Fellow und zuvor von 2011 bis 2012 Visiting Fellow am DHI Washington, hat das Institut zum 1. September 2017 verlassen. Vor seiner Zeit am DHI war er von 2008 bis 2011 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Heidelberg Center for American Studies. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählt insbesondere die amerikanische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts mit Fokus auf *Race, Ethnicity, Gender und Age* sowie die Transnationale Geschichte. Mischa Honeck kehrt zunächst als Stipendiat der MWS nach Deutschland zurück; ab dem Wintersemester 2017/18 wird er an der Humboldt-Universität zu Berlin Geschichte unterrichten. Seine Nachfolgerin ist Claudia Rösch (bisher Universität Münster).

Seit Juli 2017 leitet **Andrea Westermann** als Wissenschaftliche Mitarbeiterin die neue Außenstelle GHI West, die das DHI Washington in Berkeley, CA, eröffnet hat. Am GHI West wird sie dazu beitragen, den Forschungsschwerpunkt „Knowledge in Transit: Migrants' Knowledge in Comparative Perspective“ aufzubauen. Ihr eigenes Forschungsprojekt widmet sich dem Zukunftswissen von Umweltmigrantinnen und -migranten in Spanien, Kalifornien und Chile. Sie arbeitet zudem an ihrer Habilitation „Earth Matters. Geologie um 1900 zwischen menschlichem Maß und Erdmaßstab“. Zuvor war sie Oberassistentin am Historischen Seminar der Universität Zürich und assoziiertes Mitglied des Zentrums Geschichte des Wissens (ETH/Universität Zürich). Sie ist Mitglied der h-soz-kult-Fachredaktion Wissensgeschichte.

Personalia



Andrea Westermann



Sonja Ganseforth



Birgit Schäbler



Judith I. Haug



Alexandre Toumarkine

Sonja Ganseforth hat am DFG-Graduiertenkolleg „Bruchzonen der Globalisierung“ an der Universität Leipzig zum Thema japanische Entwicklungspolitik im Nahen Osten promoviert und zuvor in Leipzig, Kyoto und Damaskus Arabistik, Japanologie und Deutsch als Fremdsprache studiert. Seit März 2017 forscht sie am DIJ zur japanischen Fischerei im Kontext globaler Transformationsprozesse. Ihre Forschungsinteressen umfassen sozial- und wirtschaftsgeografische Fragen der Globalisierung von Nahrungssystemen, ländlicher Existenzsicherung und der politischen Ökologie von Essen.

Joachim Röhr feiert in diesem Jahr sein 20-jähriges Jubiläum bei den Auslandsinstituten. 1997 begann er als Verwaltungsleiter am DIJ Tokyo. Von 2001 bis 2006 leitete er die administrativen Geschäfte der Orient-Institute in Beirut und Istanbul. Seit 2006 ist er wieder als Verwaltungsleiter am DIJ Tokyo tätig.

Isaac Gagné ist seit Juni 2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter am DIJ Tokyo und Managing Editor der vom Institut herausgegebenen Fachzeitschrift *Contemporary Japan*. Er promovierte in Kulturanthropologie an der Yale University und arbeitet am Institute of Asian-Pacific Studies der Waseda University, an der Chinese University of Hong Kong sowie an der University of Hong Kong. Seine Forschung ist auf vier breite Untersuchungsfelder fokussiert: 1) Geschlecht, Sexualität und Populärkultur; 2) Religion, Moral und Ethik; 3) Geistige Gesundheit, Psychotherapie und Wohlbefinden; 4) Globalisierung und Migration. Sein aktuelles Forschungsprojekt untersucht psychosoziale Betreuungsmethoden in ländlichen Gemeinden in Japan und deren Beziehung zu globalen Trends.

Am 1. Oktober hat **Birgit Schäbler** die Nachfolge von Stefan Leder als neue Direktorin des Orient-Instituts Beirut angetreten. Sie war von 2005 bis 2011 Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats des OI Beirut und im Stiftungsrat der MWS. Von 2002 bis 2017 lehrte sie Geschichte Westasiens am Seminar für Geschichte an der Universität Erfurt. 2006/07 war sie Fellow am dortigen Max-Weber-Kolleg. Davor war sie fünf Jahre in den USA, unter anderem als Fellow am Center for Middle Eastern Studies der Universität Harvard, als Visiting Professor an der Duke University und als Professor of Middle East History an der Liberal Arts University of Georgia. Birgit Schäbler ist Historikerin und Islamwissenschaftlerin. Sie hat in Erfurt einen Studiengang mit zwei libanesischen Partneruniversitäten geleitet und länger in Syrien geforscht. Nun kehrt sie in die Region zurück.

Judith I. Haug, wissenschaftliche Mitarbeiterin am OI Istanbul im Projekt „Corpus Musicae Ottomanicae (CMO) – Kritische Editionen vorderorientalischer Musikhandschriften“ wurde am 12. Juni 2017 habilitiert. Die *venia legendi* in Musikwissenschaft wurde vom Fachbereich Geschichte/Philosophie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster verliehen. Ihre Habilitationsschrift „Ottoman and European Music in 'Alī Ufukī's Compendium, MS F-Pbn Turc 292: Interpretation, Analysis, Cultural Context (c. 1650)“, durchgeführt als DFG-Eigene Stelle, wurde betreut von Ralf Martin Jäger.

Als Gutachter fungierten weiterhin Jürgen Heidrich (Münster), Manfred Hermann Schmid (Tübingen) und Christoph K. Neumann (München). Der Habilitationsvortrag behandelte das Thema „Fauré, Musik und Lyrik“.

Alexandre Toumarkine leitete seit April 2011 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am OI Istanbul das gemeinschaftliche Forschungsprojekt „Neue religiöse Bewegungen in der Türkei“, das als Grundlage für das mehrjährige ANR-DFG Forschungsprogramm „Neue Religiositäten in der Türkei: Wiederverzauberung in einem säkularisierten muslimischen Land?“ diente. Nach Abschluss der Habilitation im Dezember 2016 hat er zum Wintersemester 2017 eine Professur für Türkische Zeitgeschichte und Gesellschaft am Institut National des Langues et Civilisations Orientales (INALCO) in Paris angetreten.

Philipp Wirtz, ehemaliger Promotionsstipendiat am OI Istanbul (2010/11), dessen Dissertation kürzlich in der projektbezogenen Publikationsreihe des Instituts *Life Narratives of the Ottoman Realm: Individual and Empire in the Near East* (Routledge) veröffentlicht wurde, erhielt zum Wintersemester 2017 eine Dozentur an der School of Oriental and African Studies (SOAS) der Universität London als Lecturer in the Modern History of the Middle East.

In Zeiten multidisziplinärer Verbundforschung mit digitalen Methoden in internationalen Teams lassen sich die dafür notwendigen Infrastrukturen (Analysesysteme, Datenzentren, Virtuelle Forschungsumgebungen etc.) nicht mehr im eigenen Keller betreiben. Auch für kleine, fokussierte Vorhaben und die Einzelforschung ohne eigene Kapazitäten sind übergreifende und nachhaltige Angebote unverzichtbar. Auf institutioneller Ebene schließlich ist die Abdeckung der vielfältigen neuen Kompetenzen die größte Herausforderung.

In Zukunft verbunden

Digitale Infrastrukturen für die Forschung

Digitale Forschungsinfrastrukturen zählen zu den Grundbedingungen für exzellente Forschung. Für ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sichert die MWS den Anschluss an übergreifende Informationsinfrastrukturen und gestaltet deren Entwicklung mit.

Die Zukunft der digitalen Forschungsinfrastrukturen

In der Entwicklung dieser digitalen Forschungsinfrastrukturen findet derzeit ein Paradigmenwechsel statt. Bedingt durch Projektförderung und dezentrale Strukturen in den Wissenschaftssystemen ist eine durch Ungleichzeitigkeit und Zersplitterung geprägte Landschaft von Initiativen in der Findungs- oder Experimentierphase entstanden. Jedoch hätte sich das nun vorhandene Innovations- und Entwicklungspotential in *Top-down*-Manier nicht entfaltet. Die jetzt anstehende Konsolidierungsphase muss daher die vorhandenen *Bottom-up*-Prozesse nachhaltig zusammenführen. Der Schlüssel dazu liegt in der Bildung von Verbänden lokaler Initiativen und Einrichtungen, den Konsortien. Die neuen Konzepte der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) in Deutschland sowie der European

Open Science Cloud (EOSC) stützen sich auf die technologische und organisatorische Vernetzung bereits bestehender Infrastrukturen statt neue zu entwickeln.

In der EU werden ausgewählte Infrastrukturprojekte, die Reife und Innovationspotential vereinen, über die Roadmap des European Strategy Forum for Research Infrastructures (ESFRI) zu transeuropäischen Infrastrukturen weiterentwickelt. Nationale Initiativen sind dann auf europäischer Ebene über rechtlich eigenständige Dacheinheiten vernetzt und gefördert. Bemerkenswerterweise ist es insbesondere den geisteswissenschaftlichen Infrastrukturprojekten gelungen, sich auf nationaler und europäischer Ebene erfolgreich zusammenzuschließen: Die Konsortien von CLARIN, DARIAH und OPERAS sind die wichtigsten Vorhaben in den Geisteswissenschaften. Die Institute und die Geschäftsstelle der MWS sind an allen drei Verbänden aktiv beteiligt.

Foto: Johannes Biermann, CC-BY 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Die Rolle der MWS in den Verbänden

Die Rolle der MWS in den Verbänden

OPERAS (Open Access in the European Research Area through Scholarly Communication) ist mit 31 Partnern aus 12 Ländern a priori als internationales Vorhaben angelegt. Die Interessensgemeinschaft zielt auf die Entwicklung der Publikationskultur und -infrastruktur im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften hin zu *Open Science*. *Open Access* und innovative Wissenschaftskommunikation sind die Leitmotive der Vereinigung von Infrastruktureinrichtungen, Universitäten, Forschungsorganisationen, Archiven und freien Initiativen. Die MWS gehört mit *perspectiva.net* zum strategischen Kern des Konsortiums, ist Partner in zwei Horizont-2020-Projekten und beteiligt sich am laufenden Antrag für die Aufnahme in die ESFRI Roadmap 2018.

DARIAH (Digital Research Infrastructure for the Arts and Humanities) unterstützt die mit digitalen Methoden und Verfahren forschenden Geistes- und Kulturwissenschaften. Die Forschungsinfrastruktur umfasst dabei neben technischer Infrastruktur wie

Mehr als Hardware und Software: Digitale Infrastrukturen sind integraler Teil der wissenschaftlichen Communities.



Dieser Artikel als digitale Publikation mit Erläuterungen, Verweisen, Referenzen und tagesaktuellen Ergänzungen: <https://mws.hypotheses.org/39412>.

Serverkapazitäten und der Entwicklung spezialisierter Softwarewerkzeuge auch Angebote für die Lehre und Weiterbildung in den *Digital Humanities* sowie die Entwicklung von Standards und Empfehlungen für Forschungsdaten. Bereits etablierte Kooperationen veranschaulichen das ganzheitliche Konzept: So wird die am DFK Paris mitentwickelte Graphdatenbank ConedaKOR von DARIAH als Dienstangebot anderen Projekten und Einrichtungen zur Verfügung gestellt. Das DHI Paris hat gemeinsam mit DARIAH auf EU-Ebene und weiteren Partnern eine deutsch-französische Master Class in den *Digital Humanities* durchgeführt. Die MWS nutzt überdies bereits die DARIAH-Dienste und engagiert sich als assoziierter Projektpartner besonders für die Verstetigung und Institutionalisierung der Infrastruktur.

In CLARIN (Common Language Resources and Technology Infrastructure) haben sich Forschungseinrichtungen und Datenzentren für die Verarbeitung sprachbasierter Daten zusammengeschlossen. Neben der Archivierung und Bereitstellung werden die Sprachressourcen auch in speziellen Suchmaschinen und webbasierten Analyse-Systemen verfügbar gemacht, zum Beispiel auch für historische Fragestellungen. In der Facharbeitsgruppe für Geschichtswissenschaften sind zahlreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Instituten in Paris, London, Rom und Washington vertreten.

Der Wert guter Beziehungen

AUTOREN

Fabian Cremer ist seit 2015 Referent für wissenschaftliche Datenbanken bei perspectiva.net in der Geschäftsstelle. Er koordiniert stiftungsweite Aktivitäten in den Bereichen *Digital Humanities*, Forschungsdaten und digitale Infrastrukturen.

Elisabeth Heinemann ist seit 2017 Referentin für *Digital Humanities* bei perspectiva.net in der Geschäftsstelle und im Rahmen der Forschungsinfrastruktur OPERAS in den EU-Projekten OPERAS-D und HIRMEOS aktiv. Sie verantwortet hier die Bereiche *Communication* und *Dissemination*.

Die umfangreichen Aktivitäten von CLARIN und DARIAH im Bereich Lehre, darunter Seminare, Sommerschulen und Lehrmaterial, markieren die Rückkopplung an die universitäre Lehre als eine der zentralen Aufgaben zeitgemäßer Infrastrukturen. Für die Forschung sind CLARIN und DARIAH sowohl Impulsgeber, in Form von zahlreichen fachwissenschaftlichen Veranstaltungen und Publikationen zu den *Digital Humanities*, als auch Impulsnehmer, durch eine enge Anbindung der Forschenden in Beratungsgremien und Arbeitsgruppen. Sowohl durch eigene Begleitforschung als auch als Partner in anderen Forschungsprojekten werden die Dienstangebote auch forschungsgetrieben weiterentwickelt. Dieses weitreichende Arbeitsfeld jenseits der technischen Basis und die vielfältige Beteiligung charakterisieren die geisteswissenschaftlichen Infrastrukturen als ein soziales Netzwerk der Wissenschaft, in dem Kompetenzen und Ressourcen ausgetauscht werden.

Die Vernetzung erweitert sich durch die europäische Ebene exponentiell bis zu den weltweit operierenden Verbänden. Über das OPERAS-Konsortium etwa ist die MWS mit über dreißig Institutionen im Bereich des digitalen *Open-Access*-Publizierens vernetzt. Die Netzwerke sind wichtige Informationsquellen und Antennen für zukünftige Entwicklungen, die für die langfristige Ausrichtung der Infrastruktur in

der MWS unverzichtbar geworden sind. Der Zugriff auf den Pool an Kompetenzen in den *Digital Humanities*, in diesem Umfang ohnegleichen, erlaubt Einrichtungen wie der MWS das eigene Portfolio digitaler Forschung auch ohne astronomische Anfangsinvestition auf- und auszubauen. Auch kleine Forschungsprojekte können damit digitale Komponenten integrieren. Die gemeinsamen Strukturen ermöglichen es Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, instituts- und organisationsübergreifend an Forschungsthemen und -daten zu arbeiten.

Gleichzeitig bieten die Netzwerke den wichtigsten Marktplatz für Partnerschaften und Kooperationen, die in digitaler, interdisziplinärer und internationaler Forschung notwendig sind. Unter dem Dach der Großinfrastrukturen werden die gemeinsame Projektplanung erleichtert und Förderanträge aufgewertet. Die Entwicklung von Standards, Empfehlungen und technischen Lösungen, im Alleingang undenkbar, wird durch die Zusammenarbeit mehrerer Akteure Realität. Weiter treten die Verbände als gemeinsame Stimme im förderpolitischen Diskurs auf und sichern so einen höheren strategischen Einfluss auf Entwicklungen im *Digital-Humanities*-Bereich. Nicht zuletzt dient die internationale Reichweite des Netzwerkes auch der breiteren Sichtbarkeit der wissenschaftlichen Aktivitäten der eigenen Einrichtungen.

Die Forschungsinfrastruktur als Investition

Der Nutzen der Großinfrastrukturen erweist sich im konkreten Anwendungsfall nicht immer als umfangreich, aber das Nutzungspotential ist übergreifend und umfassend: Es erstreckt sich auf institutioneller wie auf individueller Ebene, es gilt für Forschungsverbände und Einzelprojekte. Mit der Erschließung dieses Potentials durch die Partizipation an den Netzwerken CLARIN, DARIAH und OPERAS ist auch eine Beteiligung an den Ressourcen und Kosten verbunden. Die MWS gehört zu den wissenschaftlichen Einrichtungen, die ein Betriebsmodell für digitale Forschungsinfrastrukturen auf nationaler Ebene aktiv mitentwickeln und sich für die Verstetigung einbringen, auch weil für eine Nutzung von Ressourcen durch die Institute der MWS die Überwindung von föderalen Grenzen und Förderung eine Eingangsvoraussetzung darstellen.

Neben den zahlreichen genannten Vorteilen der Partnerschaft sichert die MWS durch Mitgestaltung von Diensten, Methoden, Technologien und der Organisation auch die adäquate Vertretung ihrer Interessen in der zukünftigen Infrastrukturlandschaft. Darüber hinaus leistet die MWS mit den Kompetenzen und den Beiträgen aus den Instituten und der Geschäftsstelle zu den Vorhaben von CLARIN, DARIAH und OPERAS einen entscheidenden Beitrag für die geisteswissenschaftliche Forschungsinfrastruktur in Deutschland und international – eine der Kernaufgaben der Stiftung.

Ex Libris



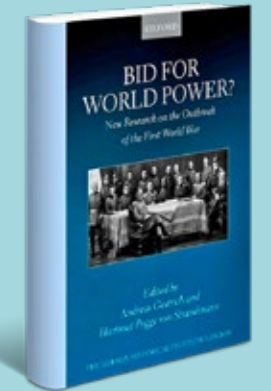
Comte Harry Kessler, *Journal. Regards sur l'art et les artistes contemporains, 1889-1937, 2 Bd.* (Passages/Passagen, Bd. 55) Paris (Éditions de la Maison des sciences de l'homme) 2017, ISBN 978-2-7351-2342-1

Harry Graf Kessler (1868 – 1937) gehört zu den Schlüsselfiguren des kulturellen Lebens in Europa um 1900. Als Sammler, aufmerksamer Beobachter und Teilhaber am literarischen und künstlerischen Geschehen seiner Zeit bewegte er sich beständig zwischen Berlin, Paris, London und Weimar. Sein Tagebuch, das ihn über Jahrzehnte als ebenso kritischen wie unermüdeten Kunstvermittler zwischen Frankreich und Deutschland ausweist und eine unverzichtbare Quelle für die europäische Kulturgeschichte um 1900 darstellt, ist vom Deutschen Literaturarchiv in Marbach in neun Bänden herausgegeben worden. Auf dieser Grundlage haben sich das DFK Paris und das Institut National d'Histoire de l'Art in Paris zum Ziel gesetzt, dieses Standardwerk in Auswahl auch dem französischen Publikum zugänglich zu machen. Zusammengefasst, herausgebracht und kommentiert wurden die Texte von Ursel Berger, Julia Drost, Alexandre Kostka, Antoinette Le Normand-Romain, Dominique Lobstein und Philippe Thiébaud.



GAEHTGENS, THOMAS W./ CASTOR, MARKUS A./BUSSMANN, FRÉDÉRIC/HENRY, CHRISTOPHE (HRSG.) Versailles et l'Europe. L'appartement monarchique et princier, architecture, décor, cérémonial (Passages online, 1) Paris/Heidelberg (DFK Paris/Universität Heidelberg) 2017, ISBN 978-3-946653-56-1

Der Band untersucht den Einfluss einer der brilliantesten Repräsentationsleistungen der Frühen Neuzeit auf die europäischen Höfe des 17. und 18. Jahrhunderts. Das Versailler Schloss, ein Showroom, der die französischen Luxusgüter über die Grenzen hinaus bekannt machte, zog die Blicke aller Regenten der Zeit auf sich. Ein erster Teil widmet sich dem in Frankreich entwickelten Modell des Appartements. Im zweiten Teil beleuchten die Fallstudien zu Residenzen der deutschsprachigen Länder den komplexen Austausch und die Vielfalt der heterogenen Lösungen. Abschließend folgen Beiträge zu einigen wesentlichen europäischen Höfen in England, Holland, Schweden, Polen, Spanien und Italien. Mit dem Band eröffnet das DFK Paris die Reihe der Passages online, die insbesondere Ergebnisse wissenschaftlicher Kolloquien digital zur Verfügung stellt. Zugänglich sind die elektronischen Publikationen als Online-Ressource auf arthistoricum.net – ART-Books, über die Plattform der MWS perspectiva.net sowie die Internetseite des DFK Paris und den [kubikat-Verbundkatalog](http://kubikat-verbundkatalog.org).



GESTRICH, ANDREAS/ POGGE VON STRANDMANN, HARTMUT (HRSG.) Bid for World Power? New Research on the Outbreak of the First World War (Studies of the German Historical Institute London) Oxford (Oxford University Press) 2017, ISBN 9780198792413

This volume brings together the latest research by many of the most prominent historians of the First World War from a wide range of countries and it presents the most important trends and results of recent international scholarship, frequently based on new archival findings unavailable to Fritz Fischer at the time. By concentrating on key controversial areas of his arguments and asking which of his assumptions and interpretations still stand the test of new research, the essays in this book provide an excellent and focused overview of the complex history of the outbreak of the war. However, they also demonstrate that no clear new consensus has emerged so far regarding a comprehensive explanation for what still has to be seen as the "great seminal catastrophe" of the twentieth century.



RÖMER, FELIX
Die narzisstische Volksgemeinschaft.
Theodor Habichts Kampf. 1914 bis 1944
Frankfurt/Main (Fischer) 2017,
ISBN 978-3-10-397284-9

Die Ostfront, 31. Januar 1944: Ein deutsches Bataillon wird von der Roten Armee überrannt, der Kommandeur fällt im Kampf. Es ist Theodor Habicht, einer der ranghöchsten Nationalsozialisten, die als Offiziere den „Heldentod“ sterben. Er hinterließ ein einzigartiges Tagebuch, das Ausgangspunkt einer ungewöhnlichen Biografie ist. Sie offenbart tiefe, zuweilen verstörende Einblicke in die Gedankenwelt eines überzeugten Nationalsozialisten und Wehrmachtsoffiziers. Vor allem entdeckt Felix Römer bei Habicht eine enorme Selbstbezogenheit, die ihn in allen Lebensphasen leitete – ein Narzissmus, der auch die NS-Gesellschaft insgesamt prägte. Felix Römer erzählt eine Geschichte von Machtspielen und Korruption, beschreibt den Aufstieg der NSDAP, das Agieren der NS-Führer und ihre Mentalität. Er bietet eine unmittelbare Nahsicht auf den Alltag an der Ostfront und in die Innenwelt eines überzeugten Kriegers. Fassungslos liest man, wie Habicht sich selbst sah und mit männerbündischer Heiterkeit von Gewalt und Tod erzählt.



ROSE, ANDREAS
Between Empire and Continent.
British Foreign Policy before the
First World War (Studies in British
and Imperial History 5)
New York/Oxford (Berghahn) 2017,
ISBN 978-1-78533-578-5

Prior to World War I, Britain was at the center of global relations, utilizing tactics of diplomacy as it broke through the old alliances of European states. Historians have regularly interpreted these efforts as a reaction to the aggressive foreign policy of the German Empire. However, as “Between Empire and Continent” demonstrates, British foreign policy was in fact driven by a nexus of intra-British, continental and imperial motivations. Re-creating the often heated public sphere of London at the turn of the twentieth century, this groundbreaking study carefully tracks the alliances, conflicts, and political maneuverings from which British foreign and security policy were born.

DORONIN, ANDREJ W. (HRSG.)
Drevnjaja Rus' posle Drevnej Rusi:
diskurs vostočnoslavjanskogo (ne)
edinstva (Die Alte Rus' nach der Alten
Rus': Diskurs der ostslawischen (Un)
Einigkeit)
Moskau (Rosspen) 2017,
ISBN 978-5-8243-2115-9

Der Sammelband eröffnet eine neue Publikationsreihe des DHI Moskau: „Post-Drevnjaja Rus': u istokov nacii Novogo vremeni (Post-Alte Rus': Die Anfänge der modernen Nationen)“. Zum Band haben Historikerinnen und Historiker aus der Ukraine, Belarus, Russland, Deutschland, Polen und Litauen beigetragen. Sie untersuchen, wie die Rus' und die politischen Eliten der Staaten, zu denen die Gebiete der ehemaligen Alten Rus' in der Frühmoderne gehörten, deren Erbe auf der Suche nach neuen, modernen Überregionalismen instrumentalisierten. Dabei gehen die Autorinnen und Autoren von einer Vielfalt von Rus' und einer Fülle historischer Perspektiven auf die Rus' in dieser Zeit aus und betrachten die „Geschichte der Alten Rus' nach der Alten Rus'“ nicht isoliert, sondern im gesamteuropäischen Kontext mit seinen gemeinsamen kulturellen – insbesondere christlichen – Werten.



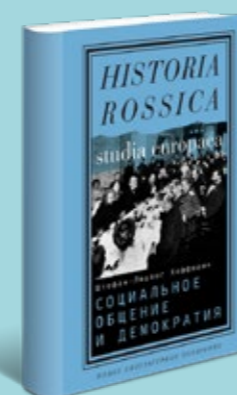
ERREN, LORENZ (HRSG.)
Musik am russischen Hof: Vor, während
und nach Peter dem Großen (1650 – 1750)
Berlin/Boston (De Gruyter) 2017,
ISBN 978-3-11-051794-1

Die Autoren des siebten Bandes der „Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Moskau“ gehen der Frage nach, welche Musik den Wandel Russlands zur europäischen Großmacht zwischen 1650 und 1750 begleitete. Was bekamen der Zar, seine Würdenträger, Günstlinge am Hof zu hören? Welche Musik machten sie selbst? Im Mittelpunkt des Bandes steht weniger die Vorgeschichte der heute überwiegend aufgeführten klassisch-romantischen Werke des 19. und 20. Jahrhunderts, sondern die Rekonstruktion der musikalischen Praxis des vorangegangenen Zeitalters – der kulturelle Aspekt der Umwälzungen, die seit je her mit dem Namen Peters des Großen verbunden sind.



MÄHRLE, WOLFGANG (HRSG.)
Unter Napoleons Adler im Krieg.
Tagebuch (1812 – 1814) und Erinnerungen
(1828 – 1829) des württembergischen
Oberleutnants Heinrich von Vossler.
Dt.-russ. Edition, Übersetzung ins
Russische: Jurij Korjakov, Redaktion:
Denis A. Sdvižkov
Moskau (Verlagshaus NLO) 2017,
ISBN 978-5-4448-0568-8

Der Württemberger Heinrich Vossler (1791 – 1848) diente als Leutnant in der *Grande Armée* Napoleons, die im Jahr 1812 in Russland einmarschierte. Verwundet in der Schlacht bei Borodino, entkam er beim katastrophalen Rückzug aus dem Zarenreich nur knapp dem Tod. Im Frühjahr 1813 stand der Schwabe erneut im Feld. Er geriet in Sachsen in russische Kriegsgefangenschaft und gelangte nach Chernigow (Ukraine). Vossler führte von Februar 1812 bis zu seiner Rückkehr nach Württemberg im März 1814 ein Tagebuch, das ihm später als Grundlage für die Ausarbeitung seiner – überaus facettenreichen – Kriegserinnerungen diente. Tagebuch und Memoiren werden erstmals im deutschen Original und in russischer Übersetzung publiziert. Der Edition sind eine Einführung sowie ein ausführlicher Kommentar beigegeben. Die Texte sind durch zeitgenössisches, bisher unbekanntes Bildmaterial illustriert.



HOFFMANN, STEFAN-LUDWIG
Socialnoe obscenie i demokratija.
Associacii i grazdanskoe obscestvo
v transnacionalnoj perspektive
(russ. Übersetzung von: Geselligkeit
und Demokratie: Vereine und zivile
Gesellschaft im transnationalen
Vergleich 1750 – 1914, 2003).
Moskau (Verlagshaus NLO) 2017,
ISBN 978-5-4448-0694-4

Welche Bedeutung haben gesellige Vereine für die Demokratie? Mit den gegenwärtigen Debatten um die Zivilgesellschaft hat diese Frage wieder an Aktualität gewonnen. Um sie zu beantworten, lohnt ein Blick zurück auf das goldene Zeitalter der Vereine zwischen Aufklärung und Erstem Weltkrieg. Die zeitgenössische politische Theorie von Tocqueville bis Max Weber wie auch die weniger bekannten Praktiker der Bürgergesellschaft von Boston bis St. Petersburg glaubten, dass

eine Gesellschaft ohne freie Assoziationen unweigerlich zum Despotismus führe. Aber waren Vereine tatsächlich Schulen der Demokratie? Der Bochumer Historiker Stefan-Ludwig Hoffmann untersucht in diesem Band erstmals die miteinander verknüpften Geschichten der Vereinigten Staaten, Großbritanniens, Frankreichs, der deutschen Staaten einschließlich Österreich-Ungarns sowie Russlands am Beispiel der geselligen Vereine. Im Mittelpunkt seiner vergleichenden Beziehungsgeschichte steht eine soziale Praxis, die in verschiedenen Ländern und Regionen entstanden ist, zuweilen gemeinsamen ideellen Einflüssen entsprang, aber auch unterschiedliche politische Wirkungen zeitigte.



CAHEN, RAPHAËL
Friedrich Gentz, 1764 – 1832.
Penseur post-Lumières et acteur
du nouvel ordre européen
(Pariser Historische Studien, 108)
Berlin (De Gruyter) 2017,
ISBN 978-3-11-044971-6

Friedrich Gentz (1764 – 1832), heute der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbekannt, war eine der brilliantesten europäischen Persönlichkeiten der Zeitspanne von der französischen Revolution bis zu den 1830er Jahren. In der Geschichtsschreibung waren sein Leben und sein Werk Anlass für zahlreiche Verwechslungen und Ungenauigkeiten. Basierend auf einer großen Zahl unveröffentlichter Quellen betrachtet die vorliegende Studie die Theorien sowie die politischen Aktivitäten dieses Denkers in ihrer ganzen Komplexität neu. Friedrich Gentz wird beschrieben als ein kosmopoliter Denker, der sich für eine europäische Verständigung einsetzt und sich jeder Form von Extremismus entgegenstellt, ein Befürworter von Reformen, die mehr Freiheiten garantieren, ein Verteidiger eines beschränkten Interven-

tionsrechtes als Garant der europäischen Gemeinschaft und seiner Stabilität. Durch die vorliegende Studie erhält das Denken dieses liberalen Konservativen in der Nachfolge der Aufklärung innerhalb unserer globalisierten und multipolaren Welt eine prägnante Aktualität.



**JALABERT, LAURENT/MARCOWITZ, REINE/
WEINRICH, ARNDT (HRSG.)**
La longue mémoire de la Grande
Guerre. Regards croisés franco-
allemands de 1918 à nos jours
Villeneuve-d'Ascq
(Presses universitaires du Septentrion) 2017,
ISBN 978-2-7574-1586-3

Die Bedeutung des Ersten Weltkriegs für die europäische Geschichte im 20. Jahrhundert im Allgemeinen und für die Geschichte Deutschlands und Frankreichs im Besonderen ist kaum zu überschätzen. Die Erinnerung und das öffentliche Gedenken an die Jahre 1914 – 1918 haben sich in den beiden Ländern allerdings sehr unterschiedlich entwickelt. Die Asymmetrien und Konvergenzen des deutschen und französischen Gedenkens an den Ersten Weltkrieg stehen im Mittelpunkt dieses Bandes, in dem deutsche und französische Historikerinnen und Historiker ihren Blick kreuzen und in einem *tour d'horizon* über die Zwischenkriegszeit, die Jahre des Zweiten Weltkriegs bis hin zur jüngeren Vergangenheit die komplexe Entwicklung der *longue mémoire* des Ersten Weltkriegs in Deutschland und Frankreich nachzeichnen.



LANGHE, JOHAN
Die Gefahren der akademischen Freiheit. Ratgeberliteratur für Studenten im Zeitalter der Aufklärung (1670 – 1820) (Beihefte der Francia, 84) Ostfildern (Thorbecke) 2017, ISBN 978-3-7995-7475-4

In der Frühen Neuzeit konnte ein Student frei über sein Leben innerhalb und außerhalb des Hörsaals bestimmen. Wer jedoch den Aufbau eines Studiums und die sozialen Regeln an der Universität nicht verstand, der konnte leicht scheitern. Um dies zu verhindern, entstand ab den 1670er Jahren eine Ratgeberliteratur, deren Autoren ihren Lesern erklärten, wie man richtig studierte. Johan Lange rekonstruiert die sozialen, ökonomischen und rechtlichen Rahmenbedingungen eines Universitätsbesuchs im 18. Jahrhundert. Er wertet die Ratschläge für ein erfolgreiches Studium aus und erklärt das Verschwinden dieser Gattung um 1800, als mit dem Aufkommen von verbindlichen Studienplänen, Zeugnissen und „akademischen Gesetzen“ eine Disziplinierung der Studenten ohne Ratgeberliteratur möglich wurde.



MAY, NIELS F.
Zwischen fürstlicher Repräsentation und adliger Statuspolitik. Das Kongresszeremoniell bei den westfälischen Friedensverhandlungen (Beihefte der Francia, 82) Ostfildern (Thorbecke) 2016, ISBN 978-3-7995-7473-0

Zur Beendigung des Dreißigjährigen Krieges kamen in Münster und Osnabrück (1643 – 1648) die Gesandtschaften beinahe aller Fürsten Europas zusammen. Durch zahlreiche Rangstreitigkeiten verzögerten sich die Friedensverhandlungen immer wieder. Die Gesandten setzten sich mit viel Energie für die ihnen angemessen erscheinende Stellung im Zeremoniell ein. Die vorliegende Studie analysiert diese Rangstreitigkeiten und zeigt, wie sich im Spannungsfeld von fürstlicher Repräsentations- und adliger Statuspolitik das frühneuzeitliche Kongresszeremoniell formierte. Das Kongresszeremoniell erweist sich als Resultat eines komplexen Zusammenspiels von Aushandlungsprozessen um Ehrzeichen und Status, die zwischen den Akteuren vor Ort und den repräsentierten Fürsten geführt wurden.



RACK, KATRIN
Unentbehrliche Vertreter. Deutsche Diplomaten in Paris, 1815 – 1870 (Pariser Historische Studien, 109) Berlin (De Gruyter) 2017, ISBN 978-3-11-051712-5

„Ein Gesandter ohne Macht [...] sieht recht schön aus, kostet recht viel Geld, hat aber sonst gar keinen Zweck.“ So äußerte sich 1867 der Abgeordnete Rudolph Bamberger im Darmstädter Landtag. Die meisten deutschen Einzelstaaten verfügten vor der deutschen Reichsgründung im Jahr 1871 über eine eigene Vertretung in der französischen Hauptstadt. Nutzen und Wirksamkeit dieser Missionen wurden immer wieder hinterfragt. Am Beispiel der Vertreter von Preußen, Österreich, Bayern, Baden und Hessen-Darmstadt zeigt die Studie, wie die Diplomaten selbst ihre Tätigkeit verstanden und wie sich ihr Alltag gestaltete. Sie verdeutlicht, dass die Diplomatie im 19. Jahrhundert keinen Bedeutungsverlust erlitt. Vielmehr veränderte sie sich allmählich, bis ein eigenes, auf das seit dem Wiener Kongress verbindliche Gesandtschaftsrecht gestütztes Profil erkennbar zutage trat.



BAUMEISTER, MARTIN/SCHOTT, DIETER/BONOMO, BRUNO (HRSG.)
Cities Contested. Urban Politics, Heritage, and Social Movements in Italy and West Germany in the 1970s Frankfurt/New York (Campus Verlag) 2017, ISBN 978-3-59-350697-5

Die 1970er Jahre gelten in der deutschen Zeitgeschichte als Epoche eines tiefgreifenden sozialen Wandels, eines „Strukturbruchs“ im Übergang von der Industriemoderne zur postfordistischen Gesellschaft. Die Beiträge dieses Bandes widmen sich diesem Jahrzehnt erstmals aus einer stadt-historischen Perspektive und stellen dabei Entwicklungen in Westdeutschland und Italien einander gegenüber. In Fallstudien zu Städten vom Ruhrgebiet bis Sizilien wird untersucht, wie sich die Umbrüche dieser Zeit im Brennpunkt von städtischem Raum und städtischer Gesellschaft verdichten, als „urbane Krise“ wahrgenommen und verhandelt werden und sich in Konflikten der städtischen Politik sowie Kämpfen in und um die Stadt manifestieren.



ERKENS, RICHARD (HRSG.)
Puccini-Handbuch Stuttgart (Metzler/Bärenreiter) 2017, ISBN 9783761820674

Die Opern Giacomo Puccinis rangieren seit mehr als hundert Jahren auf Spitzenpositionen des weltweiten Repertoires: Tosca, Butterfly oder Turandot faszinieren

noch heute, ebenso wie die Genialität der kantablen Erfindung Puccinis. Das Handbuch bietet Artikel zu allen Werken und Beiträge zur Biografie, zur Politik-, Kultur- und Operngeschichte Italiens und zum transnationalen Einfluss von Puccinis Werk. Neben der Rezeptionsgeschichte bis hin zu gegenwärtigen Inszenierungen liegen die Schwerpunkte auf Fragen der Werkentstehung, der Librettisten, der Vers-, Form-, Melodie- und Klangbildungen sowie der Besonderheiten von Musikdramaturgie und Szene. Erstmals bündelt das Handbuch die Erkenntnisse der internationalen Forschung, die manch vertraut geglaubte Werkfassung und Lebensepisode revidiert.



RUSSO, FRANCESCO PAOLO (HRSG.)
Niccolò Piccinni, La buona figliuola (Concentus Musicus, Band XVI) Kassel u. a. (Bärenreiter) 2017, ISBN 979-0-006-56273-2

1760 für ihren Autor Niccolò Piccinni (1728 – 1800) Durchbruch in der Musikstadt Rom, sollte sie sich bald als europäischer Sensationserfolg erweisen: die komische Oper „La buona figliuola.“ Die italienische *Opera buffa* der Folgezeit knüpfte in vielfältiger Weise an Piccinnis römischen Geniestreich an. Francesco Paolo Russo hat „La buona figliuola“ von Niccolò Piccinni in einer mustergültigen wissenschaftlich-kritischen Edition vorgelegt. Mit ihr wird der Opernpraxis, der Wissenschaft und einer breiten musikerinteressierten Öffentlichkeit ein nicht nur für die Opern-, sondern auch für die Kultur- und Sozialgeschichte Europas des 18. Jahrhunderts partikuläres Werk in einer zuverlässigen, kompetent und aufschlussreich kommentierten Ausgabe von Partitur und Libretto wieder zugänglich gemacht.



REHBERG, ANDREAS (HRSG.)
Ablasskampagnen des Spätmittelalters. Luthers Thesen von 1517 im Kontext (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Band 132) Berlin/Boston (De Gruyter) 2017, ISBN 978-3-11-050162-9

Martin Luthers Thesen gegen den Ablass gaben 1517 den Anstoß zur Reformation. Der vorliegende Band beleuchtet den Kontext dieses epochalen Ereignisses vor dem Hintergrund der weitverbreiteten Ablasskampagnen, die schon in den beiden Jahrhunderten davor im Kirchenleben etabliert waren. Untersucht werden die theologischen, kirchenrechtlichen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Aspekte der Ablassverkündung im Spätmittelalter. Des Weiteren wird die Relevanz des Ablass-themas für den heutigen interkonnessionellen Dialog ausgelotet.



BUES, ALMUT (HRSG.)
Frictions and Failures – Cultural Encounters in Crisis (DHI Warschau, Quellen und Studien, 34) Wiesbaden (Harrassowitz) 2017, ISBN 978-3-447-10736-5

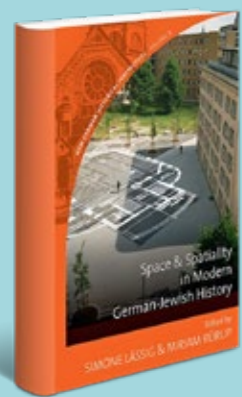
Der Konferenzband „Spannungen und Scheitern – Kulturbegegnungen in der Krise“ nimmt unterschiedlich geartete Konflikte in den Blick, die aus dynastischen

Hochzeiten entstanden. Anhand zahlreicher Fallbeispiele gehen die Beiträge den Ursachen für diese Probleme auf den Grund. Die Konflikte, die aus der Anwesenheit einer Königsgemahlin am neuen Hof resultierten, konnten religiöser wie auch persönlicher, diplomatischer ebenso wie politischer Natur sein. Die Fallstudien beleuchten zum einen die spezifischen Kontexte solcher Konflikte und zum anderen generelle Probleme, Begrenzungen und Herausforderungen des Kulturtransfers. Das geografische Spektrum des Bandes reicht von Westeuropa bis nach Ungarn, Polen-Litauen und Russland. Der Band versammelt die Beiträge eines Workshops, der im Rahmen eines HERA-Forschungsprojekts im April 2016 am DHI Warschau stattfand.



LEISEROWITZ, RUTH
Heldenhafte Zeiten. Die polnischen Erinnerungen an die Revolutions- und Napoleonischen Kriege 1815 – 1945 (Die Revolutions- und Napoleonischen Kriege in der europäischen Erinnerung) Paderborn (Ferdinand Schöningh) 2017, ISBN 978-3-506-78605-0

Wie erinnerten sich Polen an die Revolutions- und Napoleonischen Kriege? Die Stellvertretende Direktorin des DHI Warschau Ruth Leiserowitz hat 150 polnische Romane und zahlreiche Erinnerungen an diese Kriege untersucht. Über 100 Jahre nach den Ereignissen trugen die Erinnerungen daran in allen drei Teilungsgebieten mit dazu bei, einen polnischen Staat wiederzubegründen. Geschichten über die polnischen Legionäre, ihre Abenteuer und ihre mutigen Leistungen prägten den polnischen historischen Jugendroman, der sich Anfang des 20. Jahrhunderts zu einer wichtigen patriotischen Lektion für jene Generation entwickelte, die als junge Erwachsene die Wiederherstellung von Polens Unabhängigkeit 1918 erlebte. Die polnischen Helden jener Zeit sind bis heute im Gedächtnis der Polen haften geblieben.

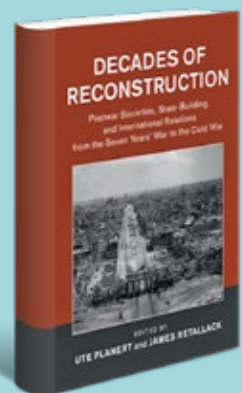


LÄSSIG, SIMONE/RÜRUP, MIRIAM

Space and Spatiality in Modern German-Jewish History

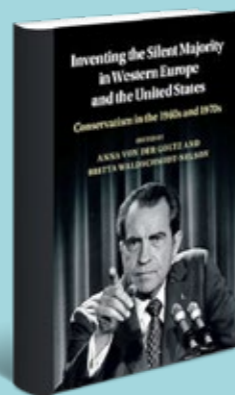
New York/Oxford (Berghahn Books) 2017, ISBN 978-1-78533-553-2

Was macht einen Raum jüdisch? Der von Simone Lässig (DHI Washington) und Miriam Rürup (Institut für die Geschichte der deutschen Juden) editierte Band „Space and Spatiality in Modern German-Jewish History“ analysiert tatsächliche und metaphorische Räume in der modernen deutschen Geschichte, um zu untersuchen, inwiefern diesen ein „jüdischer Charakter“ – sowohl innerhalb der jüdischen Gemeinde, als auch von außen – zugeschrieben wurde und welche Implikationen sich hieraus in unterschiedlichen Epochen und sozialen Kontexten ergaben. Ausgehend von einem expansiven „Raumkonzept“ untersuchen die Beiträge nicht nur physische Räume, sondern auch professionelle, politische, institutionelle und imaginäre Räume sowie historische jüdische Erfahrungen der Raumlosigkeit. Gemeinsam erfassen sie Räume, die so vielfältig sind wie frühmoderne Druckereien oder das Weimarer Kino und sind dabei immer auf die komplexen Verflechtungen deutscher und jüdischer Identität bezogen.



PLANERT, UTE/RESTALLACK, JAMES
Decades of Reconstruction: Postwar Societies, State-Building, and International Relations from the Seven Years' War to the Cold War
New York (Cambridge University Press)/ (Publications of the German Historical Institute Washington) 2017, ISBN 9781107165748

Dieser Band befasst sich intensiv mit den Phasen der Transformation, die Zivilgesellschaften nach Zeiten des Krieges oder schweren Konflikten durchleben; Zeiten, in denen ökonomische, politische und kulturelle Veränderungen sowohl staatlichen Wiederaufbau und gesellschaftliches Zusammenleben prägen. Mit Blick auf Europa und Nordamerika setzt dieser Band das Nachkriegsjahrzehnt nach 1945 in einen langfristigen historischen Vergleich, indem die Autoren gesellschaftliche Transformationsphasen zwischen Krieg und Frieden ausgehend vom 18. Jahrhundert bis in das 20. Jahrhundert hinein durchleuchten. Gemeinsam skizzieren die Autoren dabei im internationalen Vergleich die Veränderung staatlicher Strukturen, internationaler Beziehungen und normativer Prinzipien und belegen mit ihrer Analyse, dass es niemals eine „Stunde Null“ gibt, die dem (Wieder)Aufbau von Staaten und Gesellschaften zugrunde liegt.



VON DER GOLTZ, ANNA/WALDSCHMIDT-NELSON, BRITTA

Inventing the Silent Majority in Western Europe and the United States – Conservatism in the 1960s and 1970s
New York (Cambridge University Press) / (Publications of the German Historical Institute Washington) 2017, ISBN 9781107165427

Der von Anna von der Goltz und Britta Waldschmidt-Nelson editierte Band untersucht die beispiellose Mobilisierung und Transformation konservativer Bewegun-

gen auf beiden Seiten des Atlantiks in den 1960er und 1970er Jahren. Aus Überzeugung, dass „lautstarke Minderheiten“ die politische Agenda zu Unrecht dominierten, organisierten sich Konservative in Europa und den USA unter dem von US-Präsident Richard Nixon proklamierten Terminus der „stillen Mehrheit“. Mit dem Ziel, die bestehende politische Ordnung gegen die „linke Bedrohung“ zu verteidigen, bildeten sich unzählige politische Gruppierungen, die ein Erstarren der politisch organisierten christlichen Rechten sowie die Radikalisierung neoliberaler Wirtschaftspolitik anstrebten. Mit seiner facettenreichen Sammlung von Expertenbeiträgen führt dieser Band eine einzigartige Zusammenstellung neuartiger Analysen zum Phänomen der konservativen Mobilisierung in einer vergleichenden und transnationalen Perspektive zusammen.



Contemporary Japan 29, No. 1
London (Routledge) 2017, ISSN 1869-2729

Contemporary Japan versteht sich als interdisziplinäre Plattform für moderne Japanforschung, die unterschiedliche akademische Perspektiven auf das gegenwärtige Japan und seine historischen Wurzeln zusammenbringt. Das Journal enthält wissenschaftlich fundierte, bis dato unveröffentlichte Beiträge in englischer Sprache, die in einem *double-blind* Verfahren von externen Experten begutachtet worden sind (*Peer-Review*). Ausgabe 29, Nr. 1, setzt als Special Issue den Schwerpunkt auf Untersuchungen der Risiken in der Landwirtschaft und der Lebensmittelindustrie im gegenwärtigen Japan („Food, Agriculture and Risk in Contemporary Japan“).



HEINRICH, STEFFEN/VOGT, GABRIELE (HRSG.)

Japan in der Ära Abe. Eine politikwissenschaftliche Analyse
München (Judicium) 2017, ISBN 978-3-86205-048-2

Wie kaum ein japanischer Premierminister vor ihm scheint der seit 2012 wieder amtierende Shinzō Abe die Politik seines Landes grundlegend zu verändern. Als Spross einer Politikerdynastie eigentlich ein typischer Vertreter des politischen Establishments, verspricht er in allen zentralen Politikfeldern – von der Außen- und Sicherheitspolitik, über die Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik, bis hin zur Energiepolitik –, alte Gewissheiten und Strukturen in Frage zu stellen. Dazu kommt, dass es Abe gelungen ist, im notorisch instabilen Regierungssystem Japans eine ungewöhnlich populäre und scheinbar fest im Sattel sitzende Regierung zu formen. Doch gleichzeitig regt sich Widerstand vor allem bei der japanischen Jugend, die mit Großdemonstrationen und neuen Formen des Protests auf sich aufmerksam macht. Die in diesem Band versammelten Beiträge beleuchten diese und weitere Trends der Ära Abe.



DOMINIK, PAULINA D. (HRSG.)

The Istanbul Memories in Salomea Pilsztynowa's Diary „Echo of the Journey and Adventures of My Life“ (1760). (Memoria. Fontes minores ad Historiam Imperii Ottomanici pertinentes, 2)
Bonn (Max Weber Stiftung) 2017, ISSN 2364-5997

Der zweite Band der am OI Istanbul verlegten Publikationsreihe macht das Tagebuch einer polnischen Augenärztin im Osmanischen Reich Mitte des 18. Jahrhunderts erstmals in englischer Übersetzung zugänglich. Diese ungewöhnliche historische Quelle ermöglicht einen raren Einblick in das Leben der einfachen Leute wie auch der höfischen Elite. Die hier veröffentlichten Textausschnitte legen dabei erstmals Zeugnis ab über die zentrale Rolle informeller und autodidaktischer Ärztinnen – wie die Autorin – in der Behandlung von Frauen im Osmanischen Reich und über die erstaunliche Gewandtheit einer selbstbewussten Frau, die ihr berufliches wie privates Leben beispielhaft in einem männlich dominierten, fremden Land meistert.



HELVACI, ZEYNEP/OLLEY, JACOB/JÄGER, MARTIN RALF (HRSG.)

Rhythmic Cycles and Structures in the Art Music of the Middle East (Istanbul Texts and Studies (ITS) 36)
Würzburg (Ergon Verlag) 2017, ISBN 978-3-95650-172-2

In osmanischer Kunstmusik bestimmen Rhythmen gleichzeitig auch die Form von Kompositionen. Dennoch hat die internationale Forschung diese *usul* gegenüber den Melodien stets vernachlässigt. Die von Ralf Martin Jäger 2014 in Münster organisierte Tagung – und damit der soeben erschiene Tagungsband – widmen sich nun explizit den *usul* und damit der Musik selbst. Während Pioniere der Musikgeschichte wie Eckhard Neubauer und Owen Wright in spektakulären Überblicksartikeln die historische

Wandlung von Rhythmen zwischen dem Iran und dem Osmanischen Reich seit dem 14. Jahrhundert erläutern, befassen sich jüngere Forscherinnen und Forscher wie Walter Feldman, Judith Haug, Jacob Olley und Nilgün Doğrusöz auf der Basis virtuoser Quellenkenntnis mit Rhythmen und musikalischen Formen osmanischer Kunstmusik. Ein abschließender Teil des Buches ist musikalischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts gewidmet.



SCHWEISSGUT, KARIN

Das Armutssujet in der türkischen Literatur des 20. Jahrhunderts (Istanbul Texts and Studies (ITS) 37)
Würzburg (Ergon Verlag) 2016, ISBN 978-3-95650-224-8

Die Monografie analysiert umfassend und detailliert die literarische Behandlung des Armutssujets in der türkischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Für das Verständnis von Literatur eröffnet der kulturwissenschaftliche Ansatz neuartige Perspektiven, sodass in dieser Studie Fragen nach dem spezifischen Beitrag der Armutssujetproblematik für das Feld der Literatur und nach dem spezifischen Beitrag von Literatur für den Armutsdiskurs in den Blick rücken. Anhand ausgewählter Fallstudien analysiert sie Verfahrensweisen und Kunstverständnis im Schreiben über Armut, untersucht Spezifika des Armutverständnisses und Charakteristika der Autorschaft, durchleuchtet weltanschauliche und sozioökonomische Realreferenzen sowie Funktionen des literarischen Armutsdiskurses, behandelt Themen und Diskurse, die mit den Darstellungen von Armut verwoben sind, und erörtert die literaturhistorische Bedeutung des Sujets.

Upcoming Events



Caruso, Zeichnung, York University Libraries, Clara Thomas Archives & Special Collections, John Arpin fonds, JAC007720

My Cousin – Caruso (1918)

Dieser Stummfilm ist Thema einer Kinolektion am DHI Rom am 27. November 2017. Wie das Grammophon um 1900 wurde auch der Stummfilm schnell zu einem ästhetischen Laboratorium und rasant wachsenden globalen Geschäft. Beide Innovationen bedurften Identifikationsfiguren. Gesangsstars der Oper wie Enrico Caruso waren bald Branchengrößen der Plattenindustrie. Auch das Kino avancierte für viele Künstler traditioneller Genres zu einem neuen Medium der (Selbst-)Darstellung – auch dafür steht Caruso. Im Film „My Cousin“ von 1918 spielt er nicht nur sich selbst als Sängerstar, sondern verkörpert auch seinen imaginären Cousin als Doppelrolle, der als mitteloser Bildhauer im New Yorker Little Italy lebt. Da der berühmte Tenor aber stumm blieb, wurde das Ausreizen all jener Aspekte des Visuellen und Gestischen der Kunstform Oper zu einem Surrogat mit ästhetischem Eigenwert.

WeberWorldCafé und Geisteswissenschaft im Dialog „Russland in Europa – Europa in Russland“

Gemeinsam mit dem Forum Transregionale Studien, dem DHI Moskau und dem Deutschen Historischen Museum organisiert die MWS ein WeberWorldCafé und eine Podiumsdiskussion der Reihe Geisteswissenschaft im Dialog zum Thema „Russland in Europa – Europa in Russland“. Anlässlich der einhundertjährigen Jubiläen der russischen Februar- und Oktoberrevolution werden sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltungen

Fragestellungen der europäisch-russischen Beziehungen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft widmen: Die rege Debatte der vergangenen 25 Jahre über die „vaterländische“ Geschichte und über den künftigen Weg Russlands zeigt die Gegenwartsbezüge dieser Revolutionen und leistet damit auch einen Beitrag zu Einordnung und Verständnis aktueller Konflikte. Die Veranstaltungen finden am 30. November und 1. Dezember 2017 im Deutschen Historischen Museum in Berlin statt. Weitere Informationen unter: <https://www.hypotheses.org/> und <https://gid.hypotheses.org/>.



Hundert Jahre Russische Revolution und die Türkei

Anlässlich des hundertsten Jahrestages der Russischen Oktoberrevolution veranstaltet das OI Istanbul im Herbst 2017 eine Veranstaltungsreihe unter dem Titel „The Russian Revolution & Turkey. 1917 – 2017“. Der Wissenschaftliche Referent am OI Istanbul, Zaur Gasimov, sowie vier weitere Vortragende aus der Türkei, Griechenland und Deutschland beleuchten in ihren Abendvorträgen eine Reihe von Aspekten der Erfahrung der Russischen Revolution, ihrer Verarbeitung in Film und Schrifttum und ihre Auswirkungen auf den

kulturellen und intellektuellen Austausch zwischen Russen und Türken während des vergangenen Jahrhunderts. Durch Unterstützung des Goethe-Instituts wird es im Rahmen des Veranstaltungszyklus möglich sein, Sergej Eisensteins Filmklassiker „Panzerkreuzer Potemkin“ erstmals in seiner unlängst wiederhergestellten Originalfassung von 1925 in der Türkei vorzuführen.



Julien Levy, Surrealism, 1936, Umschlag gestaltet von Joseph Cornell

Netzwerke, Museen und Sammlungen. Surrealismus in den USA

In Zusammenarbeit mit der Universität Paris Nanterre, der Universität Leipzig und dem College of Fine Arts, Texas Christian University, findet vom 27. bis 29. November 2017 eine internationale Tagung am DFK Paris zum Surrealismus in den USA statt. Die von der Terra Foundation for American Art geförderte Tagung schreibt sich in das Forschungsprojekt „Der Surrealismus und das Geld. Händler, Sammler und Vermittler“ ein, das den globalen Erfolg des Surrealismus im 20. Jahrhundert untersucht, indem es nach der Rolle und Bedeutung von privaten Sammlern, Kunsthändlern, Museen, Ausstellungen sowie nach den kommerziellen Strategien der Künstler fragt. Für den Eröffnungsvortrag konnte Anne Umland, Kuratorin am Museum of Modern Art, New York, gewonnen werden.

Raub & Handel. Der französische Kunstmarkt unter deutscher Besatzung (1940 – 1944)

Das DFK Paris organisiert in Kooperation mit dem Deutschen Zentrum Kulturgutverluste und dem Forum Kunst und Markt der Technischen Universität Berlin am 30. November und am 1. Dezember 2017 eine Konferenz zum französischen Kunstmarkt unter deutscher Besatzung. Wer waren die Akteure, wer die Be-raubten? Wie griffen NS-Politik, kunst-historische Expertise und Marktinteressen ineinander? Wie funktionierte die Kollaboration? All diesen Fragen wird die Konferenz nachgehen und dabei auch mit neuen Forschungsergebnissen zu Erwerbungen Hildebrand Gurlitts in Frankreich einen thematischen Schwerpunkt setzen. Die Veranstaltung, zu der Forschende aus deutschen und französischen Forschungsinstitutionen und Museen als Referentinnen und Referenten eingeladen wurden, findet in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn statt.

Das kulturelle Erbe der Reformation

Das kulturelle Erbe der Reformation und seine langfristige Evolution unter Beachtung und Einbeziehung der spezifisch französischen Erfahrungen im deutschen, aber auch im niederländischen und nordeuropäischen Sprachraum in den Blick zu nehmen, ist das Anliegen der internationalen Tagung „La Réforme (1517 – 2017): quel héritage pour l'Europe?“. Sie ist als Kooperation des DHI Paris mit den Universitäten Paris-Sorbonne und Strasbourg sowie dem CNRS und der École pratique des Hautes Études vom 30. November bis 2. Dezember 2017 in Paris geplant. Besonderes Augenmerk wird dabei dem sozialen Gebrauch des Reformationsgedächtnisses und seinen Folgen für die Verschränkung von konfessionellen und nationalen Identitäten gewidmet werden.

„Wachet recht auff“: Ralf Hoyer über sein Oratorium zum Luther-Jahr 2017

Am letzten Abend des diesjährigen Musicologia-oggi-Zyklus „Klangbild Reformation“ spricht Ralf Hoyer (Berlin) am 7. Dezember 2017 am DHI Rom über Erfahrungen, Reflexionen und Erkenntnisse, die ihn auf dem Weg zu seinem am 16. September 2017 im Dom zu Halberstadt uraufgeführten Luther-Oratorium begleitet haben, das er zudem in Videoausschnitten vorstellt. Am 26. Oktober hielt Thomas Schmidt (University of Manchester) in der gleichen Veranstaltungsreihe einen Vortrag mit dem Titel „Fallita, sdegnata, malintesa? Sull'inopportunità della sinfonia ‚Riforma‘ di Mendelssohn Bartholdy“. Mendelssohns Sinfonie in d-Moll, die sogenannte Reformationssymphonie (1830), steht seit jeher im Schatten der späteren berühmteren symphonischen Werke Mendelssohns. War er bei seinem ersten Versuch im Genre der Großen Symphonie gescheitert oder hatten sich widrige Umstände gegen ihn und den Erfolg seines Werkes verschworen?

„Chronologics: Periodisation in a Global Context“

Die diesjährige Jahreskonferenz der MWS und des Forums Transregionale Studien, die vom 7. bis 9. Dezember 2017 in Berlin stattfindet, widmet sich Fragen nach der kulturellen Bedingtheit von Geschichtseinteilungen und -vorstellungen, Fragen ihrer Vergleichbarkeit und Übersetzung sowie den Möglichkeiten nationen- und regionenübergreifender Periodisierungen. Die wissenschaftliche Leitung liegt bei Thomas Maissen (DHI Paris), Barbara Mittler (Heidelberger Centrum für Transkulturelle Studien) und Pierre Monnet (Institut franco-allemand de sciences historiques et sociales, Frankfurt/Main). Die Konferenz wird durch eine Keynote Lecture am Abend des 8. Dezember von Sanjay Subrahmanyam (UCLA) eröffnet und in Kooperation mit dem Einstein-Zentrum Chronoi und dem Graduiertenkolleg „Global Intellectual History“ der Freien Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin ausgerichtet.

15. Lelewel-Gespräch: Schloss ohne Sammlung – Sammlung ohne Schloss. Zum heutigen Umgang mit dem architektonisch-künstlerischen Erbe der frühen Neuzeit

Der Umgang mit Schlössern und Landsitzen sowie deren in unterschiedlichem Grad erhaltenen Kunstsammlungen des 17. und 18. Jahrhunderts ist Thema des 15. Joachim-Lelewel-Gesprächs des DHI Warschau am 6. Dezember 2017. Vertreterinnen und Vertreter der universitären und angewandten Kunstgeschichte diskutieren über Fragen wie: Welche Möglichkeiten der Bewahrung und Präsentation gibt es, wenn nur noch Teile einer Sammlung vorhanden sind? In welchem Grade sollten ursprüngliche Zusammenhänge wiederhergestellt werden und die beschädigte bauliche Hülle konserviert bzw. rekonstruiert werden? Wie können erhaltene, rekonstruierte oder komplett neue Raum-Objekt-Bezüge der Öffentlichkeit vermittelt werden?

Vortragsreihe: „Aesthetic Dimensions of Alevi Cultural Heritage“

Im Winterhalbjahr veranstaltet das OI Istanbul eine Vortragsreihe mit acht Vorträgen zur Ästhetik des Alevitentums. Dies ist der bisher erste Versuch, unterschiedliche Aspekte alevitischer Kultur wie Musik, Dichtung, Architektur, Ikonografie und Literatur in einem gemeinsamen Kontext wissenschaftlich zu diskutieren. Da das Alevitentum, auch aufgrund seiner weiten geografischen Verbreitung und seiner ethnischen und sprachlichen Vielfalt, ganz unterschiedliche Traditionslinien und Varianten aufweist, steht die Forschung hier erst am Anfang. Durch die Vortragsreihe sollen gerade jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Gelegenheit bekommen, ihre aktuellen Forschungsergebnisse vor einem breiteren Publikum zur Diskussion zu stellen. Die Vortragsreihe greift auch die langjährige Forschung des Instituts zur Musikgeschichte Dersims auf.

Upcoming Events

Heritage, Decolonisation and the Field

On 26 and 27 January 2018, GHI London and the UCL Institute of Archaeology will present a joint conference (sponsored by the MWS and the Arts and Humanities Research Council) on "Heritage, Decolonisation and the Field", organised by William Carruthers, Andreas Gestrich, Indra Sengupta (GHIL) and Rodney Harrison (UCL). Bringing together participants from across the world, the conference — with keynotes by Sudeshna Guha (Shiv Nadar University, Uttar Pradesh) and Daniel Sherman (University of North Carolina, Chapel Hill) — will discuss the way in which the development of heritage as an international form of governance intersected with, and helped to constitute, processes of decolonisation and fieldwork. Viewing these categories as broad and contingent rather than as temporally and spatially fixed, the conference will generate discussions that set an empirical and methodological research agenda for this under-explored area.

Peace Movements and Democratic Culture during the 1970s and 1980s

Die südeuropäischen Staaten Griechenland, Italien und Spanien erlebten in den Jahren von 1975 bis zum Ende des Kalten Krieges 1990 eine schwierige Phase des politischen Umbruchs und der demokratischen Erneuerung, in der friedenspolitische Themen und Konflikte über Rüstung eine herausragende Rolle spielten. Auf einer internationalen Tagung, die das DHI Rom vom 14. bis 16. Februar 2018 in Kooperation mit einer Forschungsgruppe der Universität Sheffield, gefördert durch die Deutsche Stiftung Friedensforschung, organisiert, werden Formen und Dynamiken von Protesten gegen Rüstungsmaßnahmen und die internationale Sicherheitspolitik verknüpft mit der Frage nach dem Beitrag dieser Protestbewegungen zur Erweiterung politischer Partizipation in Südeuropa, insbesondere auch vor dem Hintergrund aktueller Forschungen zu den westeuropäischen Ländern.

Internationale Tagung: „Spiele und Wettkämpfe in mittelalterlichen Gesellschaften“

Zum Abschluss des Projekts organisiert die Forschungsgruppe „Spiele und Wettkämpfe in mittelalterlichen Gesellschaften“ des DHI Paris (Constanze Buyken und Guillaume Bureaux, Leitung: Vanina Kopp) vom 14. bis 17. Februar 2018 zu diesem Thema eine internationale Tagung. Einzelne Spiele und besondere Kontexte haben in der neueren Forschung eine enorme Beachtung gefunden. Für die vormodernen Gesellschaften hingegen bleibt eine kulturhistorische Untersuchung für den alldurchdringenden Charakter des Ludischen und seiner gesamtgesellschaftlichen Relevanz ein Desiderat. Ziel der Tagung ist es, dieser elementaren Bedeutung von ludischen Freizeitelementen, dem agonalen Charakter und sowohl sportlichen wie auch gesellschaftlichen Wettkämpfen in mittelalterlichen Gesellschaften nachzugehen.

In Global Transit. Jewish Migrants from Hitler's Europe in Asia, Africa, and Beyond

The German Historical Institutes London and Washington, D. C., together with the newly established Branch Offices of the Max Weber Foundation in Delhi, Beijing and GHI West, Berkeley, CA, are organizing a conference in Kolkata, India, from 14 to 18 February 2018 on new perspectives on Jewish flight and exile from Nazi Europe. The majority of scholarship on this topic has so far focused on the flight and emigration of Jews from Germany and Austria and on the destinations where the greatest numbers of people ended their journeys: the United States, Central and South America, and Palestine. The most recent additions to this extensive scholarship focus on previously neglected places of refuge, particularly in Africa and Asia and also consider Jews from outside the Third Reich who were forced to flee Europe. Building on that scholarship, this conference aims at expanding the geographical, temporal,

and conceptual lens on Jewish forced migration. This approach promises to offer new insights not only into the experience of the refugees, but also into the reach of anti-Semitism and racism against the backdrop of colonialism and war.

Film als politisches Medium nach 1945

In Verbindung mit der Kultur- und Medien-geschichte der Universität des Saarlandes findet vom 5. bis 7. März 2018 am DHI Rom eine internationale Konferenz zum Thema „Cinema as a Political Media: Germany and Italy Compared, 1945-1950s“ statt. Den Nachkriegsfilm in zwei, in vieler Hinsicht symmetrischen, Nachkriegsgesellschaften wie Deutschland und Italien zu untersuchen, bietet eine besondere Chance, die ästhetische Valenz der Filme und ihre Bedeutung als Medium der sozialen Repräsentation mit der Analyse ihrer gesellschaftspolitischen Bedeutung zu verknüpfen und zu einem vertieften interdisziplinären Dialog zwischen Historikerinnen und Historikern sowie Filmwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern beizutragen. Der in der Geschichtswissenschaft immer noch dominierende Bezug auf Texte wird mit dem Film als Quelle um eine bildhafte Sinndimension erweitert.

Secularities. Freethinkers in the Context of National Movements and the Rise of Nation States in Europe, 1789 – 1920s

Der gemeinsam vom DHI Rom und DHI Warschau organisierte internationale Workshop, der vom 21. bis 23. März 2018 am DHI Rom stattfindet, wird nach den Nuancen des Säkularen in europäischen Gesellschaften des langen 19. Jahrhunderts fragen. Der Fokus liegt auf den europäischen Freidenkerbewegungen, die als säkulare Avantgarden Vorstellungen des Säkularen (etwa die Propagierung einer naturwissenschaftlichen Weltanschauung sowie verschiedene Formen der Entkirchlichung) forciert in den modernen Nationalstaat einbrachten. Dabei werden auch

Nord- und Ostmitteleuropa sowie jüdische Freidenker mit in den Blick genommen. Ziel des Workshops ist es, in der Kontrastierung verschiedener Säkularitäten den freidenkerischen Beitrag zum Konzept der modernen Nation zu diskutieren und dabei besonders die lebensweltliche Verankerung säkularer Projekte und deren Umsetzung zu thematisieren.

MWS-Stiftungskonferenz 2018 am DHI Washington

Zum 100-jährigen Jubiläum des Endes des Ersten Weltkrieges 1918 organisiert das DHI Washington vom 22. bis 24. März 2018 die vierte Stiftungskonferenz der MWS mit dem Titel „Settlement and Unsettling: The Ends of World War I and their Legacies“. Historikerinnen und Historiker aus der ganzen Welt werden sich hier mit der nach dem Ersten Weltkrieg geformten globalen Ordnung befassen, die - wie Zeitgenossen damals hofften - einen weiteren katastrophalen Weltkrieg verhindern würde. Viele der damals getroffenen Entscheidungen führten jedoch zu neuen Spannungen und Konflikten, die auch bis in die Gegenwart reichen. Als Partner für die Konferenz konnten die American Historical Association, das National History Center sowie der Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands gewonnen werden.

Workshop: Klaipėda Region 1945 – 1960: The Formation of a New Society and Its Reflections in Family Stories (DHI Warschau, 23. – 24. März 2018)

Wie lassen sich soziale Prozesse der frühen Nachkriegszeit rekonstruieren und welche Erinnerungen an diese Zeit bestehen im kollektiven Gedächtnis der Alteinwohner und der Neuansiedler in der Region? Das zweieinhalbjährige Forschungsprojekt, das vom Litauischen Wissenschaftsrat gefördert wird und an der Universität Klaipėda (Center for Study of Social Change and Institute of Baltic Region History and Archaeology) angesiedelt ist, arbeitet mit biografischen Zugängen (Interviews)

sowie Bild- und Textmaterialien. Ziel des Workshops ist es, erste Arbeitsergebnisse vorzustellen und mit Forscherinnen und Forschern ähnlicher Projekte im ostmitteleuropäischen Raum zu diskutieren.

Russia's North Pacific between Imperialism and Globalization. Institutions and Spaces

Der interdisziplinär angelegte internationale Workshop findet am 29. und 30. März 2018 am DHI Moskau statt. Er nimmt Russland als pazifische Macht vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart in den Blick. Im Rahmen der vier Sektionen des Workshops (Umwelt und Ressourcen, Migration und Transfer, Repräsentationen und Normen, Internationale und regionale Akteure zwischen Kooperation und Konflikt) geht es um die fernöstlichen Gebiete Russlands, um die historische Entwicklung des Beziehungsgeflechts mit den anderen nordpazifischen Anrainerstaaten sowie um wichtige Themen und treibende Faktoren hierbei. Regionale und lokale Perspektiven und Akteure stehen ebenso im Fokus wie (inter-)nationale. Der Workshop dient als Auftaktveranstaltung für den neuen Arbeitsbereich „Russlands Nordpazifik“, den das DHI Moskau seit Frühjahr 2017 in enger Kooperation mit dem Lehrstuhl für Russland-Asien-Studien der LMU München gestaltet.

Instrumentalisierung von Nationalgeschichte im 21. Jahrhundert

Das DHI Paris organisiert vom 11. bis 13. April 2018 eine Tagung über die Instrumentalisierung von nationalen und nationalistischen Geschichtsbildern in den gegenwärtigen politischen Debatten. Die Funktion von Geschichtsbildern im globalen Rahmen soll vergleichend analysiert werden. Seit geraumer Zeit lässt sich beobachten, dass Nationalgeschichte und die identitätsstiftende Wirkung von entsprechenden Erzählungen wieder deutlich an Gewicht gewinnen. Das in der Wissenschaft überwundene Narrativ des patriotischen Exzeptionalismus kommt überall wieder in

Mode. Implizit und oft auch explizit richten sich solche nationalen Geschichtsbilder gegen Nachbarstaaten und innere Oppositionen, gegen supranationale und universalistische Ausrichtungen und konkret gegen das, was als Selbstanklagen, unbegründete Reue, unangebrachte Entschuldigungen oder „Denkmale der Schande“ die Erinnerung an eigene frühere Verbrechen und Fehlverhalten wachhält und eingesteht oder vermeintliche zivilisatorische Leistungen herabmindert. Die Tagung wird in Kooperation mit anderen Instituten der MWS durchgeführt und nicht nur den europäischen, sondern den globalen Rahmen abdecken.

Learning by the Book: Manuals and Handbooks in the History of Knowledge

Diese von Angela Creager (Princeton University), Mathias Grote (Humboldt-Universität zu Berlin), Elaine Leong (MPI für Wissenschaftsgeschichte Berlin) und Kerstin von der Krone (DHI Washington) organisierte Konferenz, die vom 7. bis 10. Juni 2018 an der Princeton University stattfinden wird, beleuchtet, wie Handbücher, Protokolle, technische Anleitungen, Kataloge und ähnliche Lehr- oder Referenzmedien zur Standardisierung, Kodifizierung, Übertragung und Revision von Wissen in verschiedenen Bereichen und auf unterschiedliche Weise beigetragen haben. Die Untersuchungsräume sind dabei heterogen definiert und erstrecken sich von technischen Laboren, über Museumsbestände bis hin zu Regierungsregularien.

In der nächsten Ausgabe:
DFK Paris, DHI Moskau, DHI Rom,
DHI Warschau, OI Beirut

www.maxweberstiftung.de